Ein Urtheilsspruch Washington's.

Erster Band.

Ein Urtheilsspruch Washington's.

Historischer Roman

von

Julius Bacher,

Verfasser von „Sophie Charlotte, die philosophische Königin" und „Friedrichs des Ersten letzte Lebenstage" ꝛc.

Erster Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1864.

Erstes Kapitel.

Wer heute die Westminster-Abtei in London besucht und daselbst die Denkmäler der in den Grabgewölben Ruhenden betrachtet, welche ihnen die Verehrung und Liebe des Vaterlandes oder die britischen Herrscher selbst in Anerkennung ihrer seltenen Verdienste errichteten, wird, wenn er die stolzen und weltbekannten Namen berühmter Männer der Wissenschaft, der Kunst ꝛc. an ihren prachtvollen Monumenten gelesen, sein Auge vielleicht auch von einem einfachen Denkmale angezogen fühlen, das den Namen „John André" trägt und welches, wie die Inschrift sagt, im Jahre 1820 auf Befehl des Königs Georg III. errichtet worden ist. Dasselbe bewahrt die Ueberreste des Genannten, die vierzig Jahre lang in Amerika an einem einsamen Platze im offenen

Felde ruhten, und alsdann erst auf Befehl Georg's III. nach London gebracht und in der Westminster-Abtei beigesetzt wurden.

An den bezeichneten Namen knüpft sich die Erinnerung der so denkwürdigen Freiheitskriege der Amerikaner und das Andenken eines Mannes, der in der treuesten Pflichterfüllung von einem eben so unglücklichen als furchtbaren Geschick ereilt, durch den Muth eines Helden und die edelste Selbverläugnung nicht nur die Bewunderung seiner Mitwelt sich erwarb, die ihn und seinen Muth in tausend Lobgesängen feierte, ihn den Mutius Englands nannte und das Vaterland aufrief, zu seiner Ehre Denkmäler zu errichten und so seinen Namen für alle Zeiten zü bewahren: sondern dessen Andenken auch noch heutiges Tages sowohl in England als in Amerika bewahrt und gefeiert wird.

Mit dem Andenken „John André" verbindet sich außerdem noch der in den amerikanischen Freiheitskriegen so berühmt gewordene Name Washington's in einer bedeutsamen Weise, die uns den Charakter des letztern, eben so verehrt als Mensch wie als Feldherr, in einem so eigenthümlichen Lichte erscheinen läßt, daß es uns vielleicht schwer werden möchte, seine Handels-

weise mit den Forderungen der Humanität und eines edeln Herzens in Einklang zu bringen.

Wie man aber auch Washington's Verhalten John André's gegenüber beurtheilen mag, jedenfalls liefert diese von den Amerikanern selbst anerkannte traurigste Episode in dem Freiheitskriege den Beweis von der Unnatur der damaligen Kriegsgesetze und der obwaltenden Verhältnisse, so wie, daß selbst ein anerkannt so edler Mann, wie Washington, seine bessere Ueberzeugung der öffentlichen Meinung zum Opfer bringen konnte.

— — — — — — — — — —

Es war im August des Jahres 1780, — die Zeit, in welcher der Kampf um die Unabhängigkeit der amerikanischen Staaten von der englischen Oberherrschaft mit der größten Erbitterung von beiden Seiten geführt wurde, — als in dem Hôtel des Commandeurs der englischen Armee, Sir Henry Clinton, in New-York sich die angesehensten Personen der Stadt zu einer von dem letztern veranstalteten Festlichkeit versammelten.

War die kriegerische Zeit zu dergleichen Vergnügungen auch nicht besonders geeignet, so erachtete es der britische General doch für vortheil-

haft, den Eintritt eines ruhigeren Zeitpunktes, — wie das gegenwärtig der Fall war — als eine passende Gelegenheit zu benutzen, die einflußreichsten Personen New-Yorks bei sich zu bewirthen, um sich nicht nur ihrer Ergebenheit zu versichern, sondern auch auf diese Weise ein gutes Einvernehmen zwischen ihnen zu unterhalten, was ihm unter den obwaltenden so bedenklichen Verhältnissen von der höchsten Wichtigkeit erschien. Denn es war ihm nicht unbekannt, daß ein nicht eben geringer Theil der Bewohner New-Yorks und dessen Umgegend sich zu der amerikanischen Partei bekannte, und im Geheimen deren Pläne und Unternehmungen unterstützte.

Um so mehr erachtete er es der Klugheit gemäß, durch ein freundschaftliches Entgegenkommen die schwankenden Gemüther für die britische Regierung zu gewinnen.

So sehen wir denn auch in der bezeichneten Zeit die Säle des Generals sich allmälig mit Gästen füllen, und den letztern bedacht, denselben mit der ausgezeichnetsten Aufmerksamkeit entgegenzukommen, indem er zugleich in verschwenderischer Weise für alle nur möglichen Genüsse Sorge getragen hatte.

Ein mit europäischem Luxus ausgestattetes

Mahl eröffnete das Fest, das etwa um die sechste Stunde Abends stattfand, dem sich alsdann ein Ball anschließen sollte.

Das erstere war beendet, und ein Theil der Gäste, namentlich der jugendlichen, benutzte die Zwischenzeit bis zum Beginn des Balles, den Garten zu durchwandeln und, sich an der erfrischenden Abendluft erquickend, neue Kräfte für den Tanz zu sammeln.

Unter diesen bemerkte man auch eine junge Dame, deren Anmuth und Schönheit eine Menge Bewunderer in ihrem Gefolge versammelt hatte, und die, einer der reichsten und angesehensten Familien angehörend, der Zielpunkt vieler Wünsche war. Diese Huldigungen schienen jedoch Miß Alice Edgworth — dies war ihr Name — wenig Interesse abzunöthigen, am wenigsten die Unbefangenheit ihres Wesens und Benehmens zu beeinträchtigen, welche sie einem jeden der sich ihr nähernden Herren gegenüber beobachtete. Einem der letzteren, Major Addington, der sich bei dem Generalstabe der britischen Armee in New-York befand, war es endlich gelungen, Miß Alice durch ein Gespräch zu fesseln. Als Freund ihres väterlichen Hauses nahte er sich ihr in jener vertraulichen Weise, zu welcher ein längerer und näherer

Umgang berechtigt, zugleich auch mit jener Wärme des Gefühls, welche eine Folge seiner für sie gehegten Neigung war. Miß Edgworth ging jedoch nicht mit der gewöhnlichen Theilnahme auf das Gespräch ein, sondern überraschte ihn durch eine bisher nicht an ihr bemerkte Zerstreutheit. Diese einer vorübergehenden Stimmung zuschreibend, ließ er sich in seinem Bemühen, die von ihm so hoch verehrte Dame zu unterhalten, nicht stören, mußte jedoch zu seinem Unmuth sehr bald erkennen, daß Miß Edgworth, indem sie sich von ihm unterhalten ließ, mehr der guten Sitte ein Opfer brachte, als dies zu wünschen schien.

Indem er sich dadurch verletzt fühlte, leiteten ihn diese durchaus ungewöhnlichen Erscheinungen zu der Vermuthung, daß Gründe besonderer Art sie erzeugt haben müßten, und von diesem Gedanken überrascht, war er auch sogleich bedacht, Miß Edgworth's Benehmen mit dem von Neid und Eifersucht geschärften Blick zu beobachten.

Bald erkannte er, sich in seinen Voraussetzungen nicht zu täuschen; denn Miß Edgworth ließ während der Unterhaltung die Blicke wiederholt und unruhig nach den verschiedenen Gängen des Gartens schweifen, auf welchem sich Gäste näherten, indem ihr Benehmen zugleich den Anschein ge-

wann, als ob sie Jemand erwartete. Indem er sich durch wiederholte Beobachtungen immer mehr in dieser Ueberzeugung befestigte, steigerte sich auch sein Verlangen, in dieser Beziehung Gewißheit zu erlangen und die Person kennen zu lernen, welche sich eines so beneidenswerthen Vorzugs erfreuen durfte.

Darum wich er nicht von ihrer Seite, obgleich es ihm nicht entging, daß sie ihn sehr gern der weitern Begleitung überhoben hätte, aber so wenig erfreulich diese Erkenntniß auch für ihn sein mußte, überwand doch das oben bezeichnete Verlangen seinen Unmuth, und er verfolgte um so eifriger seine Absicht.

Bald sollte seine Beharrlichkeit durch einen durchaus nicht erwarteten Erfolg belohnt werden. Sie hatten während der Unterhaltung einen von Gebüsch umgebenen Ruhesitz erreicht, der die Aussicht auf einen bis nach dem Hôtel führenden Weg gewährte, und Miß Edgworth gab den Wunsch zu erkennen, hier ein wenig zu ruhen. Bereitwillig kam Addington dem letztern in der angenehmen Hoffnung entgegen, unter solchen Verhältnissen seine Absicht vielleicht noch bequemer erreichen zu können. Er täuschte sich jedoch in dieser Annahme; denn kaum hatte sich Alice nie-

dergelassen, als sich ihnen einige Herren aus der Gesellschaft näherten und mit Miß Edgworth ein Gespräch anknüpften, wodurch Addington genöthigt wurde, sich zurückzuziehen und den Hinzugekommenen den Platz an ihrer Seite einzuräumen. Aber seinem Vorsatze treu, wählte er sich einen solchen Standpunkt, der ihm gestattete, sowohl Alice als auch die anwesenden Personen genau zu beobachten. Er überzeugte sich jedoch bald, daß selbst dieses Zusammentreffen keinen Einfluß auf ihr Benehmen ausübte; denn auch jetzt zeigte sie die frühere Theilnahmlosigkeit, ohne irgend einem der Herren ein besonderes Interesse zu schenken. Noch häufiger als früher blickte sie dabei auf den nach dem Hôtel führenden Gang, indem sie nur mühsam und in fast gezwungener Weise Antheil an dem Gespräch nahm, dessen Mittelpunkt sie trotzdem blieb. Der Major entnahm daraus die Ueberzeugung, daß die von ihr bevorzugte Person sich nicht unter den Anwesenden befinden müsse, und war daher um so gespannter auf die Entwickelung dieses Moments.

Diese erfolgte ein paar Minuten später. Von dem Hôtel aus nahte sich ihnen nämlich eine jugendliche Männergestalt, deren interessante Erscheinung wohl geeignet war, Auge und Herz der

Frauen zu fesseln. Es war John André, General-Adjutant des Commandeurs Sir Clinton, und der bevorzugte Liebling desselben, der ihn seiner feinen Sitten, seines gebildeten Geistes und vortrefflichen Charakters wegen hochschätzte, und ihm darum eine so bedeutsame Stellung in dem britischen Heere verschafft hatte. André rechtfertigte diesen Vorzug nicht nur durch einen seltenen Eifer in Ausübung seines Dienstes, sondern auch durch die tiefste Ergebenheit für seinen General, der ihm oft die schwierigsten Aufträge ertheilte, welche André mit eben so großer Klugheit als seltenem Geschick auszuführen verstand.

André war aber nicht nur der Günstling des Commandeurs und der sehr geschätzte Freund seiner Kriegskameraden, sondern auch der erklärte Liebling in den Gesellschaften, und vor allen der der Damen.

Aber auch diese Bevorzugung war nicht etwa durch Glücksumstände oder Zufälligkeiten, sondern gleichfalls durch den sittlichen Werth und das eigenthümliche Schicksal dieses Mannes hervorgerufen worden.

Aus einem sehr guten Hause herstammend und in London erzogen, besaß André zugleich eine selten schöne Persönlichkeit, deren Vorzüge durch

ein angeborenes liebenswürdiges Benehmen noch vielfach erhöht wurde. Sein ursprünglich edler Charakter verlieh diesen Vorzügen überdies jenen sittlichen Gehalt, ohne welchen auch die angenehmste Persönlichkeit früher oder später bedeutungslos erscheinen muß, der noch durch eine besondere Vorliebe und das Talent für die Künste — zu jener Zeit seltene Erscheinungen in den militärischen Kreisen — bedeutend gewann.

Seit fünf Jahren befand er sich bei der britischen Armee, in welche er als Lieutenant eingetreten war. Eben so tapfer als liebenswürdig, hatte er sich in den verschiedensten Gefechten mit den Amerikanern und Indianern durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet, und sein Name wurde mit großer Auszeichnung genannt, während er selbst durch Rangerhöhung geehrt wurde.

Fast ein ganzes Jahr war er seinem kriegerischen Beruf bereits nachgegangen, ohne irgendwie gefährdet worden zu sein, bei der Einnahme von St. Johns jedoch, der er mit seinem Regiment beiwohnte, sollte er das erste Mißgeschick erleiden.

In dem Getümmel der Schlacht hatte er sich nämlich von seinem Eifer fortreißen lassen, war zu weit in die feindlichen Reihen vorgedrungen, und ehe

er noch die Gefahr, in welche er sich gestürzt hatte, erkannte, sah er sich bereits von Feinden umringt, entwaffnet und mit mehreren seiner Genossen gefangen.

Seine Gefangenschaft währte jedoch nur wenige Monate, alsdann fand seine Auswechselung statt.

So gelangte er zu der Armee des General-Majors Gray, der ihn, von seiner Persönlichkeit angezogen, zu seinem Adjutanten ernannte. Als der erstere jedoch sein Amt niederlegte und nach Europa zurückkehrte, diente André in derselben Eigenschaft bei dessen Nachfolger, Sir Clinton, der ihn, wie wir bereits erfahren haben, durch seine Talente, Geschicklichkeit und seine Beliebtheit in der Armee auf das angenehmste angesprochen, zu seinem Generaladjutanten ernannte.

André besaß nur den Rang eines Hauptmanns, und so war seine Anstellung als Generaladjutant eine ganz außergewöhnliche Bevorzugung, da der letztere den Rang eines Majors haben mußte.

Sir Clinton stellte ihn trotzdem in der bezeichneten Eigenschaft an, indem er sich bei dem Kriegsminister nachträglich um diese Rangerhöhung

für André bemühte, ohne daß diese jedoch bisher erfolgt war.

Diese Gründe werden es erklärlich machen, wenn André, der bevorzugte Liebling des Commandeurs und der Gesellschaft, mehr als einen Neider hatte, und diese namentlich da zu finden waren, wo ein höherer Rang, als der seine, die Klage um eine solche ungewöhnliche Bevorzugung scheinbar rechtfertigte.

Namentlich war es Major Addington, der die letztere als eine persönliche Zurücksetzung betrachtete. Mit dem gesetzmäßigen Rang bekleidet, hatte er mit der höchsten Bestimmtheit erwartet, daß ihm die ehrenvolle Stellung eines Generaladjutanten übertragen werden würde. Er mußte sich in seiner so sichern Voraussetzung getäuscht sehen, und fühlte sich dadurch um so mehr gekränkt, als er sich zu dieser Stelle eben sowohl durch geistige Fähigkeiten, wie durch Geburt und mehrjährige Dienste berechtigt glaubte.

Mit tiefem Unmuth ertrug er diese Demüthigung; aber nur in dem heißen Verlangen, seinen von ihm gehaßten Nebenbuhler bei der ersten sich ihm darbietenden Gelegenheit zu stürzen, und auf diese Weise das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Er war jedoch klug genug, seine Absichten zu ver-

bergen, und kam dem Liebling des Generals mit ähnlicher Zuvorkommenheit entgegen, welche demselben überhaupt gezollt wurde.

Während sich André mit leichten Schritten der Gruppe näherte, bemerkte Addington in den Zügen Alicens eine auffällige Veränderung, welche es ihm durchaus nicht zweifelhaft machte, daß dieselbe lediglich durch seinen Nebenbuhler hervorgerufen wurde. Denn kaum hatte ihr Auge André erkannt, so überzog ein sanftes Roth ihr liebliches Antlitz, während sich darin zugleich das Vergnügen über sein Nahen zu erkennen gab. Ihr Auge blieb während dessen unablässig an seine Person geheftet, und sie wurde davon so ganz in Anspruch genommen, daß sie von dem Gespräch Nichts mehr vernahm, und daher auch die nothwendig gewordene Erwiederung vergaß. Erst als André sie und die Anwesenden begrüßte, schien sie sich zu sammeln und dann, wie von einer höheren Geisteskraft erfüllt, mit einer früher an ihr nicht bemerkten Lebhaftigkeit das Gespräch wieder aufzunehmen. Zerstreutheit, Ungeduld und jene Theilnahmlosigkeit, welche den Major so tief verletzt hatten, waren mit dem Erscheinen André's plötzlich verschwunden; Miß Edgworth strahlte in erhöhter Schönheit und Liebenswürdigkeit, und

erregte um so größere Bewunderung. Selbst ein weniger scharfes Auge als das Addington's hätte erkennen müssen, daß Alicens so plötzlich veränderte Stimmung lediglich durch André's Gegenwart hervorgerufen worden war, und indem Addington sich dies zu seinem tiefen Schmerz eingestehen mußte, lag zugleich die Besorgniß für ihn nahe, von Alicen entweder nicht geliebt, oder durch André aus ihrem Herzen verdrängt worden zu sein.

Er beobachtete sie noch einige Augenblicke, dann aber trennte er sich leise von der Gesellschaft, um in der Einsamkeit seinen trüben Gedanken nachzuhängen.

Addington, der sich schon längere Zeit vor André's Ankunft in New-York aufhielt und in dem Hause Edgworth's ein oft und gern gesehener Gast war, liebte Alice seit dem ersten Erblicken mit einer verzehrenden Leidenschaft, die in der beglückenden Voraussetzung der Erwiederung seines Gefühls von Seiten Miß Edgworth's stets neue Nahrung fand. Er glaubte sich in dieser Annahme um so weniger zu täuschen, als er sich mit dem Bewußtsein schmeicheln durfte, von Alicen vor vielen anderen Männern ihrer Umgebung ausgezeichnet zu werden.

Diese ihm geschenkte Aufmerksamkeit verleitete ihn jedoch zu dem Glauben, seine Neigung werde von Alicen erwiedert, und wenn er auch den Mangel von deutlicheren Beweisen dafür noch immer beklagen mußte, so suchte er den Grund davon in dem eigenthümlichen Wesen Miß Edgworth's, mehr aber noch in den kriegerischen Verhältnissen, welche Alicen leicht veranlassen konnten, eine ernstere Verbindung vorläufig noch bis zu einem günstigeren Zeitpunkte hinaus zu schieben. Er hielt sich davon um so mehr überzeugt, da er den bedeutenden Einfluß, den Miß Edgworth's Vater auf ihre Entschlüsse stets auszuüben pflegte, genügend kannte, und daher annahm, der berechnende Geschäftsmann habe durch seine Vorstellungen auch in dieser Beziehung auf sie eingewirkt, und Alice sei ihm gefolgt, indem sie die wärmeren Empfindungen ihres Herzens unter der Form einer gesellschaftlichen Vertraulichkeit und Freundlichkeit zu verbergen bedacht war, um sich in jeder Beziehung ihm gegenüber frei zu erhalten.

Addington ahnte nicht, wie sehr er sich in diesen Voraussetzungen täuschte; er würde jedoch zu dieser Einsicht gelangt sein, hätte er schon früher Gelegenheit gefunden, Alicen seinem Nebenbuhler gegenüber so wie heute zu beobachten. Zwar war

es ihm nicht entgangen, daß Alice André eine nicht gewöhnliche Theilnahme schenkte; aber ihm erschien es natürlich, daß der allgemeine Liebling der Frauen und Gesellschaft sich auch ihrer Auszeichnung rühmen durfte, besaß doch, wie er sich eingestehen mußte, André so viele und so seltene Vorzüge, daß er es nur natürlich fand, wenn Alice sich in dieser Beziehung der Allgemeinheit anschloß.

Was ihn in dieser Hinsicht noch mehr beruhigte, war die stets beobachtete Unbefangenheit, mit welcher André sich Alicen näherte, so wie die Gleichmäßigkeit seines Benehmens und der Mangel einer jeden besondern Auszeichnung. Denn sein Wesen blieb sich einer jeden Dame gegenüber gleich, indem er sich stets tactvoll in den Grenzen der feinsten Höflichkeit zu bewegen verstand, ohne die Vermuthung einer persönlichen Bevorzugung zu gestatten.

Erst der heutige Abend und dies von Alicen für André gezeigte ganz ungewöhnliche Interesse hatten ihn aus seiner sichern Ruhe aufgestört und ihm die Gefahr gezeigt, welche ihm durch seinen Nebenbuhler auch in dieser Beziehung bereitet worden war.

Haßte er André schon aus den früher ange-

gebenen Gründen, so steigerte die letztere Entdeckung dieses Gefühl bis zu einer furchtbaren Höhe. Während er sich, von den Qualen der Eifersucht erfüllt, den Betrachtungen seiner so unglücklichen Lage hingab, erhob sich die Frage in ihm, ob André auch die Neigung Miß Edgworth's theile. — Bisher hatte er davon noch keine Beweise erhalten, auch war es ihm nicht unbekannt geblieben, daß André eine unglückliche Liebe nach Amerika getrieben; indessen glaubte er im Hinblick auf die Schönheit Miß Edgworth's an André's Gegenliebe, da er es seiner eigenen Leidenschaft zufolge für unmöglich erachtete, daß André's Herz für so viele Reize unempfänglich geblieben sein sollte. Eben so wenig hatte er erfahren, daß irgend eine andere Dame von demselben bevorzugt wurde; denn trotz seiner Beliebtheit bei den Frauen, so wie dem Bemühen einzelner von diesen, ihn für sich zu gewinnen, schien dies bisher noch keiner gelungen zu sein.

Um so heftiger entbrannte jetzt in Addington das Verlangen, Gewißheit über André's Gefühle für Miß Edgworth zu erhalten, und er erhob sich rasch, um nach dem Hôtel zurück zu kehren, woselbst, wie die rauschende Musik, welche an sein Ohr drang, verkündete, der Tanz bereits begonnen

hatte. Er segnete im Stillen die sich ihm darbietende so günstige Gelegenheit, seine Wünsche befriedigen zu können; denn Nichts, sagte er sich, läßt die zärtlichen Gefühle eines Herzens so leicht verrathen, als die Freiheit des Tanzes. Darum eilte er nach dem Ballsaal, um keine Minute zur Erreichung seines Zweckes zu verlieren, und bald befand er sich in der Nähe des Eingangs. Hier aber blieb er stehen, sein Antlitz verdüsterte ein plötzlich in ihm auftauchender Gedanke, und dieser rief die Frage in seiner Seele hervor:

„Und wenn André Alice liebt, was dann?" —

Sinnend schaute er einige Augenblicke vor sich hin, dann aber erhob er das stolze Haupt, und sein Auge leuchtete von einem unheimlichen Feuer; er schien die Antwort auf die sich selbst vorgelegte Frage gefunden zu haben, und welcher Art dieselbe sein mußte, ließ sein blitzendes Auge ahnen.

In dem nächsten Moment betrat er den hell erleuchteten Saal, und umringt von den fröhlichen Melodien und dem Geräusch der Lustbarkeit, das Antlitz von einem aufgezwungenen Lächeln erheitert, schritt er durch die Reihen der Gäste, bis er sich in der Nähe Miß Edgworth's befand, und von diesem Augenblick an hing sich sein Auge an

sie und André, und ließ nicht eher von ihnen ab, bis die Festlichkeit ihr Ende erreicht hatte.

Unbefriedigt kehrte er jedoch nach Hause; denn trotz seines Eifers und seiner Ausdauer war es ihm dennoch nicht gelungen, sich die so sehnlichst gewünschte Gewißheit zu verschaffen.

Nichts in André's Benehmen hatte seine Voraussetzung zu bestätigen vermocht, und er sah sich daher genöthigt, ferneren Bemühungen und einem günstigeren Zufall das Weitere anheim zu geben.

Denn trotzdem, daß ihm André's unbefangenes Wesen Miß Edgworth gegenüber zu der Annahme einer erwiederten Neigung durchaus nicht berechtigte, flüsterte ihm dennoch die alle Zeit geschäftige Eifersucht zu, es sei so, und sein gehaßter Nebenbuhler eben so glücklich, als er beglückt wurde. Dieser für ihn so qualvolle Gedanke raubte ihm alle Ruhe, und als sich die Sonne aus dem Meere erhob, erhob auch er sich von seinem Lager, um Ruhe und Linderung seiner Schmerzen in der Morgenfrische zu suchen.

Zweites Kapitel.

Addington hatte sich hinsichts der Neigung Miß Edgworth's für André in der That nicht getäuscht; sie liebte ihn mit der ganzen Stärke einer ersten Liebe.

Miß Edgworth's Vater war einer der bedeutendsten Handelsherren in New-York, und sein gastfreies Haus der Vereinigungspunkt der Elite der Gesellschaft: es fehlten daher auch diejenigen Bedingungen nicht, welche Alicen eine reiche Auswahl aus den vorzüglichsten Männern gestatteten; dennoch war ihr Herz bis zu jenem Zeitpunkt frei geblieben, als John André in ihre Nähe geführt wurde. Ihm war es vorbehalten, die Gefühle der Liebe in ihr zu erwecken.

So wie Addington von ihren Reizen mit großer Macht angezogen wurde, eben so wurde sie von

André's liebenswürdigem Wesen in einer Weise gefesselt, daß sie über den Charakter ihrer Gefühle durchaus nicht im Unklaren bleiben konnte. Mit der Erkenntniß desselben aber erhob sich auch die Frage in ihrer Seele, ob wohl André ihre Empfindungen theilte; denn bis jetzt hatte sie noch keine Beweise dafür erhalten, und Addington hatte sich auch in dieser Beziehung nicht getäuscht. Ueberdies waren auch die obwaltenden Verhältnisse einer gewünschten Annäherung nichts weniger als günstig; denn André besuchte ihr Haus nur dann, wenn er zu einer Festlichkeit eingeladen wurde. Sie sah ihn daher nur selten, aber um so erwartungsvoller klopfte ihr Herz, bot sich ihr eine Gelegenheit dazu dar.

Wir haben sie bei dem Fest des Commandeurs beobachtet und werden aus der Eigenthümlichkeit ihres Benehmens auf die Heftigkeit ihres Gefühls und die Ungeduld, mit welcher sie André erwartete, schließen können.

Es wirkten darauf an dem bezeichneten Abend noch andere Ursachen ein.

Miß Edgworth war nämlich in der gewissen Voraussetzung bei dem Fest erschienen, André daselbst schon anwesend zu finden, und wurde durch die Entdeckung sehr unangenehm überrascht, daß

dies nicht der Fall war. Eben so wenig erschien André später bei dem Festmahl, und war ihre Unruhe schon anfangs groß gewesen, so steigerte sich dieselbe dadurch bis zur Unerträglichkeit.

Nicht das Fest, sondern allein die Hoffnung, den Geliebten ihres Herzens sehen und sprechen zu können, hatte sie zu der Theilnahme an demselben bewogen; jetzt in ihren frohen Aussichten so sehr getäuscht, erhoben sich eine Menge der sorgenvollsten Gedanken in ihrer Seele, welche Gründe sein Fortbleiben veranlaßt haben könnten, und ob er überhaupt noch erscheinen würde.

Daher ihre Unruhe, Zerstreutheit und Theilnahmlosigkeit in dem Gespräch mit Addington, daher aber auch der Verrath ihres ungewöhnlichen Interesses für André, als dieser, von ihrem bangenden Herzen kaum mehr erwartet, sie durch sein Nahen auf das Freudigste überraschte.

Jetzt erst, als ihr Auge seine Gestalt umfaßte, ihr Ohr die wohllautenden Töne seiner Worte vernahm, als sie durch seine Gegenwart überzeugt wurde, daß nicht Krankheit oder der gefahrvolle Kriegsdienst ihn ferngehalten, erst seit diesem Augenblick begann für sie das Fest, und in dem beseligenden Gefühl seiner Nähe genoß sie die

dargebotene Stunde mit der ganzen Empfänglichkeit ihres liebenden Herzens.

Die Festlichkeit gestattete ihr, sich nach Belieben mit André zu unterhalten, von seinem Arm geführt, im Tanz mit ihm dahin zu eilen, und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß sie, die unter anderen Umständen ihre Empfindungen wohl zu beherrschen verstand, dieselben an dem Festabend nicht nur Addington, sondern wohl auch noch Anderen und zum ersten Male selbst André verrieth.

Wir wissen, daß der letztere ein eben so sittlich reiner wie feinfühlender Mann war, wir werden es daher auch natürlich finden, wenn er die so schmeichelhafte und die Eitelkeit leicht reizende Huldigung doch in jener zarten und dankbaren Weise aufnahm, wie sie durch die Aufmerksamkeit eines in jeder Hinsicht so vortrefflichen Wesens, wie Miß Edgworth, bedingt wurde.

Ohne zu ahnen, daß ihr Interesse für ihn einer tiefern Neigung entsprang, that es seinem Herzen wohl, von einem so edlen Mädchen also bevorzugt zu werden, indem er in dieser ihm geschenkten Bevorzugung nichts Anderes als ein gewisses Mitgefühl zu erkennen glaubte.

Um so unbefangener und williger nahm er

daher die von Miß Edgworth's Vater erhaltene Einladung zum Besuch an, durch die Aussicht erfreut, eine Stunde mit Alicen verplaudern zu können. Er ahnte freilich nicht, daß die erstere mehr oder weniger durch Alice selbst hervorgerufen worden war, die, von ihrem Gefühl bewegt, die dargebotene Gelegenheit benutzte, sich André's baldigen und öfteren Besuch zu sichern, indem sie ihren Vater, der sich von André's Persönlichkeit angezogen fühlte, zu der Einladung desselben zu bestimmen wußte.

Und so entspann sich denn seit dem Feste zwischen Miß Edgworth und André jener freundschaftliche Umgang, der, von ihr sehnlichst herbeigewünscht, ihrem liebenden Herzen Befriedigung und den unschätzbaren Genuß seiner Nähe gewährte, während André das ihm in dem Hause Edgworth's entgegengebrachte Wohlwollen und die freundschaftliche Aufmerksamkeit mit seinem für alles Gute so empfänglichen Herzen dankbar annahm und sich daran erfreute. Mit nur mühsam zurückgehaltenem Unmuth beobachtete Addington diese vertrauliche Annäherung, indem er über die Gründe, welche dieselbe herbeigeführt hatten, nicht im Geringsten im Unklaren bleiben konnte. Eben so wenig zweifelte er, daß die häufigen Besuche

André's lediglich aus der Nöthigung eines zärtlichen Gefühls für Alice entsprangen, und sein für denselben gehegter Haß fand in diesen neuen Erfahrungen stets frische Nahrung, da, wie er glaubte, Miß Edgworth seit André's Besuchen ihm die frühere Aufmerksamkeit nicht mehr schenkte, sondern ihn in Gegenwart seines Nebenbuhlers sogar offenbar vernachlässigte.

Er irrte sich allerdings in diesen Wahrnehmungen nicht, sein von Leidenschaft und Haß erfülltes Herz hatte dafür jedoch keine Entschuldigung, sondern wälzte, wie das stets zu geschehen pflegt, die Schuld davon auf den in jeder Hinsicht schuldlosen André.

Trotz alledem gab er die Hoffnung, Alicens Gunst zu erlangen, in der Voraussetzung nicht auf, die obwaltenden kriegerischen Verhältnisse dürften früher oder später auch auf seine Lage irgend einen entscheidenden Einfluß ausüben.

Gegenwärtig freilich zeigte sich zu bedeutenderen kriegerischen Unternehmungen keine Aussicht, da die feindlichen Heere feste Stellungen eingenommen und, wie wir später erfahren werden, wichtige Gründe hatten, dieselben zu behaupten. Aber Addington sagte sich auch, daß dieser Zustand nicht mehr lange währen könnte, und der thatenlustige

und von seiner Regierung gedrängte Commandeur, Sir Henry Clinton, in dieser Unthätigkeit nicht mehr lange verharren, und jede sich irgend darbietende Gelegenheit zu einem Kampf mit Washington benutzen würde.

Bestätigte sich diese Voraussetzung, so unterlag es auch keinem Zweifel, daß Clinton's Heer früher oder später eine von New-York entfernte Stellung einnehmen, mithin auch André von Miß Edgworth getrennt werden würde. Erfolgte dies, so lag die Vermuthung nahe, daß Zeit, Entfernung und die wechselnden Kriegsereignisse ihren Einfluß auch auf André und vielleicht selbst auf Alicen ausüben, die Gefühle in ihrem Herzen abschwächen und so allmälig ein Verhältniß lösen würden, das durch eine Erklärung zu befestigen die obwaltenden Umstände so wenig begünstigten, ja sogar zu verbieten wohl geeignet waren. Zu allen diesen Momenten glaubte er nun mit vollem Recht noch die mannichfachen wichtigen Zufälle der Kriegsereignisse hinzurechnen zu dürfen, welche — wer vermochte es vorherzusehen — vielleicht seinen Wünschen günstig waren.

Mit Ungeduld sah er daher dem Zeitpunkt entgegen, in welchem sich die Verhältnisse der sich feindlich gegenüber stehenden Heere so gestalteten,

daß einer oder der andere der Feldherren eine Entscheidung durch eine Schlacht herbeizuführen sich entschließen würde.

Freilich konnte dieselbe, wenn nicht besondere Ereignisse eintraten, vielleicht noch lange hinausgeschoben werden, da die Lage der Armeen, so wie der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer Schlacht oder einem Angriff wenig geeignet waren.

Wir müssen an dieser Stelle, zu leichterem und näherem Verständniß des Folgenden, einen flüchtigen Rückblick auf die bis zum gegenwärtigen Moment stattgehabten Kriegsereignisse des so denkwürdigen amerikanischen Freiheitskampfes werfen, der, mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer und den größten Opfern geführt, den ersten unabhängigen Staat auf dem neuen Continent zur Folge hatte.

Derselbe bestand seit ungefähr sechs Jahren, und war in der von uns bezeichneten Zeit bis zu dem Moment gediehen, daß die feindlichen Mächte, in jeder Hinsicht erschöpft, sich in feste Stellungen zurückgezogen hatten und diese zu behaupten bedacht sein mußten.

Die Engländer waren im Süden Amerikas Herren von Georgia geworden, hatten sich die Oberherrschaft daselbst gesichert, und später Vir-

ginien verheert und geplündert, ohne daß der Feldherr der vereinigten Staaten, Washington, Beistand zu leisten vermochte. Denn die Armee, welche der letztere um sich versammelt hatte, war, wie er nach den bisher von den nordamerikanischen Staaten gebrachten ungeheuren Opfern annehmen mußte, die letzte, welche sie für die Unabhängigkeit aufzubringen Mittel und den guten Willen besaßen; er durfte dieselbe daher, wollte er nicht Alles auf's Spiel setzen, zum Beistande des Südens nicht verwenden, denn er würde dadurch die mittleren und nördlichen Staaten von allem Beistand entblößt und der höchsten Gefahr ausgesetzt haben. Daher behauptete er eine Stellung vor dem Hochlande von New-York und New-Jersey, während er selbst mit 7000 Mann zu Middlebrook lag und die Generale Mac Dougall und Putnam die Pässe des Hudson mit einer kleineren Armee deckten, die überdies noch durch das stark befestigte West-Point gesichert wurden, während General Gates in Neu-England ein besonderes Corps von 3000 Mann befehligte und dadurch die Verbindung zwischen dem letztern und Washington's Stellung aufrecht erhielt.

Die Engländer hatten sich auf New-York und Rhode Island zurückgezogen und daselbst feste

Stellungen eingenommen, und ihre Macht war so bedeutend, daß Washington sie nicht anzugreifen wagte, sondern sich auf die Vertheidigung der bedrohten Landstriche und auf kleinere Unternehmungen beschränkte.

Washington's Lage war wegen Behauptung seiner ausgedehnten Stellung am Saume des Hochlandes eine sehr schwierige. Die Pässe sowohl als die fruchtbare Landschaft an beiden Seiten des Hudson waren zu vertheidigen; denn dieser Fluß, für große Schiffe bis in die Berge hinein fahrbar, trennte das amerikanische Heer, und gestattete der englischen Macht, den einen oder den andern Theil desselben anzugreifen, ohne daß sie sich gegenseitig schnellen Beistand zu leisten vermochten.

Um sich in dieser Beziehung einigermaßen zu sichern und zugleich die Verbindung zwischen Neu-England und den mittleren Staaten stets offen zu erhalten, hatte Washington, nachdem die Forts Montgomery und Clinton zerstört worden waren, das am rechten Ufer des Hudson mitten im Gebirge gelegene West-Point befestigen lassen.

Dies war einer der wichtigsten Punkte in der Stellung des amerikanischen Feldherrn.

Die große Straße zwischen New-Jersey und Connecticut, am Rande des Hochlandes hinlau-

fend, überschritt ungefähr zwei Meilen unterhalb West-Point den Hudson, und diese mußte Washington beherrschen. Der Uebergangspunkt, die „Königsfähre" genannt, wurde an der Westseite durch einen rauhen und hochansteigenden Berg, Stony-Point, auf der Ostseite durch eine flache, sich weit in den Fluß hineinstreckende Landzunge, Verplanks-Point, begrenzt. Den letztern hatten die Amerikaner mit einem kleinen, aber starken Fort befestigt und entsprechend besetzt, die Werke auf Stony-Point waren noch nicht vollendet.

Dieser in jeder Beziehung so höchst vortheilhafte Punkt war für General Clinton von der höchsten Bedeutung, indem er durch den Fluß mit New-York in Verbindung stand und, gelang es ihm, sich in den Besitz desselben zu setzen, ihm die Herrschaft über einen weit ausgedehnten, reichen Landstrich gab, zugleich auch die Amerikaner zwang, ihre Verbindungslinie auf einen weiten und beschwerlichen Umweg durch das Gebirge zu verlegen. Ueberdies gewährte der Fluß die Gelegenheit, eine bedeutende Macht in kurzer Zeit gegen die Königsfähre zu führen.

Diese so namhaften Vortheile hatten Clinton veranlaßt, sein Augenmerk auf diesen Punkt zu richten, indem ein gegen denselben ausgeführtes

glückliches Unternehmen dem ganzen Feldzug englischer Seits ein entschiedenes Uebergewicht gewähren mußte.

Washington, stets durch die besten Kundschafter von Allem, was im englischen Lager vorging, unterrichtet, war jedoch mit Clinton's Absichten bekannt gemacht worden und hatte die nöthigen Vorbereitungen dagegen getroffen. Indem er voraussetzte, daß Clinton entweder gegen Middlebrook oder die Päße des Hochlandes marschiren würde, hatte er einen Theil der Truppen in Eilmärschen nach West-Point beordert, während er sich selbst nach dem Hochlande in Bewegung setzte.

Kaum war dies erfolgt, als sich das englische Heer unter Sir Collier einschiffte, und der größte Theil desselben unterhalb Verplanks-Point, der übrige Theil nahe bei Stony-Point landete.

Sie fanden die hier von Washington nur zum Theil befestigten Werke verlassen, errichteten daselbst auf der Höhe eine Batterie und beschossen das Fort von hier aus und von den Schiffen so vortheilhaft, daß es sich am folgenden Tage ergeben mußte.

Clinton ließ nun diese beiden Punkte stark verschanzen; einen Angriff auf West-Point wagte er jedoch nicht, obgleich dies in seinem Plane

lag, da Washington's Armee eine solche Stellung eingenommen hatte, daß dieser Platz in jeder Hinsicht gedeckt wurde.

Die Folge dieser Maßregel war die Ruhe beider Heere. Washington, in der Erwartung des französischen Beistandes, zog es vor, seine Kräfte durch keine Thätigkeit irgendwie zu beeinträchtigen, da ihm die gegenwärtigen Verhältnisse dazu keinen Anlaß gaben und eben so wenig irgend welchen Vortheil davon in Aussicht stellten.

Clinton, der Washington's Stellung für viel zu gesichert erachtete, um einen vortheilhaften Angriff machen zu können, kehrte, nachdem er die Posten an der Königsfähre sehr verstärkt hatte, in der Absicht nach New-York zurück, die Amerikaner durch einen kleinen Krieg gegen die Küsten in die Ebene zu locken, und denselben alsdann eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Während von Seiten der Engländer nun der kleine Krieg in wenig ehrenvoller Weise geführt wurde, indem sich derselbe die Zerstörung der an der Küste gelegenen Orte mit ihren Vorräthen zum Ziel genommen hatte, sah sich Washington veranlaßt, den Engländern den Besitz des so wichtigen Passes am Hudson streitig zu machen und dieselben wo möglich daraus zu verdrängen. Hierzu

war der Besitz und die Behauptung des Forts Stony-Point erforderlich, ein von drei Seiten durch den Hudson begrenzter Berg, dessen vierte Seite sich an eine sumpfige Niederung lehnte und nur von hier aus zugänglich war.

Unter den größten Schwierigkeiten setzte sich der zu dieser Expedition von Washington ausersehene General Wayne nach Stony-Point in Bewegung, und näherte sich der Festung mit Sonnenuntergang.

Unter Beobachtung der höchsten Vorsicht fand der Angriff um Mitternacht statt. Die Amerikaner schritten mit ungeladenen Gewehren dem Feinde entgegen, während sie zugleich mit den Schwierigkeiten des Weges zu kämpfen hatten.

Von den Engländern mit einem furchtbaren Kartätschenhagel empfangen, stürzten sie sich in die Werke der Festung, und eroberten dieselbe nach kurzem Kampfe, ohne auch nur einen Schuß gethan zu haben.

Dieser Platz nebst allen Vorräthen fiel in die Hände der Amerikaner; jedoch war der Besitz desselben zur Behauptung des Passes nicht hinreichend, indem die Einnahme des Forts von Verplanks-Point nicht gelang, und zugleich Clinton dem bedrohten Punkte mit überlegener Macht zu Hülfe

eilte, so daß sich Washington zur Aufgabe des errungenen Vortheils wieder veranlaßt sah und in die Hochlande zog.

Clinton dagegen befestigte Stony-Point noch mehr, indem er seine Hauptmacht nach Manhattan verlegte, da Washington nicht zu erreichen war, und er überdies auch die Absicht hegte, größere Truppenmassen nach dem südlichen Kriegsschauplatz zu führen.

Dies geschah in der That, und die englische Armee kämpfte daselbst mit dem entschiedensten Glück, und zu Ende des Septembers 1779 konnten sich die Engländer in den Provinzen Südkarolina und Georgia als Besitzer betrachten.

Der Verlust zweier Staaten und die Vernichtung eines bedeutenden Theils der amerikanischen Heeresmacht gestalteten dieses Jahr in Verbindung mit anderen vorangegangenen unheilvollen Umständen zu den unglücklichsten während des ganzen amerikanischen Feldzuges. Zwar langte die erwartete französische Hülfe anfangs Juli an, und sieben Schiffe, so wie zwei Fregatten und ein Kutter nebst den erforderlichen Transportschiffen liefen unter dem Admiral de Tornay in den Hafen von Newport ein; dieselben brachten aber nur die erste Division des Hülfsheeres von un-

gefähr 6000 Mann, während die zweite — wie Washington mitgetheilt worden war — wegen Mangels an Transportschiffen in dem Hafen von Brest zurückgeblieben war.

Diese Umstände, so wie die in der That üble Verfassung, in welcher sich das durch Mangel an dem Nothwendigsten entmuthigte amerikanische Heer befand, ließen an einen Angriff des englischen Heeres unter Beistand der Franzosen nicht denken, und eben so wenig vortheilhaft erachtete Clinton einen Angriff der französischen Flotte, welche bei Providence eine sichere Stellung eingenommen hatte, und dies um so weniger, als ihn Washington am Hudson bedrohte.

Unter diesen Umständen mußte auf's Neue ein Stillstand der kriegerischen Unternehmungen von beiden Seiten eintreten.

Die Engländer, auf Manhattan zusammengedrängt und durch eine Flotte von zehn Linienschiffen gedeckt, waren den vereinzelten Kräften der amerikanisch-französischen Armee unerreichbar, wurden jedoch durch die französische Macht zugleich von einem Angriff des amerikanischen Heeres unter Washington zurückgehalten, indem ein solcher New-York mehr oder weniger schutzlos gelassen hätte.

Washington war während dieses eingetretenen

Stillstandes bedacht, sein Heer zu vervollständigen, indem er, um einen entscheidenden Schlag gegen die Engländer führen zu können, noch die Ankunft der in Aussicht gestellten Hülfe der großen französischen Flotte unter dem Grafen von Guichen abzuwarten sich genöthigt sah. Leider wurde er in dieser Hoffnung getäuscht; die französische Flotte erschien nicht, da sie von den Engländern in Brest zurückgehalten wurde, welche den Hafen daselbst blokirt hielten. Dagegen erhielt Clinton bedeutende Hülfe, welche ihn nicht nur in seiner Stellung in New-York vollkommen sicherte, sondern ihm auch nach dem Süden Hülfstruppen zu schicken erlaubte.

Die amerikanische Macht befand sich in diesem Zeitabschnitt in der bedrängtesten Lage, ja in ihrer tiefsten Erniedrigung. Die durch die Umstände gebotene Unthätigkeit erschlaffte den Geist des Heeres, Mangel jeder Art erschöpfte und lähmte die Kraft und den Muth der Soldaten, und wie groß der erstere in dieser Zeit gewesen sein muß, geht aus der traurigen Thatsache hervor, daß Washington auf einer seiner Reisen nicht so viel Mittel besaß, um ein Mittagsmahl bezahlen zu können. In der That eine Lage, die zu ertragen den Muth und die Begeisterung eines Washington erforderte.

Trotzdem wagte Clinton die feste Stellung Washington's nicht anzugreifen, und indem Addington dies Alles in Ueberlegung zog, erkannte er auch zu seinem Schmerz, wie wenig Aussicht ihm für die Erfüllung seines heißen Verlangens blieb.

Er ahnte nicht, daß, obgleich die gegenwärtigen Umstände seine Wünsche nicht begünstigten, andere Ereignisse seine Leidenschaft herausfordern und ihn verleiten würden, zur Erreichung seines Zieles einen eben so ungeahnten als finstern Weg einzuschlagen.

Drittes Kapitel.

Es war etwa um die neunte Abendstunde, als ein leichtes Boot, in welchem sich drei Personen befanden, auf dem Hudson stromabwärts nach New-York zu still dahinschwamm, ohne daß die darin befindlichen beiden Ruderer sich besonders bemühten, seinen Gang zu beschleunigen, während die dritte Person, welche das Steuer führte, nur darauf bedacht zu sein schien, das Boot in dem Bereich des Schattens der Ufer zu erhalten.

Eben so wenig wurde in demselben ein Wort oder ein Laut vernommen, indem die Ruder mit so großer Vorsicht und Geschicklichkeit geführt wurden, daß sie nicht das geringste wahrnehmbare Geräusch verursachten. Eine nähere Betrachtung dieser drei Personen ließ zwei Indianer erkennen, welche die Ruder in gleichmäßigem und geräusch-

losem Tact handhabten, während sie zugleich die Blicke forschend über die Fläche des Flusses streifen ließen.

Die dritte, das Steuer führende Person, war ein Europäer, ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren.

Er war mit einem einfachen, dunkeln Tuchrock bekleidet, der um die Hüften mit einem Gürtel befestigt war. Ein breitkrämpiger Hut bedeckte seinen Kopf und beschattete das gebräunte, bärtige Antlitz. Er beobachtete die nämliche Ruhe wie die Indianer, doch konnte es dem Beobachter nicht entgehen, daß auch er die Blicke forschend und prüfend umherstreifen ließ, namentlich aber das Ufer fortdauernd im Auge behielt, woselbst englische Wachtposten aufgestellt waren. Bisweilen, besonders wenn das Ufer einen freien Ueberblick über den Fluß gestattete, gab er den Indianern ein Zeichen mit der Hand, worauf sie das Rudern sofort einstellten und bewegungslos dasaßen, bis, nachdem das Boot wieder die belaubteren Ufer erreicht hatte, ein neuer Wink von ihm ihre Arme wieder in die frühere Thätigkeit versetzte.

Ueber dem Flusse hatte sich ein dichter Dunstkreis gebildet, wie das in der Nacht meistens zu geschehen pflegt, und hüllte das einem Canoe

ähnliche Boot mit seinen feuchten Nebeln ein, so daß das letztere, begünstigt von der nächtlichen Dunkelheit und den Schlagschatten der Ufer, vom Lande aus nur schwer erkannt werden konnte.

Die Heimlichkeit und die große Vorsicht, mit welcher das Boot geführt wurde, verriethen deutlich, daß es dem Führer desselben ganz besonders darum zu thun war, von den Wachtposten der Engländer nicht entdeckt und in seiner Fahrt auch nicht gestört zu werden.

Dies gelang ihm auch in der That, und nachdem er die letztere in der angegebenen Weise fortgesetzt und sich New-York genähert hatte, lenkte er das Boot dem Ufer näher, wählte sich alsdann eine abgelegene Stelle desselben, und landete daselbst.

Indem er sich in dem Boote erhob, um auszusteigen, gewahrte man, daß er wohl bewaffnet war; ehe er sich jedoch an das Land begab, legte er die Waffen ab, und hüllte dieselben in einen in dem Boote befindlichen Mantel ein. So, anscheinend waffenlos, stieg er, nachdem er den Indianern mit leiser Stimme befohlen, ihn hier zu erwarten, an das Ufer und begab sich alsdann nach einem nach New-York führenden Weg.

Nach kurzer Zeit hatte er die Stadt erreicht,

deren Bewohner bereits die Ruhe gesucht hatten, und schlug die erste, in das Innere derselben führende Straße ein.

Die Sicherheit, mit welcher er seinen Weg verfolgte, ließ erkennen, daß er mit der Stadt genau bekannt sein mußte; eben so deutete sein ruhiges Fortschreiten an, daß er irgend ein bestimmtes Ziel zu erreichen bemüht war.

Man täuschte sich in dieser Voraussetzung nicht; denn nachdem er das von John André bewohnte Haus erreicht hatte, näherte er sich demselben, klopfte an und ward, nachdem die Thür bald darauf geöffnet worden war und er einige Worte mit dem Oeffnenden gewechselt hatte, eingelassen. Die Thür schloß sich hinter ihm, es blieb Alles still in dem Hause, und man war veranlaßt, anzunehmen, daß er einer der Einwohner desselben wäre. Die letzteren schienen bereits zur Ruhe gegangen zu sein, nur ein paar erleuchtete Fenster deuteten an, daß man in diesen Gemächern noch wach war.

Der ganze Vorgang trug den Charakter des Alltäglichen, hatte so wenig Auffälliges, daß er wohl kaum die Aufmerksamkeit eines zufällig Vorübergehenden erregt hätte; dennoch wurde derselbe von einem Manne beobachtet, den wir unter

den angegebenen Umständen und zu so später Stunde an diesem Orte zu sehen wohl kaum vermuthet haben.

Dieser Mann war Major Addington.

Der Zufall wollte es nämlich, daß er, die an dem Ufer aufgestellte Vorpostenkette controlirend, das Boot gewahrte, und durch die von demselben beobachtete Vorsicht aufmerksam gemacht, dasselbe verfolgte, um sich von dessen Thun und Treiben zu überzeugen, denn ihm däuchte dasselbe nicht auf richtigem Wege zu sein.

Diese Voraussetzung schien sich durch das Anlegen des Bootes an einer verborgenen Stelle des Ufers zu bestätigen, darum setzte er seine Beobachtungen fort, und so entging ihm nicht das Geringste.

Er war, um nicht von dem Boote bemerkt zu werden, vom Pferde gestiegen, hatte dasselbe in dem dichten Gebüsch stehen lassen und war dem Boote zu Fuß gefolgt.

Er befand sich ganz der Nähe desselben, als es landete, und vernahm daher auch, als die aussteigende Person den Zurückbleibenden die Weisung, ihn zu erwarten, ertheilte; eben so entdeckte er, daß die letzteren einem Indianerstamme angehörten. Dies Alles erregte seine Aufmerksam-

keit. Er wußte, daß die Amerikaner eine Menge Indianer in ihren Diensten hatten, und es entstand daher der Verdacht in ihm, das bezeichnete Boot sei ein amerikanisches und habe sich besonderer Aufträge wegen so heimlich und im Schutz der Nacht der Stadt genähert. Dieser Verdacht veranlaßte ihn, die aussteigende Person zu beobachten und dieselbe, als sie den Weg nach der Stadt eingeschlagen hatte, zu verfolgen.

So entdeckte er, wohin sich dieselbe begab, und sein Interesse für den Vorgang steigerte sich rasch, als er zu seiner Ueberraschung gewahren mußte, daß der nächtliche Gast André's Haus aufsuchte, er auch, als die Thür geöffnet wurde, zu vernehmen glaubte, daß der Unbekannte John André's Namen nannte.

Unter solchen Umständen lag die Annahme nahe, daß dem letztern der nächtliche Besuch wahrscheinlich zugedacht sein müßte, worauf überdies auch die noch so spät erleuchteten Fenster, welche zu André's Wohnung gehörten, hindeuteten.

Diese so überraschenden Momente riefen das Verlangen in ihm hervor, sich um jeden Preis Aufklärung über die gemachten Entdeckungen zu verschaffen, und von der Hoffnung erfüllt, es könnten die letzteren ihm vielleicht irgend einen

Einblick in André's Geheimnisse ermöglichen, war er auch sogleich entschlossen, die Rückkunft des Fremden abzuwarten und alles Weitere, was noch geschehen würde, zu beobachten.

Ungefähr eine halbe Stunde später öffnete sich auf's Neue die Thür, es erschien die bezeichnete Person, die sich, ohne daß ein Wort gesprochen wurde, still und ruhig entfernte. Dieselbe schlug den frühern Weg wieder ein, und gelangte so zu der Landestelle; ein kurzer, leiser Pfiff rief die Indianer herbei, welche das Boot während der Abwesenheit ihres Herrn von dem Ufer entfernt hatten, um, wie es schien, sich vor einer Ueberraschung zu sichern.

Das Boot näherte sich der Landestelle und der letztere war eben im Begriff, hinunterzugehen, um dasselbe zu besteigen, als Addington, von dem Verlangen getrieben, irgend Etwas über die stattgehabte Zusammenkunft zu erfahren, rasch aus seinem Versteck trat, und dem Fremden leise, aber bestimmt zurief:

„Auf ein Wort, Sir, wenn es gefällig ist!" —

Der also Angeredete hemmte rasch seinen Schritt, wandte sich nach Addington, den er mit Ueberraschung einen Augenblick betrachtete und alsdann fragte:

„Was beliebt?“

„Habt die Güte, näher zu kommen, Sir; ich habe ein paar Worte mit Euch zu sprechen, und hoffe, Ihr werdet es nicht bedauern, meinem Verlangen gefolgt zu sein,“ — entgegnete Addington.

„Wer seid Ihr?“ fragte der Fremde rasch und mißtrauisch, ohne von der Stelle zu weichen, indem er zugleich die Hand an die unter seinem Rock verborgene Waffe legte.

„Besorgt Nichts und thut, wie ich sagte, denn was ich Euch mitzutheilen habe, ist nur für Euer Ohr bestimmt,“ — bemerkte Addington in beruhigendem Ton.

Der Fremde zögerte trotz dieser Versicherung auch jetzt noch und schien während dessen mit sich zu Rathe zu gehen, was er thun sollte; kam aber alsdann mit festen Schritten auf Addington zu, und fragte, in dessen Nähe stehen bleibend:

„Was habt Ihr mir zu sagen?“ —

„Einige Dinge von Wichtigkeit, die sich auf Eure Sicherheit beziehen. Seid künftig vorsichtiger, als Ihr es heute waret, namentlich seid dies auf Eurer Rückfahrt. Euer Boot hat die Aufmerksamkeit einzelner Posten erregt, und würde jedenfalls beschossen worden sein, hätte mein Befehl dies nicht verhindert. Darum nochmals, Sir,

seid vorsichtiger und haltet tiefer in den Strom hinein," entgegnete Addington in scheinbar aufrichtigem Tone.

„Ich danke Euch, Sir, für Euren Rath; aber verzeiht, wenn ich Euch meine Ueberraschung über Eure Theilnahme zu erkennen gebe," entgegnete der Fremde, durchaus unbefangen, und fügte alsdann hinzu: „Erklärt mir, wenn es Euch gefällig ist, was Euch veranlaßt, mir dieselbe zu schenken, obgleich ich doch, wie ich voraussetzen muß, von Euch wohl kaum gekannt sein kann, noch weniger weiß, wem ich für diese Güte zu danken habe."

„Ihr irrt, Sir, in dieser Voraussetzung," — entgegnete Addington mit fester Stimme.

„Wie, Ihr kennt mich?!" fragte der Fremde mit großer Ueberraschung. „Ich wüßte nicht, Euch jemals begegnet zu sein, denn Eure Stimme ist mir durchaus fremd," fügte er alsdann hinzu.

„Ihr sprecht die Wahrheit, Sir, wir begegnen uns heute zum ersten Mal, und dennoch weiß ich, daß Ihr schon öfter in New-York waret, um meinem Freunde, John André, einen Besuch zu machen," — sprach Addington, den Fremden scharf anschauend.

Dieser schien durch das Vernommene außerordentlich überrascht worden zu sein, denn er

zögerte, durch eine rasche und passende Antwort diese mit so großer Sicherheit ausgesprochene Behauptung zu widerlegen.

„John André ist Euer Freund?" fragte er nach kurzer Pause in anscheinend ruhigem und unbefangenem Tone.

„Gewiß, Sir," erwiederte Addington, durch die über den Fremden errungenen Vortheile sicherer gemacht.

„Wenn dem auch so ist, so vermag ich nicht zu begreifen, warum Ihr mein Boot in Gefahr glaubt," bemerkte der Fremde ausweichend.

„Erachtet Ihr es unter den obwaltenden Umständen nicht für zweckmäßer, den Grund dazu zu verschweigen?" — fragte Addington.

„Da Ihr Euch John André's Freund nennt und mir selbst so viel Theilnahme schenkt, dürfte meiner Ansicht nach eine solche Vorsicht überflüssig sein," entgegnete der Fremde, ohne im Mindesten die Neigung zu verrathen, sein Vertrauen einem ihm Unbekannten zu schenken, obgleich sich derselbe gegen ihn so theilnehmend zeigte.

Addington erkannte aus dieser Erwiederung, daß er es mit einem eben so hartnäckigen, als muthigen Manne zu thun hatte, aber auch, daß dem Besuch desselben bei André irgend ein wich-

tiger Zweck zu Grunde liegen müßte, da derselbe in seinem Benehmen und seinen Worten so viel Vorsicht beobachtete; er erachtete es daher für vortheilhaft, seinen Vermuthungen durch einen bestimmten und festen Ton den Charakter der Gewißheit zu verleihen, um dadurch den Fremden zu den von ihm so gewünschten Erklärungen zu veranlassen, und entgegnete daher mit großer Bestimmtheit:

„Ihr kommt aus dem Gebirge, wie Euer Boot und Eure Ruderer andeuten, seid ein Amerikaner und ein Feind Englands. —

Der Fremde zögerte einige Augenblicke mit der Antwort, alsdann entgegnete er:

„Obgleich ich Euch in der ersteren Beziehung Recht geben muß, ist doch Eure Folgerung nicht richtig; denn ich bin ein Freund Englands.“ —

„Ich weiß, Sir, daß Ihr mich nicht täuscht; denn meiner Ansicht nach kann nur ein Freund Englands John André um eine so späte Stunde Besuche machen,“ — bemerkte Addington in dem frühern Tone.

„Ihr sprecht sehr wahr, Sir, und fast möchte ich vermuthen, John André habe Euch in sein Vertrauen gezogen,“ — erwiederte der Fremde, trotz eines vertraulichern Tones, der sich erkennen

ließ, dennoch immer voll Vorsicht und ohne irgend welche Zugeständnisse zu machen.

„So ist es, und darum eben seht Ihr mich voll Nachsicht und Theilnahme gegen Euch, obwohl es in meiner Macht liegt, Euch anzuhalten und mancherlei unangenehme Dinge zu bereiten," entgegnete Addington, und fuhr, den Mantel ein wenig öffnend, alsdann fort: „denn wie Ihr bemerken werdet, bin ich britischer Officier."

Diese Worte und vielleicht auch die Erkenntniß seiner allerdings peinlichen Lage veranlaßten den Fremden, ein Papier hervorzuziehen und dasselbe Addington mit den Worten zu überreichen: „Ich zweifle durchaus nicht an Eurer Befugniß, Sir; doch hoffe ich, dieses Papier wird Euch jeder Mühe überheben. Ich bitte, lest den Inhalt; Ihr werdet daraus ersehen, daß mir Sir Clinton seinen Schutz zu Theil werden läßt." —

„Sir Clinton?!" fragte Addington, eben so erstaunt als ungläubig, da ihn die Nachricht, mit einem Manne zusammengetroffen zu sein, der mit Clinton in geheimer Verbindung stand, außerordentlich überraschte. Doch von dem Verlangen erfüllt, sich über Alles Aufklärung zu verschaffen, unterdrückte er rasch seine Gefühle, ergriff das ihm dargereichte Papier und bemühte sich, dasselbe in

der geringen Helle zu prüfen. Der Fremde hatte die Wahrheit gesprochen; Clinton's Unterschrift sicherte demselben, dessen Name Josua Schmidt war, nicht nur freies Geleit innerhalb des von den Engländern behaupteten Gebiets, sondern machte es den letzteren auch zur Pflicht, ihm jeden Beistand zu leisten.

„Ich freue mich, Euch kennen gelernt zu haben, Master Schmidt," bemerkte Addington ruhig und scheinbar unbefangen, indem er demselben das Papier zurückgab.

„Ich hoffe, Ihr werdet Nichts dagegen haben, wenn ich nun meine Rückfahrt antrete; ich habe noch einen ziemlich langen Weg zurückzulegen, ehe ich wieder an Ort und Stelle bin, und möchte dazu den noch übrigen Theil der Nacht benutzen," entgegnete Schmidt, das Papier empfangend und verbergend.

„Gewiß, Master Schmidt," erwiederte Addington, und fügte alsdann die Frage hinzu: „Wie weit gedenkt Ihr noch zu kommen?"

„Kann es sein, bis West-Point, wo nicht, wenigstens bis zu meiner Besitzung," war Schmidt's Antwort.

„Dieselbe liegt, so vermuthe ich, in der Nähe der Festung?" bemerkte Addington, in dem Be-

streben, dem nicht eben gesprächigen Manne noch einige Mittheilungen oder Bemerkungen zu entlocken, welche ihm vielleicht einen Einblick in die von diesem betriebene Angelegenheit verschafften; denn daß dergleichen im Werk sein müßte, glaubte er nach dem Vernommenen durchaus nicht bezweifeln zu dürfen.

„Ihr habt's getroffen, Sir, und so gehabt Euch wohl," entgegnete Schmidt, indem er sich zugleich anschickte, nach dem Boot zu gehen.

„Danke Euch, Master, und glückliche Fahrt!" entgegnete Addington vertraulich, indem er dem Davongehenden mit der Hand zuwinkte.

Schmidt stieg in das Boot, steckte die Waffen zu sich, und bald darauf glitt das erstere wieder eben so geräuschlos wie früher über die Wellen, und verschwand nach kurzer Zeit den Blicken des nachschauenden Addington, indem es von den aufsteigenden Nebeln eingehüllt wurde.

Der letztere blieb in einer eigenthümlichen Stimmung zurück. Die so zufällig gemachte Entdeckung hatte ihn so sehr überrascht, daß er darüber fast das ursprüngliche Interesse, welches ihm dieselbe verschafft hatte, vergaß. Er sagte sich, daß die im Geheimen betriebene Angelegenheit von nicht gewöhnlicher Wichtigkeit sein müßte, da

Clinton selbst, wie aus dem ihm vorgezeigten Papier hervorging, dem Amerikaner seinen Schutz zugesichert hatte. Aber nicht nur der Commandeur der englischen Armee, sondern auch André war damit vertraut, wie das aus dem stattgefundenen Besuch bei dem letztern hervorging, und es konnte daher für Addington nicht mehr fraglich sein, daß es keine Privat-, sondern eine mit dem gegenwärtigen Kriege in Verbindung stehende Angelegenheit sein müßte. Diese Voraussetzung lag überdies der kriegerischen Verhältnisse wegen zu nahe, um sie nicht als gerechtfertigt erkennen zu lassen.

Dieselben machten es zur Nothwendigkeit, sich Kundschafter in den von der feindlichen Armee besetzten Landstrichen zu halten, um die Vorgänge daselbst und die Bewegungen und Standpunkte derselben zeitig kennen zu lernen und darnach Pläne für das weitere Unternehmen zu entwerfen. Sowohl Clinton als auch Washington besoldeten eine nicht geringe Anzahl derselben, und so schien die Vermuthung gerechtfertigt, daß Schmidt einer dieser Kundschafter sei, der in Clinton's Solde stand und diesem durch André Mittheilungen zugehen ließ.

Mit der Erkenntniß, daß sich ein allgemeines

und kein persönliches Interesse mit der von ihm gemachten Entdeckung zu verknüpfen schien, verringerte sich seine Theilnahme für dieselbe; denn wie wir erfahren haben, lag ihm doch nur daran, mit André's geheimen Verhältnissen bekannt zu werden, um dadurch vielleicht eine Gelegenheit zu erhalten, seinem gehaßten Nebenbuhler zu schaden.

Trotzdem nahm er sich vor, schon am nächsten Tage André aufzusuchen und denselben durch Mittheilung des erlebten Vorganges vielleicht zu Aufklärungen zu veranlassen, und dadurch zugleich ein Mittel zu finden, in dieser Angelegenheit Gewißheit zu erlangen.

Alsdann begab er sich zu seinem Pferde, bestieg dasselbe, und schlug den Weg nach der Vorpostenkette ein, die er nochmals zu controliren gedachte.

Viertes Kapitel.

Während Addington bedacht war, Mittel zu entdecken, Miß Edgworth von André zu trennen, um sich früher oder später Alicens Gunst wieder zu erfreuen, hatte diese Zeit bereits hingereicht, der letztern Neigung für André noch mehr zu steigern und zwischen ihnen ein Verhältniß herbeizuführen, das, wenn es auch nicht der Ausdruck gegenseitiger Liebe war, so doch ein wahrhaft freundschaftliches genannt werden mußte, freilich war die letztere Bezeichnung im Hinblick auf Alicens Neigung keine richtige, da, wie wir wissen, ein heißeres Gefühl als das der Freundschaft sie zu André zog. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß sich sehr bald das Gerücht verbreitete, Alice sei so glücklich gewesen, den allgemein beliebten John André auf immer zu fesseln.

Dieses Gerücht drang auch sehr bald zu Addington und verletzte ihn um so tiefer, als er sich mit der Voraussetzung getröstet hatte, die obwaltenden kriegerischen Verhältnisse würden John André von einem Geständnisse seiner Liebe abhalten. Theils um sich hiervon zu überzeugen, theils aber auch, um über die in der Nacht gemachte Entdeckung Aufklärung zu erhalten, benutzte er die nächste sich darbietende Gelegenheit, André aufzusuchen und ihn zu einer Mittheilung zu veranlassen. Sie waren zwar mit einander bekannt und sahen sich fast täglich, doch fand ein herzlicheres Einvernehmen zwischen ihnen nicht statt, dazu waren ihre Charaktere zu verschieden, und wenn man auch behauptet, daß sich gerade die ungleichartigsten Charaktere anzögen, so dürfte dies doch nur unter Umständen geschehen, wo sich dieselben wenigstens in ihren Grundzügen harmonisch berühren. Hier war dies nicht der Fall, und darum gingen sie neben einander her, ohne daß mehr als ein gewisses kameradschaftliches Verhältniß zwischen ihnen bestand.

Addington war, als er bei André eintrat, bemüht, so unbefangen als möglich zu erscheinen; er fand denselben mit dem Ordnen von Skizzen beschäftigt,

welche er sich in den früheren Feldzügen gesammelt hatte.

„Ich störe doch nicht," fragte er mit einem Blick auf die Zeichnungen.

„Durchaus nicht," entgegnete André in seiner zuvorkommenden Weise. „Sie finden mich," fuhr er lächelnd fort, „eins meiner Steckenpferde reitend —"

„Ich bitte, lassen Sie sich nicht stören," fiel Addington ein, als er bemerkte, daß André die Zeichnungen bei Seite schob. „Ich weiß," fügte er hinzu, „daß Sie sich durch Ihr schönes Talent bereits viele Freunde erworben haben, und vermuthe, Sie ordnen diese Zeichnungen in der Absicht, damit einen neuen zu erfreuen." —

„Sie irren in dieser Voraussetzung nicht; Miß Edgworth hat mich ersucht, ihr dieselben vorzulegen," entgegnete André.

Nichts macht unser Urtheil so unklar, als Neid und jene mit diesem mehr oder weniger verwandte Leidenschaft: die Eifersucht. Daher sah Addington in der von André gemachten Bemerkung auch nur das Bestreben, sich durch die Hindeutung auf die Neigung der letztern über ihn zu erheben, ja ihn wohl gar seine Zurücksetzung fühlen zu lassen.

Denn Addington setzte voraus, daß André seine Liebe zu Alicen nicht unbekannt geblieben sein könnte, was doch in der That der Fall war. André's Bemerkung bot ihm den gewünschten Anknüpfungspunkt für Dasjenige dar, was er dem erstern zu sagen beabsichtigte, um in dieser Angelegenheit Gewißheit zu erhalten, darum entgegnete er, darauf eingehend:

„Wie angenehm muß es für Sie sein, den Wunsch dieser liebenswürdigen Dame erfüllen zu können.“ —

„In der That, es gewährt mir das ein großes Vergnügen,“ bemerkte André unbefangen.

„Um welches man Sie beneiden könnte, wenn man nicht wüßte, daß dieser Vorzug zugleich ein Ihnen gebührendes Vorrecht wäre,“ sprach Addington in höflichem, jedoch zuversichtlichem Tone.

„Ich wüßte nicht, wodurch ich mir ein solches erworben haben sollte,“ bemerkte André und schaute den Major überrascht und fragend an.

„So erlauben Sie mir, Sie an ein in New-York verbreitetes Gerücht zu erinnern, das Sie mit Miß Edgworth in Verbindung stellt,“ entgegnete Addington.

André schien diese nicht zu verkennende Anspielung in Betreff eines Verhältnisses zu Alicen

nachdenkend zu machen; nach kurzer Pause erwiederte er jedoch ruhig und durchaus unbefangen:

„Die Welt thut mir in der That zu viel Ehre an; aber wie soll man sich ihrer Meinung entziehen, wenn man in ihr lebt? Es bleibt uns in den meisten Fällen doch zuletzt nichts Anderes übrig, als sich ihrem Urtheil zu unterwerfen."

Addington hatte André genau beobachtet, um die Wirkung seiner Worte zu erfahren; und wurde durch die Ruhe und Unbefangenheit, mit welcher der erstere dieselben aufnahm, zwar angenehm überrascht, glaubte aber aus dem Benehmen desselben das Bemühen zu erkennen, einer bestimmten Antwort auszuweichen. Um so mehr fühlte er sich gedrungen, sich in jedem Fall Gewißheit zu verschaffen. Die Angelegenheit war bereits zur Sprache gebracht worden; André, wie er wußte, eine durchaus offene Natur, die, herausgefordert, sich niemals der Ausflüchte bediente, um seine Absichten zu verbergen; er durfte also auch, indem er sich mit einer bestimmten Frage an ihn wandte, mit der höchsten Gewißheit eine bestimmte Antwort erwarten.

In dieser Ueberzeugung entgegnete er daher:

„Nach Ihren Worten müßte ich fast dem Glauben Raum geben, daß Sie also auch in Bezug

auf das bezeichnete Gerücht das Urtheil der Welt anerkennen."

André lächelte und bemerkte:

„In der That, Major Addington, Sie stellen so bestimmte Fragen, daß ich fast vermuthen muß, es leitet Sie dabei ein mir zwar unbekanntes, aber, wie es scheint, durchaus bestimmtes Interesse."

„Ich bitte mich zu entschuldigen, wenn ich mir einen so zarten Punkt zu berühren erlaubte; indessen gestehe ich Ihnen offen, daß dies nicht ganz ohne meine Absicht geschehen ist," — entgegnete Addington.

André schaute ihn überrascht an und bemerkte: „Dieses Bekenntniß überrascht mich in der That. Darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, was Sie dazu veranlassen konnte?" —

„Sollten Sie das nicht bereits errathen haben?" fragte Addington.

„Ich versichere Sie, nicht im Entferntesten." —

„Ich will Ihre Worte nicht bezweifeln, und so vernehmen Sie denn: ich liebe Miß Edgworth," — entgegnete Addington mit Nachdruck, während er André zugleich fest anschaute. Der letztere, der, wie schon bemerkt, von Addington's Gefühlen für Alice keine Ahnung hatte, wurde durch das ver-

nommene Bekenntniß in das höchste Erstaunen versetzt. Einige Augenblicke schaute er den Major schweigend an und bemerkte alsdann:

„Sie lieben Miß Edgworth!“ —

„Ja, André, ich liebe sie, seit ich sie kenne,“ versicherte Addington in aufgeregtem Tone.

„Darum also Ihre Frage,“ sprach André, und fügte alsdann nachdenkend hinzu: „Jetzt verstehe ich dieselbe.“ —

„Und welche Antwort können und wollen Sie mir darauf geben?“ fragte Addington und bemerkte: „Welcher Art dieselbe auch ist, so bitte ich Sie nur, mir die Wahrheit zu sagen.“ —

„Und warum sollte ich Sie täuschen?“ fragte André. „Von meiner Seite ist dazu kein Grund vorhanden; denn so sehr ich auch Miß Edgworth verehre, liebe ich sie dennoch nicht.“ —

Diese in ruhigem und unbefangenem Tone gesprochenen Worte verfehlten ihren Eindruck auf Addington nicht; dennoch schaute er André auch jetzt noch zweifelnd an, da er von dem Vernommenen zu tief ergriffen war, um sich sogleich mit demselben vertraut machen zu können. Er bemühte sich sichtlich, Herr seiner Gefühle zu werden, um André keine Schwäche zu zeigen; aber es vergingen mehrere Augenblicke, ehe ihm das gelang. Wäh=

rend dessen ruhte André's Auge theilnehmend auf ihm, und ein scharfer Beobachter hätte in demselben neben der Theilnahme auch zugleich ein gewisses Bedauern oder Mitleiden entdeckt, welches sich mit dem ersteren vereinte. Addington entging das in der beglückenden Gewißheit, in André keinen Rivalen mehr wissen zu dürfen.

„Ich danke Ihnen für Ihr offenes Wort," entgegnete er nach einer kurzen Pause und reichte André die Hand. „Aber," fuhr er fort, „haben Sie mir die Güte erwiesen, auf meine erste Frage zu antworten, so werden Sie mir mit Rücksicht auf die Gefühle, welche ich für Miß Edgworth hege, noch eine fernere Frage erlauben, und dieselbe durch die Umstände entschuldigen."

„Sprechen Sie, bester Major," entgegnete André ernst und ohne daß sein Auge den frühern Ausdruck verlor.

„Ist Miß Edgworth mit Ihren Gefühlen bekannt?"

Diese Frage schien André in hohem Grade zu überraschen, und er verhehlte das dem Major nicht; dennoch zögerte er mit einer Antwort, und wurde noch nachdenkender als früher. Mit großer Spannung blickte ihn der Major an, durch das Schweigen beunruhigt. Endlich, nachdem, wie es schien, André

die Frage nochmals in Erwägung gezogen hatte, entgegnete er:

„Sie haben von mir Offenheit und Wahrheit verlangt, Major Addington; ich habe Ihren Wunsch durch meine frühere Antwort zu erfüllen gesucht; was jedoch die zweite Frage anbelangt, so muß ich Sie erinnern, daß ich kein Recht besitze, über Andere zu entscheiden, namentlich in einem Fall von so delicater Natur. Darum bitte ich, sich mit der ersteren Antwort zu begnügen, und mir zu erlauben, Sie zu erinnern, welchen Weg Sie einzuschlagen haben, sich über Miß Edgworth's Gefühle den bestimmtesten Aufschluß zu verschaffen.“ —

Addington würde sich wahrscheinlich diese zweite Frage erspart haben, hätte er sich nicht von seinen Empfindungen fortreißen lassen; denn eine ruhige Ueberlegung mußte ihm sagen, daß André sein Verlangen unter keinen Umständen erfüllen würde, wie es auch in der That geschehen. Erst als die Ablehnung erfolgte, erkannte er den gemachten Verstoß und entgegnete, sich entschuldigend:

„Halten Sie es meinen Empfindungen zu gut, wenn ich jene Frage an Sie stellte, die ich mir, wie ich Sie kenne, wohl eigentlich selbst hätte beantworten können. Aber gewisse Neigungen

schwächen unser Urtheil, darin mag meine Entschuldigung liegen."

„Sprechen wir nicht weiter darüber, bester Major," fiel André begütigend ein, und fügte hinzu: „Ich versichere Sie, wie höchst angenehm es für mich ist, Ihre Ansicht in dieser Beziehung mit der meinen übereinstimmend zu finden."

„Sie haben Recht. Nehmen Sie nochmals meinen aufrichtigsten Dank für Ihre Güte, womit Sie mir einen außerordentlichen Dienst geleistet haben, den ich in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen stets bemüht sein werde."

André, dem dieses Gespräch im höchsten Grade peinlich zu sein schien, lenkte nach einem von beiden Seiten beobachteten kurzen Schweigen die Unterhaltung auf die gegenwärtigen kriegerischen Verhältnisse, indem er das Bedauern aussprach, daß dieselben so wenig Aussicht darböten, eine Entscheidung herbeizuführen.

Addington wurde dadurch an die in der Nacht gemachte Entdeckung erinnert, und bemerkte, nachdem sie die kriegerischen Angelegenheiten mehrfach besprochen hatten, wie er in der Absicht zu André gekommen sei, ihm eine Mittheilung über Josua Schmidt zu machen.

André hörte ihm mit sich steigernder Ueber-

raschung zu, die ihren höchsten Grad in dem Moment erreichte, als Addington den Namen des Amerikaners nannte, und zugleich seine Kenntniß von dem Besuch desselben bei dem erstern zu erkennen gab.

André ließ mehrere Augenblicke vorübergehen, ehe er antwortete, dann aber bat er Addington, ihm die näheren Umstände genau zu bezeichnen, unter welchen es ihm möglich geworden, die angeführten Entdeckungen zu machen.

Der Major theilte ihm nun das Nähere darüber mit, und so erfuhr André den Zusammenhang dieser Angelegenheit bis in die geringsten Einzelheiten hinein.

„Und wie denken Sie darüber?" fragte der letztere darauf.

„Ich halte mich nicht für berechtigt, meine Vermuthungen in dieser Angelegenheit auszusprechen," bemerkte Addington ausweichend.

André war, wie es schien, von einer innern Unruhe getrieben, aufgestanden und ging im Zimmer auf und ab. Nach einigen Augenblicken blieb er vor Addington stehen und bemerkte:

„Sie erwarten vermuthlich eine Erklärung von mir; indessen bin ich dazu nicht berechtigt. Denn was Ihnen der Amerikaner vielleicht ver-

rathen, oder Sie Ihr Scharfsinn erkennen ließ, sind Dinge, womit nur wenige Personen bis jetzt bekannt gemacht worden sind. Ich darf Ihnen daher keine nähere Mittheilung machen, sondern muß dies dem Willen Sir Clinton's anheimgeben. Doch muß ich Sie im Interesse dieser Angelegenheit bitten, gegen Jedermann darüber zu schweigen, denn es dürfte das Gegentheil unserm Commandeur durchaus nicht angenehm sein." —

„Es versteht sich dies ganz von selbst, da, wie schon bemerkt, ich meine Pflicht in dieser Beziehung genügend zu kennen glaube," entgegnete Addington mit einer gewissen Zurückhaltung, in welcher jedoch zugleich die Andeutung lag, mit der so geheimnißvoll betriebenen Angelegenheit mehr oder weniger vertraut gemacht zu werden.

André ließ sich dadurch jedoch nicht zu einer eingehenden Erörterung veranlassen, sondern entgegnete:

„Ihre Mittheilung legt mir die Pflicht auf, Sir Clinton Ihre Kenntniß dieser Angelegenheit anzuzeigen und es ihm zu überlassen, was er Weiteres darüber zu bestimmen für gut findet. Zugleich bemerke ich, daß in der nächsten Zeit behufs eines geheimen Unternehmens ein in diese Sache eingeweihter Officier nothwendig erfordert

wird; es ist in dieser Beziehung von Sir Clinton noch Nichts beschlossen worden; sollte es daher in Ihrem Wunsche liegen, sich daran betheiligen zu dürfen, so bitte ich, mich davon in Kenntniß zu setzen. Die von Ihnen gemachte Entdeckung dürfte Sir Clinton bestimmen, Ihnen das Commando dabei zu übertragen."

„Sie würden mich dadurch sehr verbinden; denn die thatenlose Ruhe, in der wir uns befinden, erhält die Wünsche nach einer Abwechselung in uns dauernd wach," bemerkte Addington anscheinend ruhig, obwohl ihn André's Mittheilung überrascht hatte.

„Diese Andeutung genügt mir," versicherte André, indem er hinzufügte: „Schon daß der Zufall Sie in die mit so großer Vorsicht geführte Angelegenheit eingeweiht hat, giebt Ihnen mehr oder weniger die Berechtigung, dabei thätig zu sein, ganz abgesehen, wie sehr willkommen uns ein Mann von Ihrer Bedeutung in diesem Falle sein muß."

„Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung" — entgegnete Addington, sich flüchtig verbeugend.

„Ich werde Sir Clinton noch heute mit Allem, was ich von Ihnen erfahren habe, bekannt machen, und bitte, mir am morgenden Abend Ihren Be-

such zu schenken, um Ihnen das Resultat meiner Unterredung mitzutheilen," sprach André.

„Ich werde nicht unterlassen, mich zu der angegebenen Zeit einzustellen," versicherte Addington.

„Sie werden dadurch in Ihrem eigenen Interesse handeln; denn ich muß bemerken, daß die angedeutete Angelegenheit bereits zu einem gewissen Abschluß gediehen ist, daher unsere Kräfte jeden Tag in Anspruch nehmen kann," entgegnete André.

„Sie sollen mich in jeder Beziehung vorbereitet finden," versicherte Addington und schied alsdann.

André blieb in einer nachdenkenden Stimmung zurück, die ihn selbst die angenehme Verpflichtung hinsichts Miß Edgworth vergessen zu lassen schien; ob dieselbe durch die besprochene kriegerische Angelegenheit, oder das von Addington über Alice Erfahrene erzeugt worden war, muß jedoch dahingestellt bleiben; jedenfalls aber schien die erstere für ihn von Bedeutung zu sein; denn eine lange Zeit hing er seinen Gedanken nach, ordnete alsdann erst die Skizzen, und begab sich heute viel später als gewöhnlich zu Master Edgworth.

Addington war von André mit einem eben so

angenehmen als beruhigten Gefühl geschieden. Des erstern offene Worte, deren Wahrheit er durchaus nicht bezweifeln durfte, hatten seinem Herzen nach langer Zeit wieder eine demselben fast schon gänzlich fremde Ruhe verliehen, die ihm sehr wohl that, indem ihm die ersteren zugleich wieder einen frohen Blick in die Zukunft gestatteten. So hatte er denn aus André's eigenem Munde diejenige Gewißheit erhalten, um welche er sich so lange vergeblich bemühte, mit derselben aber auch zugleich die fast schon aufgegebene Hoffnung, Alicens Neigung zu erringen. Er war dem erstern für die offene Mittheilung von Herzen dankbar, aber er glaubte trotzdem jetzt um so mehr für dessen Entfernung sorgen zu müssen; denn er sagte sich, daß Liebe sehr häufig Gegenliebe zu erwecken pflegt, und daß André von Alicen geliebt wurde, stand bei ihm fest: jene Voraussetzung konnte also auch früher oder später bei André zutreffen.

Jetzt, nachdem er mit einer neuen Zuversicht seine Bewerbungen um Alice wieder aufnehmen konnte, wollte er daher auch Nichts unbenutzt lassen, was ihm in dieser Beziehung irgend von Vortheil sein konnte.

Es war natürlich, daß das rein persönliche

Interesse jedes andere überwog und er daher auch der von André ihm gemachten Mittheilung fast kaum einigen Werth beilegte, obgleich er sich bei weiterem Ueberlegen doch sagte, daß dieselbe, nach André's Benehmen zu schließen, vielleicht wichtiger sein müßte, als er das voraussetzte.

Er ahnte freilich nicht, wie verhängnißvoll dieselbe für ihn und André werden sollte, und um so rücksichtsloser gab er sich den durch André's Versicherung, Alicen nicht zu lieben, in ihm erzeugten angenehmen Gefühlen hin.

Fünftes Kapitel.

Um die bestimmte Stunde stellte sich Addington an dem nächsten Abend bei André ein und wurde von demselben eben so freundschaftlich als vertraulich empfangen.

„Ich freue mich," begann André das Gespräch, „Ihnen mittheilen zu können, daß Sir Clinton mich nicht nur ermächtigt hat, Sie im Vertrauen mit Demjenigen bekannt zu machen, was Ihr Scharfsinn und Ihre Kriegserfahrung wahrscheinlich schon entdeckt haben werden, sondern Ihnen auch den Auftrag zu ertheilen, an der zu diesem Zweck vorzunehmenden Expedition Theil zu nehmen." —

„Eine sehr erfreuliche Aussicht," bemerkte Addington, von André's Worten eben so sehr überrascht, als erfreut.

„Sir Clinton setzte voraus, daß Ihnen ein solcher Auftrag willkommen sein würde, und hat Sie daher zu dem Unternehmen bestimmt,“ fuhr André darauf fort; „doch rechnen Sie auf keine Schlacht, oder etwas Aehnliches, wenn gleich nicht vorauszusehen ist, ob sich nicht mit dem Unternehmen doch mancherlei Gefahren verbinden können,“ fügte er lächelnd hinzu.

„Sie machen mich in der That auf Ihre weitere Mittheilung erwartungsvoll,“ versicherte Addington.

„So hören Sie denn,“ entgegnete André und fuhr alsdann erörternd fort:

„Sir Clinton hat mich beauftragt, zum Abschluß gewisser Verhandlungen mit dem Commandanten der Festung West-Point, mich in die Nähe derselben zu begeben, also die feindliche Vorpostenlinie zu überschreiten, um dieses Resultat zu erreichen. Dies würde am geeignetsten mit einem Fahrzeug geschehen, das mich auf dem Hudson an den bezeichneten Ort führt. Ich werde, daselbst angelangt, das Fahrzeug verlassen, um an das Land zu gehen, und Ihrer Obhut bleibt dasselbe alsdann anvertraut, namentlich einem unvorhergesehenen Angriff des Feindes vorzubeugen, und mir zugleich die beliebige Rückkehr auf dasselbe zu

sichern. Es lassen sich die möglicher Weise dabei stattfindenden Ereignisse nicht gut voraussehen, und daher wird das Fahrzeug mit einer entsprechenden Mannschaft versehen sein, über welche Sie den Befehl führen werden. Sollten irgend welche Aenderungen in dem vorgeschriebenen Plane getroffen werden müssen, so bin ich ermächtigt, über das Fahrzeug zu verfügen, und erhalten Sie alsdann von mir weitere Anweisungen. Dies ist vorläufig Alles, was ich Ihnen mittheilen darf, indem ich Ihnen im Namen Sir Clinton's zugleich die strengste Verschwiegenheit über Alles anempfehlen muß, da, wie Sie erkennen werden, dergleichen Angelegenheiten nur Wenigen bekannt sein dürfen, um jedem Verrath vorzubeugen."

„Eine Vorsicht, die sich in einem so wichtigen Falle ganz von selbst versteht," bemerkte Addington, und fügte alsdann hinzu: „Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß ich, in der Anerkenntniß meiner Pflicht, die erstere niemals außer Augen setzen werde."

„Es bedarf dieser Versicherung nicht, bester Kamerad; Sir Clinton kennt Ihre Gesinnungen hinreichend, um Ihnen in jeder Hinsicht volles Vertrauen zu schenken," bemerkte André verbindlich.

Addington sprach seinen Dank für so schmeichelhafte Voraussetzungen aus, indem er sich zugleich nach der Zeit, in welcher die bezeichnete Expedition stattfinden sollte, erkundigte.

„Ich denke, in einigen Tagen, und erwarte nur noch eine Antwort des Commandanten von West-Point, um alsdann das Nähere über diese Expedition zu bestimmen," entgegnete André.

„Diese Angelegenheit ruht also, wie ich vermuthe, in Ihren Händen?" fragte Addington.

„In der That, bester Major; es ist so. Sir Clinton hat mich damit beauftragt, und ich hoffe, dieselbe, die für welche englische Armee von der höchsten Bedeutung ist, in nächster Zeit endlich zu erledigen," erwiederte André.

„Ich zweifle nicht daran, da sich dieselbe in den geschicktesten Händen befindet," bemerkte Addington.

André verneigte sich leicht und bemerkte:

„Hoffen wir das Beste. Sobald ich Tag und Stunde für die Expedition bestimmen kann, sollen Sie es erfahren, damit Sie sich mit Bequemlichkeit darauf vorbereiten können."

Mit diesen Anweisungen für die Zukunft entfernte sich Addington, und indem er dieselben einer nähern Erwägung unterzog und sie mit den Andeutungen von Master Schmidt zusammenhielt,

gelangte er zu dem Resultat, daß es sich in diesem Fall um nichts Geringeres, als um die Uebergabe der so höchst wichtigen Festung West-Point an die Engländer handeln müsse. Alles, was er erfahren, die geheimnißvolle Behandlung der Angelegenheit ließen ihn mit vollem Recht darauf schließen, und in der That täuschte er sich in seiner Voraussetzung nicht; es handelte sich in diesem Falle wirklich darum.

Diese Angelegenheit, welche durch ihre unheilvollen Folgen einen der edelsten Männer zum Opfer forderte und zugleich Washington's Charakter beleuchtete, und sowohl in Amerika wie in England die allgmeinste Aufmerksamkeit und Theilnahme erregte, bedarf einer nähern Auseinandersetzung.

In der früher näher bezeichneten Festung West-Point am Hudson commandirte zur Zeit dieser Begebenheit der General-Major Benedict Arnold; derselbe hatte bisher an dem amerikanischen Kriege den thätigsten Antheil genommen und sich ruhmvoll hervorgethan. Die dabei erhaltenen Wunden nöthigten ihn jedoch später, sich von demselben fern zu halten, und gaben ihm zugleich die gewünschte Gelegenheit, einem schon seit längerer Zeit gehegten Plane nachzugehen.

Hochmuth und Eitelkeit bildeten einen Grund-

zug in dem Charakter des Generals, und während er denselben durch eine grenzenlose Verschwendung huldigte, konnte es nicht ausbleiben, daß seine Vermögensverhältnisse endlich gänzlich zerrüttet wurden. Zwar suchte er dieselben theils durch verschiedene Handelsspeculationen und die Theilnahme an der Ausrüstung von Kapern wieder zu heben, indessen gelang ihm dies nicht, und so blieb ihm nur noch eine zweifelhafte Aussicht, seine Gläubiger zu befriedigen: nämlich die Anerkennung seiner vorgeblichen Forderungen an den amerikanischen Staatsschatz. Als er diese, durch die Umstände gedrängt, geltend zu machen suchte, sah sich der Congreß veranlaßt, dieselben sehr herabzusetzen, indem er sie für ungerechtfertigt und in jeder Beziehung übertrieben erklärte.

Wurde der General dadurch in seinen Hoffnungen getäuscht, so fühlte er sich auch zugleich durch die gegen ihn, wie er meinte, gezeigte Rücksichtslosigkeit und Undankbarkeit des Congresses tief verletzt, indem er sich beklagte, dadurch in seinen Rechten beeinträchtigt zu sein, obwohl dies in Wahrheit nicht der Fall war.

Hierzu kamen noch verschiedene Anklagen gegen ihn wegen ausgeübter Bedrückungen mehrerer Bürger in Philadelphia, ja selbst wegen Verun-

treuung von Staatsgeldern; es entspann sich ein Proceß gegen ihn, der endlich dahin entschieden wurde, daß er einen Verweis von Washington, dem Oberbefehlshaber der Truppen, empfangen sollte.

Diese seine Eitelkeit und seinen Hochmuth tief verletzenden Vorgänge erfüllten sein Herz, dem ohnehin die ersten Grundsätze der Moral und der Ehre mangelten, mit dem tödtlichsten Haß, nicht nur gegen Washington, vor welchem er sich hatte demüthigen müssen, sondern auch gegen sein eigenes Vaterland, dem er bisher in der That die wirksamsten Dienste geleistet hatte.

Diese Momente, so wie die niederschlagende Gewißheit, unter solchen Verhältnissen seine drängenden Gläubiger nicht befriedigen zu können, erweckten in seiner Seele einen Gedanken, der, glücklich ausgeführt, ihm nicht nur die reichlichsten Mittel für seinen Zweck, sondern auch Rache für die erfahrene Unbill gewähren konnte.

Dieser Gedanke hatte nichts Geringeres zum Ziel, als die höchst wichtige Festung West-Point den Engländern durch Verrath in die Hände zu liefern, indem er zugleich zu ihnen überging.

West-Point war, wie wir früher erfahren, eine der wichtigsten Festungen der vereinigten Staaten

und schon lange das Ziel vielfacher Unternehmungen von Seiten der Engländer gewesen, ohne daß die letzteren darin glücklich gewesen wären; es lag daher für General Arnold die Annahme nahe, daß Clinton auf seine Vorschläge eben so willig als rasch eingehen würde. Er war daher bedacht, sich das Commando des Platzes zu verschaffen, um alsdann seinen Plan ausführen zu können.

Unter dem Vorgeben, sich wieder bei den Kriegsunternehmungen betheiligen zu wollen, erbat er sich die bezeichnete Stelle, und Washington sah sich veranlaßt, einem General, der sich seither als einer der tüchtigsten Soldaten hervorgethan hatte, dieselbe zu verleihen, ohne im Entferntesten zu ahnen, zu welchen niederen Zwecken seine Güte benutzt werden sollte.

Nachdem Arnold seine Stelle eingenommen hatte, war er auch sogleich bedacht, zur Ausführung seiner Absicht mit Clinton in Verbindung zu treten und demselben Andeutungen darüber zustehen zu lassen. Er glaubte sich dazu einer Mittelsperson bedienen zu müssen, und erachtete dazu den Generaladjutanten des Generals, John André, am Geeignetsten.

Unter dem Vorgeben, seiner Gemahlin ver-

schiedene Toilettengegenstände besorgen lassen zu wollen, schickte er einen zuverlässigen Diener nach New-York, der gleichzeitig André die erforderlichen Mittheilungen überbrachte.

Der letztere wurde durch einen solchen Antrag nicht wenig überrascht, da derselbe nicht nur außer dem Bereich aller seiner Vermuthungen lag, sondern auch die Erfüllung des von Clinton schon seit geraumer Zeit gehegten lebhaften Wunsches in Aussicht stellte. Indem er erwog, daß die Uebergabe dieser wichtigen Festung dem Kriege eine ganz neue Wendung geben müßte, zögerte er auch nicht, Clinton mit dem ihm zugegangenen Antrage bekannt zu machen, und der erstere, dadurch auf das Höchste erfreut, beauftragte ihn, mit Arnold das Nähere darüber zu verhandeln.

Wenn diese Unterhandlungen von André auch nicht mit besonderem Beifall aufgenommen wurden, so war doch das in Aussicht gestellte Unternehmen viel zu wichtig, um irgend welchem Bedenken Raum zu gestatten; auch herrschte Krieg, und derselbe hieß alle sich darbietenden Vortheile geltend zu machen.

Daß diese Angelegenheit mit der höchsten Vorsicht und äußerst geheim betrieben wurde, verstand sich von selbst; nur André, Clinton und

der amerikanische General wußten darum, und Niemand außer ihnen sollte auch vorläufig darin eingeweiht werden, damit das Unternehmen nicht etwa an einem Verrath scheiterte.

Der in den Kriegsereignissen eingetretene Stillstand begünstigte die Verhandlungen, die bereits so weit vorgeschritten waren, daß nur noch die näheren Bestimmungen, in welcher Weise die Uebergabe der Festung stattfinden sollte, zu bezeichnen waren, um an die Ausführung dieses Unternehmens zu gehen.

Zur Erreichung dieses so höchst wichtigen Zweckes war jedoch eine mündliche Besprechung mit dem Commandanten der Festung erforderlich, und darum André genöthigt, sich in die Nähe des letztern zu begeben.

Nach der Bestimmung Sir Clinton's sollte eine wohlbemannte Sloop sich auf dem Hudson so viel als möglich der Festung nähern, um dem amerikanischen General die Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit André zu verschaffen und diesen zugleich an Ort und Stelle zu bringen, der sich über Alles, was in dieser Beziehung geschehen sollte, mit Arnold verständigen mußte. Denn Sir Clinton, von der Geschicklichkeit André's überzeugt,

hatte diesem volle Freiheit in dem Ordnen der Angelegenheit gelassen. Der amerikanische General hatte sich in der letzten Zeit zur Unterhandlung mit André eines in der Nähe von West-Point wohnenden Landbesitzers Namens Schmidt bedient, und wir haben denselben auf einer seiner nächtlichen Fahrten getroffen, welche Abdington zugleich die Gelegenheit zur Einsicht in dieses gefahrvolle Unternehmen verschaffte, ja ihn sogar zum Theilnehmer desselben machen sollte.

Als der letztere nach der Unterredung mit André seine Wohnung erreicht hatte und daselbst seinen Gedanken über das beabsichtigte Unternehmen ungestört nachhing, erkannte er erst dessen ganze Bedeutsamkeit, und war über die Kühnheit erstaunt, mit welcher dasselbe bisher betrieben worden war. Gelang die Einnahme dieser Festung, woran er nicht zu zweifeln wagte, so mußte die englische Kriegsarmee einen namhaften Vortheil über die Amerikaner gewinnen, und damit auch möglicherweise eine Beendigung des bereits bis zur fast gänzlichen Erschöpfung aller amerikanischen Hülfsquellen geführten Krieges herbeigeführt werden. Trat dieser Fall wirklich ein, so war er auch genöthigt, die sich lediglich an die fortspinnenden

Kriegsereignisse heftende Hoffnung, André zu entfernen, aufzugeben, ja er sah sich alsdann mit einer viel größern Gefahr, Alicen zu verlieren, bedroht.

Denn wie nahe lag bei solchen Aussichten die Annahme, daß André, von dem Liebreiz Alicens bezwungen, ihren Wünschen doch endlich nachgab, und daher die von ihm so sehr gefürchtete Verbindung, trotz André's Versicherung, dennoch zu Stande kam.

Hatte der Krieg doch schon lange genug gedauert und das Verlangen nach Ruhe und dem Genuß eines gesicherten Friedens allgemein rege gemacht, warum sollten diese Verhältnisse daher nicht auch auf André ihre Wirkung ausüben. Ueberdies waren die Zeitumstände alsdann auch zur Begründung eines häuslichen Glückes so sehr geeignet, daß Addington an dem Scheitern seiner Hoffnungen unter solchen Umständen durchaus nicht mehr zweifeln zu dürfen glaubte. Wollte er Alicen daher nicht aufgeben, so mußte entweder das von André vorbereitete Unternehmen unausgeführt bleiben, oder der letztere selbst auf immer und so schnell als möglich aus Alicens Nähe entfernt werden.

Mit der Erkenntniß dieser Nothwendigkeit stellte sich ihm auch die Angelegenheit in einem ganz andern Charakter dar, und er erkannte zu seiner großen Ueberraschung, daß sich an dieselbe sein Lebensglück knüpfte. Was aber vermochte er, der Einzelne, so bedeutenden und überlegenen Kräften gegenüber! — Wie sollte es ihm gelingen, einen so wohl erwogenen Plan, dessen nähere Kenntniß ihm überdies sogar noch abging, zum Scheitern zu bringen, und da er dies zu den Unmöglichkeiten zählen mußte, durch welche Mittel vermochte er seinen Nebenbuhler zu entfernen, wollte er ihn nicht tödten oder sich dazu der Gewalt bedienen!

Zu dem ersteren hätte er sich nicht entschließen können, es wäre denn in einem rechtlichen Zweikampfe gewesen, und sich seiner durch Gewalt zu entledigen, dazu war Addington nicht schlecht genug. Aber er besaß einen viel zu thatkräftigen Charakter, um sich zum Dulden entschließen zu können, und darum bemühte er sich, Mittel zu entdecken, sein ihm so kostbares Ziel zu erreichen.

In dem Nachdenken über diese Angelegenheit war die Nacht gekommen, und als er sich anschickte,

die Ruhe zu suchen, konnte man in seinem sorgenvollen Antlitz lesen, daß all' sein Grübeln vergeblich gewesen und er mit rathlosen Blicken der Zukunft entgegenschaute.

Sechstes Kapitel.

Mehrere Tage waren seit der Unterredung Addington's mit André verflossen, während dieser Zeit hatte der letztere auf's Neue von Josua Schmidt einen Besuch erhalten, der ihm vom General Arnold die nähere Angabe der Zeit zu der bezeichneten Unterredung brachte.

Dieselbe sollte in der nächstfolgenden Nacht in der Nähe von West-Point stattfinden, wohin sich der General begeben wollte, und wohin auch André durch Schmidt vermittelst eines Bootes gebracht werden sollte.

Nachdem André Sir Clinton mit Allem bekannt gemacht hatte, ward von dem letztern die Kriegssloop „Vulture" zu der Expedition bestimmt; dieselbe sollte eine Abtheilung der zuverlässigsten Soldaten, welche Major Addington befehligte, erhalten, und

schon am nächsten Abend mit dem Eintritt der Dunkelheit den Hudson hinauf gehen. Das Ziel dieser Fahrt sollte Tellers-Point, welches der Festung West-Point nahe lag, sein, um die Verbindung mit dem amerikanischen General zu erleichtern.

André unterließ nicht, Addington sofort mit allem Erforderlichen bekannt zu machen, damit derselbe sich für die Expedition vorbereiten konnte, und der Major empfing die Nachricht mit jener Unempfindlichkeit, welche meistens die Folge eines Druckes zu sein pflegt, den wir von uns abzuwenden nicht mächtig genug und darum gezwungen sind, denselben zu ertragen.

Nur die Aussicht der sich mit dieser Expedition verbindenden Gefahr regte seine Lebensgeister wieder an, und machte ihm erstere angenehm und erwünscht, indem sie seinem Denken eine bestimmte Richtung gab. Aber jene Kriegslust, welche ihn früher unter ähnlichen Umständen erfüllt hatte, fehlte jetzt, waren doch die Bedingungen, unter welchen seine Thätigkeit herausgefordert wurde, so ganz und gar von den früheren abweichend.

Es blieben ihm nur noch die nächsten Stunden übrig, um sich die Gelegenheit zu verschaffen, Miß Edgworth vor seiner Abreise noch zu sehen und

zu sprechen. Sein Herz verlangte nach ihrem Anblick; denn wer konnte die Ereignisse voraussehen, welche sich an diese Expedition knüpften? Wurde dieselbe verrathen, so unterlag es auch keinem Zweifel, daß entweder die Bemannung des Fahrzeuges aufgerieben, oder günstigsten Falles von den Amerikanern gefangen genommen wurde. Darum wollte er Alicen noch einmal sehen und von ihr im Herzen — mußte es sein — für immer Abschied nehmen; denn ihr offen ein Lebewohl zu sagen, verbot ihm die Pflicht, das tiefste Schweigen über Alles zu beobachten.

Beim Nahen des Abends begab er sich daher zu Master Edgworth, und erfuhr, als er dessen Haus betrat, daß der erstere in Geschäften abwesend sei und die Damen sich in dem Garten befänden. Diese Nachricht war ihm sehr willkommen; denn sie gewährte ihm die angenehme Aussicht, sich mit Alicen eine Stunde ungestört unterhalten zu können, was schon seit längerer Zeit nicht mehr geschehen war.

Mit um so froherem Herzen betrat er daher den Garten und lenkte seine Schritte nach einem Pavillon, in welchem Alice mit ihrer Mutter meistens zu verweilen pflegte.

Der Weg dahin führte an einem Laubgang

vorüber, in dessen Schatten hier und da Ruhesitze angebracht waren. Ganz von dem Gedanken erfüllt, sich Alicens Gegenwart erfreuen zu dürfen, hatte er sich diesem Gange genähert, und war im Begriff, an demselben vorüber zu gehen, als er zufällig einen flüchtigen Blick in denselben warf. Kaum war dies erfolgt, als er auch sogleich einen Schritt zurücktrat und sich in dem Laubgang zu verbergen suchte, indem er zugleich eine heftige Bewegung zu bemeistern sich bemühte. Die letztere hatte ein Anblick hervorgerufen, auf den er nichts weniger als vorbereitet gewesen, und der ihn plötzlich überzeugte, wie sehr er sich hinsichts der Neigung André's zu Alicen getäuscht hatte.

Denn indem seine Blicke in den Gang fielen, gewahrte er André mit Alicen in vertraulicher Annäherung auf einem der Ruhesitze. Der erstere hielt ihre Hand in der seinen und schaute ihr mit Innigkeit in das Antlitz, während sie ein in ihrer Rechten befindliches Medaillon mit großem Interesse betrachtete. Sie sah bleich und ergriffen aus, ihr Auge schien von einer Thräne zu glänzen, und ein wehmüthiger Zug umspielte ihren Mund. Lange und wiederholt betrachtete sie das Medaillon, dann aber überreichte sie ihm dasselbe, jedoch ohne aufzublicken. Ohne das Auge von ihr zu wenden,

empfing André das Medaillon und verbarg dasselbe alsdann in seinem Busen.

Alice schien tief ergriffen zu sein; denn sie trocknete sich wiederholt die Augen und schaute betrübt zu Boden.

André sprach in leisem, gefühlvollem Tone zu ihr, ohne daß sie dadurch erheitert zu werden schien; dennoch konnte man bemerken, daß sie ein jedes seiner Worte mit der höchsten Theilnahme vernahm. Alsdann trat eine Pause ein, André ergriff auch ihre zweite Hand, und schien bemüht, sie durch dieses freundliche Entgegenkommen zu beruhigen. Dies gelang ihm jedoch nicht sogleich; erst nach mehreren Minuten hemmte sie ihre Thränen, indem ein mildes Lächeln ihr bleiches Antlitz durchleuchtete. Sie erhob alsdann das Auge, erfüllt mit der tiefsten, innigsten Liebe zu ihm, schaute ihn lange an, und sank dann, wie es schien, von einem innern Impuls gezwungen, ihm unter einem heißen Thränenstrom an die Brust.

Addington hatte genug gesehen, um die Ueberzeugung von der ihm gespielten Täuschung zu gewinnen.

Denn was sollte und konnte diese Scene anders bedeuten, als der zärtliche Abschied zweier Liebenden? Dies bestätigten die obwaltenden Ver-

hältnisse und die am nächsten Tage stattfindende Expedition.

Sie überreichte ihm ihr Medaillon, war bis zu Thränen ergriffen von dem Schmerz, sich von ihm trennen zu müssen; konnte daher für Addington noch ein Zweifel obwalten, daß das innigste Band der Liebe ihre Herzen einte? — Gewiß nicht. Eine solche Vertraulichkeit und Innigkeit pflegte man seines Erachtens nur bei Liebenden zu gewahren. Er war also von André getäuscht worden, derselbe hatte sein inniges Gefühl verspottet und sein Spiel mit ihm getrieben, und diese Entdeckung steigerte seinen Haß gegen den ersteren zu einer furchtbaren Höhe.

Vielleicht hätte er Alicens Verlust mit der Zeit verschmerzen können; diese Täuschung aber von einem Manne, dem er so rücksichtslos sein Vertrauen geschenkt hatte, vermochte er nicht zu überwinden, und gelobte sich im Innern, sich für diesen erfahrenen Schimpf auf jede Weise an André zu rächen.

Er hatte von einem Versteck aus den obigen Vorgang beobachtet, und war überzeugt, von den Liebenden nicht bemerkt worden zu sein, er konnte sich daher auch, ohne irgend welches Aufsehen zu erregen, aus dem Garten entfernen, und that dies

um so eiliger, als ihm der Gedanke peinlich war, in seiner gegenwärtigen Stimmung mit irgend Jemand aus dem Hause noch verkehren zu müssen. Ueberdies fürchtete er sich auch zu verrathen, denn seine Aufregung war eine ganz außerordentliche; darum befand er sich bald darauf auf der Straße, und war in der That von Niemand aus Master Edgworth's Hause gesehen worden.

Als er in der Stille seiner Wohnung das Erlebte in Erwägung zog, erkannte er sehr bald, daß die ihm von André gespielte Täuschung ein sehr geeignetes Mittel sei, einen Zweikampf mit demselben zu begründen, und indem er darin ein sehr passendes Mittel für seine Rache erkannte, begrüßte er dasselbe auch mit hoher Freude; denn es stand in seinem Herzen fest, daß derselbe ihn auf immer von dem jetzt doppelt gehaßten Nebenbuhler befreien sollte.

Ob er sich dadurch auch Alicens Gunst verscherzte, galt ihm gegenwärtig, wo ihn nur das heftigste Rachegefühl erfüllte, gleich; denn nach der so eben gemachten Erfahrung mußte er sich sagen, daß dieselbe nun für ihn auf immer verloren wäre.

Hätte er allein seinem Gefühl folgen dürfen, so würde er André noch heute zur Rede gestellt

haben; jetzt aber und mit Rücksicht auf die schon morgen stattfindende Expedition erachtete er es für besser, sein Verlangen erst nach Beendigung derselben zu befriedigen.

Um André seine Stimmung nicht zu verrathen, vermied er es, mit ihm früher zusammen zu treffen, als es die Verhältnisse geboten, was ihm auch in der That gelang.

Am folgenden Tage begab er sich zu Sir Clinton, der ihn vor Abgang der Expedition noch zu sprechen wünschte, und empfing von demselben noch mancherlei Rathschläge in Betreff der letztern. Der General deutete ihm die sich mit derselben verbindende Wichtigkeit an, indem er ihm zugleich die höchste Sorgfalt und Umsicht empfahl, damit André's Sicherheit in keiner Beziehung gefährdet werde.

Addington sprach die Versicherung aus, daß er seine Pflicht in jeder Beziehung zu erfüllen bedacht sein würde, und wurde darauf von Sir Clinton entlassen.

Alsdann begab er sich zu der für die Expedition bestimmten Mannschaft, welche er vor Abgang derselben noch in Augenschein nehmen und sich ihr als Befehlshaber vorstellen mußte.

Unter diesen Beschäftigungen war die Hälfte

des Tages verstrichen, und es blieben ihm nur noch wenige Stunden bis zur Einschiffung, die er zum Ordnen seiner Angelegenheiten benutzte. Etwa um die sechste Stunde Abends begab er sich dann nach dem Fahrzeug, das bereits die Soldaten an Bord genommen hatte.

André war noch nicht erschienen, was ihm unter den obwaltenden Umständen angenehm war, da er sich auf das Zusammentreffen mit ihm vorbereiten konnte.

Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft auf dem Fahrzeug stand er an dem Steuerbord und schaute, seinen finsteren Gedanken nachhängend, auf das Wasser, als sich eine Hand sanft auf seine Schulter legte und eine bekannte Stimme ihn begrüßte.

Addington fuhr erregt aus seinem Brüten auf, wandte sich nach dem Sprecher, und vor ihm stand André, der ihm freundlich und in vertraulicher Weise die Hand zum Gruß darbot, indem er ihn zugleich mit solcher Offenheit anschaute, daß Addington trotz seines Hasses nicht umhin konnte, in dieselbe einzuschlagen.

„Das Wetter ist herrlich, und wir werden eine angenehme Fahrt haben," bemerkte André in frohem, herzlichem Tone.

„Sie mögen Recht haben," entgegnete Addington etwas gezwungen, was aber André, der von dem Interesse der Expedition völlig in Anspruch genommen zu werden schien, nicht bemerkte.

„Sie sind gestern bei Master Edgworth erwartet worden," fuhr André unbefangen fort, ohne zu ahnen, wie schmerzlich diese Worte den Major berühren mußten.

„In der That," das freut mich zu hören," entgegnete der letztere, seine Bewegung nur mühsam beherrschend.

„Es wurde den Damen mitgetheilt, daß Sie im Hause gewesen sind und sich nach Master Edgworth erkundigt haben, um so mehr wunderte man sich, Sie dennoch nicht gesehen zu haben," sprach André erörternd weiter.

„Ich weiß, daß meine Abwesenheit nicht bemerkt worden sein wird," entgegnete Addington kalt.

„Dennoch, bester Major," versicherte André, und fügte hinzu: „Gerade am gestrigen Tage hat man Sie bei Master Edgworth erwartet; denn die Damen, welche von mir erfahren hatten, daß wir gemeinschaftlich eine Expedition für mehrere Tage unternehmen würden, glaubten, Sie würden sich noch von ihnen verabschieden."

„Sie haben Ihnen also eine Mittheilung über das Unternehmen gemacht?"

„Ich war dazu genöthigt, um jedem Aufsehen vorzubeugen, welches jedenfalls durch eine zufällige Entdeckung unserer Abreise hervorgerufen worden wäre, und meines Ermessens nur zu leicht erfolgen konnte," bemerkte André, und bestätigte ohne seinen Willen mit diesen Worten zugleich Addington's Voraussetzungen hinsichts des belauschten zärtlichen Abschiedes von Alicen.

Die Unbefangenheit, mit welcher André die bezeichnete Angelegenheit besprach, in welcher Addington jedoch im Hinblick auf den ihm gespielten Betrug nur die gröbste Gefühllosigkeit erkannte, empörte ihn, und seinen in hellen Flammen auflodernden Zorn verrieth die plötzlich in seinem Antlitz sich kundgebende Röthe. Würde nicht ein Zwischenfall die weitere Unterredung plötzlich abgebrochen haben, so hätte der Major, von seiner Leidenschaft hingerissen, André sein Innerstes verrathen, und der letztere wäre alsdann veranlaßt gewesen, denselben von der Expedition auszuschließen. Aber der das Fahrzeug führende Capitän brachte André in demselben Moment die Meldung, daß zur Abfahrt Alles vorbereitet sei, und verhinderte dadurch nicht nur jede fernere Unter-

redung zwischen den Bezeichneten, sondern lenkte auch des erstern Aufmerksamkeit von Addington ab.

So ahnte denn André nicht im Entferntesten, daß er selbst sich den erbittertsten Feind zur Begleitung geworben, und derjenige Mann, dem er mit Freundlichkeit entgegenkam, im Geheimen nur unablässig auf sein Verderben bedacht war.

Nach einer kurzen Besprechung mit dem Capitän wurden die Befehle zur Abfahrt gegeben; bald darauf blähte ein günstiger Wind die Segel, und das Schiff trat seine gefahrvolle Fahrt nach dem schon früher bezeichneten Ziele an.

Die letztere war in der That durchaus angenehm, denn wie André vorausgesagt, blieben Wind und Wetter gut. Sie legten trotz der Strömung in kurzer Zeit eine beträchtliche Strecke zurück, und als die Nacht hereingebrochen war, hatten sie die Vorpostenlinie der Amerikaner bereits überschritten, und es begannen für sie jetzt die unter solchen Umständen sich leicht ereignenden Gefahren, die sich um so mehr steigern mußten, je mehr sie sich ihrem Ziel, West-Point, näherten.

Die Amerikaner waren in jeder Hinsicht äußerst vorsichtig und wachsam, und so wurde eben so viele Geschicklichkeit als Klugheit erfordert, sich

ihrer Aufmerksamkeit und der etwa hin- und hersegelnden Fahrzeuge zu entziehen. Die Dunkelheit begünstigte allerdings die Fahrt; doch mußte man in jedem Augenblick auf unvorhergesehene Dinge vorbereitet sein, da man nicht wissen konnte, ob die „Vulture" nicht vom Lande aus bemerkt worden war und ihr daher ein plötzlicher Angriff bevorstand.

Auf jedes Ereigniß vorbereitet, wurde der eingeschlagene Weg fortgesetzt, und so gelangten sie nach einer beschleunigten Fahrt gegen Mitternacht in der Nähe von Tellers-Point glücklich an, ohne irgend welche Gefahr bestanden zu haben.

Das Schiff ging zufolge der getroffenen Bestimmungen daselbst vor Anker, und nachdem dies erfolgt war, wurde auf André's Befehl sogleich ein farbiges Licht ausgehängt.

Er hatte nämlich mit dem General Arnold verabredet, daß ihn Schmidt an das Land holen und auch wieder auf das Schiff zurückbringen sollte, und es war daher das obige Zeichen bestimmt worden, den am Ufer Lauschenden die Ankunft des Schiffes anzuzeigen, damit die Abfahrt alsdann zur geeigneten Zeit erfolgen konnte.

Nachdem die Vorbereitungen für den Nachtdienst auf dem Schiffe getroffen worden waren

und die nicht zum Dienst bestimmte Mannschaft sich zur Ruhe begeben hatte, war es auf dem Schiff still geworden; denn mit Ausnahme Addington's wußte Niemand von der Schiffsmannschaft, zu welchem besondern Zweck das Schiff die Reise nach Tellers-Point gemacht hatte, es fehlte daher an jedem Interesse, sich die Nachtruhe zu rauben. André hatte sich in seine Cajüte zurückgezogen, um mit Addington die Anordnungen während seiner Abwesenheit zu besprechen.

Als der letztere in Folge seiner Einladung bei ihm eingetreten war und sich niedergelassen hatte, bemerkte André in vertraulichem Tone, daß er in dem Augenblicke, in welchem er seinen Auftrag auszurichten im Begriff sei, es für seine Pflicht erachte, Addington mit dem Charakter desselben bekannt zu machen und ihm Winke für die nächsten Stunden zu geben, damit er in dem erforderlichen Falle in zweckentsprechender Weise zu handeln im Stande wäre. Er theilte ihm alsdann mit, daß er eine Zusammenkunft mit General Arnold haben würde, deren Dauer er vorläufig nicht bestimmen könne, und ersuchte ihn, an dieser Stelle auf seine Rückkehr zu warten. Zugleich deutete er an, daß, indem er sich innerhalb der amerikanischen Vorpostenlinie begebe, mancherlei Ereignisse eintreten

könnten, welche die letztere verhinderten, und stellte es Addington anheim, alsdann nach seinem Ermessen zu handeln, wozu er als Befehlshaber der Mannschaft das Recht besaß. Es wurden alsdann noch die näheren Umstände, unter welchen Addington Beistand leisten sollte, besprochen, und als André auf diese Weise seiner Pflicht genügt zu haben glaubte, neigte er sich zu Addington und bemerkte in vertraulichem Tone:

„Es liegt nicht in unserer Macht, zu ergründen, wie sich für uns die nächsten Stunden gestalten werden; sollte es daher etwa das Geschick bestimmt haben, daß ich durch Umstände verhindert bin, nach New York zurückzukehren, so bringen Sie Master Edgworth und den Damen meine herzlichsten Grüße und sagen Sie Miß Alicen, daß ich ihrer in dieser Stunde gedacht habe und sie an die beim Abschiede an sie gerichteten Worte erinnern lasse." —

Addington, der diesen Auftrag aus nahe liegenden Gründen auf André's Liebesverhältniß zu Alicen bezog, gab seine Bereitwilligkeit dazu durch eine Neigung seines Hauptes zu erkennen, ohne jedoch Etwas darauf zu erwiedern.

Denn André's Verlangen war nicht geeignet, ihn für denselben versöhnlicher zu stimmen; darum

schwieg er, da ihn sein Wort jedenfalls verrathen haben würde.

André war nachdenkend geworden, und es schien, als überlege er, ob er seinem Auftrage noch eine weitere Auseinandersetzung folgen lassen sollte, als gemeldet wurde, daß ein Boot in Sicht sei, welches sich dem Schiffe näherte. In der Voraussetzung, daß dies das erwartete Fahrzeug sei, bat André Addington, Schmidt zu empfangen, um die Neugierigen von demselben fernzuhalten; er selbst blieb zurück, um einige Vorkehrungen für seine Fahrt zu treffen. So unterblieb die von ihm, wie es schien, beabsichtigte weitere Besprechung, indem sich Addington sogleich auf das Verdeck begab.

Der letztere war durch André's Worte in eine nachdenkliche Stimmung versetzt worden, worauf namentlich die erstere Bemerkung, Umstände könnten ihn vielleicht an der Rückkehr nach New-York verhindern, den wesentlichsten Einfluß ausübte.

Es durchzuckte ihn eine heimliche Freude, daß André selber die Besorgniß ausgesprochen, er könne an der letztern verhindert werden; gewährte ihm dieselbe doch wenigstens eine Aussicht zur Erfüllung seines heißen Verlangens, und mit der

ganzen Begier seiner Leidenschaft klammerte er sich an diesen Gedanken.

Demselben nachhängend und der Ankunft des erwarteten Fahrzeuges entgegensehend, war er, von innerer Unruhe genöthigt, eine kurze Zeit auf und ab gegangen, als ein ziemlich geräumiges Boot, ohne Flagge, mit einigen Bootsleuten besetzt, sich dem Schiffe näherte.

Als es sich in solcher Entfernung von dem letztern befand, um mit Leichtigkeit verstanden zu werden, wurde die Anfrage an die Schiffswache gerichtet, ob sich John Anderson an Bord befände und es gestattet sei, denselben zu sprechen.

Dies wurde bejahend beantwortet, und wenige Augenblicke darauf legte das Boot bei, und Schmidt stieg an Bord.

Es muß an dieser Stelle bemerkt werden, daß André der Sicherheit und Vorsicht wegen, namentlich aber um die mit ihm verkehrenden Boten von Arnold zu täuschen, in Uebereinstimmung mit dem letztern den obigen Namen führte.

Nachdem Schmidt an Bord gestiegen war, schaute er sich mit Ueberraschung um, denn es entging ihm nicht, daß das Schiff in jeder Hinsicht wohlbewaffnet und für einen Angriff gerüstet war.

Addington hatte Schmidt erkannt und trat auf

ihn zu, indem er bemerkte, es freue ihn, einen Bekannten in ihm zu sehen.

Der erstere dankte ihm mit wenigen Worten, ohne daß diese Ansprache jedoch seine Ueberraschung minderte und darum von Addington sogleich bemerkt wurde.

„Was erregt hier so sehr Euer Erstaunen, Master Schmidt?" fragte er.

Diese wahrscheinlich nicht erwartete Frage schien den letztern in Verlegenheit zu setzen; denn er zögerte mit einer Antwort, und bemühte sich vergeblich, seine Erregung zu bemeistern.

Dieses Benehmen erhöhte Addington's Interesse, und von der plötzlichen Ahnung geleitet, daß der von Schmidt gezeigten Ueberraschung irgend eine bestimmte und nicht gewöhnliche Ursache zum Grunde liegen müsse, wurde seine Neugier, dieselbe kennen zu lernen, geweckt, und darum wiederholte er seine frühere Frage, indem er zugleich bemerkte, es würde ihm Freude bereiten, könnte er ihm in dieser Beziehung mit irgend einer Auskunft dienen.

Diese Worte schienen auf Schmidt einen sehr vortheilhaften Eindruck zu erzeugen, denn er schaute Addington mit dankbaren Blicken an und bemerkte:

„Ihr seid sehr gütig, Sir, und so will ich Euch

nur gestehen, daß ich besondere Gründe habe, so verwundert zu sein; denn nach Dem, was ich hier schauen muß, scheint es fast, als wäre die Sloop zu mehr bestimmt, als John Anderson nach Tellers-Point zu bringen."

„Da habt Ihr sehr recht, Master Schmidt," entgegnete Addington, über das verlegene und zerstreute Benehmen eines zu diesem Dienste bestimmten Mannes lächelnd, von welchem das am wenigsten erwartet werden durfte. „Doch meine ich," fügte er hinzu, „daß dies einen Mann, wie Euch, der die Dinge genau kennt, nicht überraschen sollte." —

„Meint Ihr, Sir?" fragte Schmidt etwas gepreßt.

„Allerdings, und ich begreife Euer Benehmen in der That nicht," bemerkte Addington.

„So sagt mir denn, Sir, ist es bei den Engländern Sitte, so viele Umstände mit einem gewöhnlichen Officier zu machen, um ihm die Gelegenheit zu verschaffen, einen Freund zu besuchen?" —

Addington hatte schon aus der frühern Unterredung mit Schmidt die Vermuthung geschöpft, daß derselbe einen durchaus einfachen Charakter besitzen müßte, das gegenwärtige Zusammentreffen

schien dieselbe zu bestätigen, und indem er dies und die Beziehungen erwog, in welchen dieser Mann zu der ganzen Angelegenheit stand, sah er sich zugleich von dem Gedanken überrascht, ob es ihm nicht vielleicht gelingen könnte, Schmidt für seinen Plan zu gewinnen. Er hatte keine Wahl, darum konnte der Versuch immerhin gewagt werden. Das besondere Benehmen des letztern kam ihm überdies dabei zu Statten. Um aber Schmid ausforschen zu können und seine Gesinnungen zu prüfen, war es erforderlich, denselben zu einem nochmaligen und baldigen Besuch des Schiffes zu veranlassen; es entstand daher die Frage, wie er dies bewerkstelligen sollte.

Nach kurzem Ueberlegen war er mit sich einig, dazu das von Schmidt gezeigte Interesse zu benutzen, und darum bemerkte er:

„Es scheint Euch Etwas in dieser Sache nicht ganz klar zu sein.“ —

„Da habt Ihr recht, Sir; es ist so,“ entgegnete Schmidt rasch.

„Und liegt Euch Etwas daran, Aufschluß darüber zu erhalten?“

„Sehr viel; denn ich habe allerlei Gründe, zu vermuthen, man hat mich in gewisser Hinsicht getäuscht.“

Dieses Entgegenkommen erfüllte Addington mit froher Hoffnung, dennoch beherrschte er seine Gefühle und zögerte ein wenig, bevor er bemerkte:

„Wenn Ihr die Mühe nicht scheuen wollt, noch in dieser Nacht wieder an Bord zu kommen, so bin ich gern bereit, mit Euch die Angelegenheit, welche Ihr berührt habt und die Euch Sorgen zu verursachen scheint, ruhig zu besprechen, wozu wir jetzt weder Zeit noch Gelegenheit haben."

„Aber, Sir, Ihr seid Engländer!" — bemerkte Schmidt.

„So fürchtet Ihr, ich könnte Euch auch täuschen?"

„Warum nicht, Sir? Im Kriege gelten alle Vortheile."

„Ich gebe Euch mein Wort, daß dies nicht geschehen soll."

„So will ich Euch glauben. Aber welchen Grund könnt Ihr haben, gegen mich aufrichtig zu sein?"

„Das sollt Ihr erfahren, wenn wir ungestört sind."

„Gut, Sir. Ich nehme Euer Anerbieten an, und wenn Ihr es gestatten wollt, daß ich Eure

Ruhe störe, so sollt Ihr mich in kurzer Zeit wieder an Bord sehen," entgegnete Schmidt, über die erhaltene Einladung, wie es schien, außerordentlich erfreut.

Dieses Gespräch wurde von den beiden Männern, während sie allein an der Brüstung des Schiffes standen, mit leiser Stimme geführt, und erheischte nur die geringe Zeit, bis André auf das Verdeck kam, um sich an das Land bringen zu lassen.

Hier erblickte er Addington, der sich von Schmidt etwas zurückgezogen hatte. Er näherte sich ihm und reichte ihm die Hand, indem er bemerkte:

„So sage ich Ihnen denn Ade, Addington, und hoffe, wir sehen uns in der nächsten Nacht wieder. Sollte irgend Etwas vorfallen, so wissen Sie, was zu thun ist."

Er drückte Addington die Hand und begab sich alsdann, von Schmidt gefolgt, in das Boot, das sogleich den Fluß hinauf steuerte und bald in dem nächtigen Dunkel verschwand.

Schon lange war das Boot aus dem Bereich des Fahrzeugs, und noch immer stand Addington auf seiner Stelle und blickte demselben nach. Ihn erfüllten allerlei Gedanken, welche theils durch das Zusammentreffen mit Schmidt und dessen Be-

merkungen, theils durch André's Abreise in ihm erweckt worden waren.

Der letztere hatte sich eines Auftrages zu entledigen, mit welchem sich mancherlei Gefahren verbanden. Er konnte erkannt, sein Auftrag verrathen werden, und sein Geschick wäre unter den obwaltenden Umständen alsdann bestimmt gewesen; dann aber waren seine Wünsche erfüllt und er konnte mit größerer Hoffnung seine früheren Bewerbungen um Alicens Hand wieder aufnehmen. Aber es lag auch die Vermuthung nahe, daß General Arnold genügende Vorkehrungen getroffen haben würde, um den Abgesandten des englischen Heerführers vor jeder Gefahr sicher zu stellen. Denn es mußte ihm ja das Zustandekommen des Unternehmens von der höchsten Bedeutung sein, da er nicht nur die Vortheile von demselben zu genießen hoffte, sondern, wie wir erfahren haben, sich auch für die erlittene Schmach zu rächen gedachte, indem er den wichtigsten Punkt der Amerikaner in des Feindes Hand spielte.

Diese Gründe ließen daher ein Mißglücken der Expedition kaum voraussehen, sondern vielmehr mit größerer Sicherheit das Gegentheil; aber indem Addington dies Alles erwog, erkannte er auch,

daß die sich darbietende Gelegenheit vielleicht unter bestimmten Umständen geeignet sein könnte, die Erfüllung seiner Wünsche herbeizuführen.

Um so gespannter sah er daher der kommenden Stunde entgegen, welche ihm den von Schmidt zugesagten Besuch bringen sollte. Hielt derselbe sein Wort, so glaubte er mit einiger Sicherheit hoffen zu dürfen, daß sich mit seiner Hülfe irgend ein weiterer Plan für seine Absicht entwerfen ließ.

Siebentes Kapitel.

Das Boot, in welchem André an das Ufer gebracht wurde, landete nach einer kurzen Fahrt nicht weit von dem Haverstraw Berge, welchen Punkt General Arnold Schmidt zu diesem Zwecke bezeichnet hatte. In der Nähe der Landestelle erwartete der letztere André, damit die Unterredung in keiner Beziehung behindert würde.

Nachdem André von Schmidt zu dem General geleitet und von diesem empfangen worden war, kehrte er sogleich zu seinem Fahrzeuge zurück, da seine Gegenwart bei der Unterredung der beiden Officiere weder gewünscht wurde, noch überhaupt erforderlich war, General Arnold auch die Voraussetzung ausgesprochen hatte, daß die Unterredung wohl über die Nacht hinaus dauern könnte, und für diesen Fall anderweitige Bestimmungen in

Bezug auf André's Rückkehr würden getroffen werden müssen, da dieselbe wegen der sich damit verbindenden Gefahren unmöglich am Tage erfolgen durfte.

Diese Nachricht war Schmidt sehr erwünscht, denn sie gewährte ihm die Ueberzeugung, daß er den versprochenen Besuch auf dem Schiffe mit Bequemlichkeit würde ausführen können, ohne daß derselbe dem General bekannt wurde, da er voraussichtlich zur rechten Stunde wieder das Ufer erreichen konnte.

Um uns das eigenthümliche Benehmen dieses Mannes bei seinem Besuch des englischen Schiffes zu erklären, müssen wir sein Verhältniß zu General Arnold, so wie die Umstände näher bezeichnen, unter welchen er sich verstanden hatte, die ihm von dem erstern gegebenen Aufträge an André auszuführen.

Arnold hatte Schmidt, der eine kleine Besitzung in der Nähe von West-Point besaß, durch verschiedene von diesem der Festung geleistete Dienste und Lieferungen kennen gelernt. Er bedurfte eines Boten an André, und da Schmidt früher in New-York gewohnt hatte und daselbst, so wie in der Umgegend überhaupt genau bekannt, überdies ein Mann war, auf den er sich in allen Verhält-

nissen verlassen zu können glaubte, so ersah er sich denselben zu dem obigen Zweck.

Schmidt stand mit seinen früheren Bekannten in New=York noch immer in geheimem Verkehr, und fand daher bei seinen nächtlichen Besuchen in der Stadt die mannichfachste Unterstützung. Arnold konnte daher in der That keinen geeignetern Mann für seine Aufträge finden, da Schmidt außerdem ein kaltblütiger und echt amerikanischer Charakter war, wohl geeignet zur Ausführung gefährlicher Geschäfte, und dem Nichts eine größere Freude bereiten konnte, als den von ihm gehaßten Engländern irgend einen empfindlichen Streich zu spielen.

Denn Schmidt wünschte von ganzem Herzen die Freiheit der Staaten, und ihm war der Gedanke verhaßt, unter dem Drucke der englischen Regierung stehen zu müssen, welche den Amerikanern nach Belieben Steuern auferlegte, und Handel und Wandel beschränkte. Er erkannte aber auch, daß sich mit der Unabhängigkeit der Staaten die letzteren in jeder Hinsicht für den Einzelnen, und also auch für ihn selbst vortheilhafter gestalten müßten, und war daher aus doppelten Gründen Patriot.

Diese Gesinnungen hätten ihn weniger zu dem von Arnold beabsichtigten Zwecke geeignet finden

lassen; aber der General kannte dieselben nicht, und hielt Schmidt für einen gewöhnlichen Geschäftsmann, dem nur der eigene Vortheil Bedeutung hatte. Denn Schmidt war eine jener verschlossenen Naturen, die ihre Ansichten nur schwer aussprechen, um dadurch, ohne es zu wollen, Andere in ihrer Beurtheilung zu täuschen, indem sie harmlos erscheinen.

Arnold war bedacht gewesen, Schmidt durch das Vorgeben zu täuschen, eine Familienangelegenheit in England erfordere es, mit John André in einen Briefwechsel zu treten, und hatte ihn zur Besorgung desselben durch das Versprechen zu gewinnen gewußt, ihm vermittelst seiner mit dem genannten Officier bestehenden Verbindung einen wirksamen Geleitsbrief, der ihn vor britischen Angriffen schützen sollte, besorgen zu wollen.

Der durch dieses Versprechen in Aussicht gestellte persönliche Vortheil bestimmte Schmidt, der unmöglich eine Ahnung des von Arnold bezweckten Vorhabens hegen konnte, zur Annahme des ihm gegebenen scheinbar harmlosen Auftrages.

André hatte durch einen Diener des Generals die ersten Worte über die bezeichnete Angelegenheit erhalten, und nachdem der weitere Briefwechsel und die Form, unter welcher derselbe der Vorsicht

halber künftig erfolgen sollte, um jeden Verdacht zu vermeiden, von beiden Seiten näher bestimmt worden war, wurde Schmidt zu diesem Zwecke gewonnen.

Der letztere, der, wie schon bemerkt, bei seinen Besuchen André's mehr oder weniger seinen eigenen Interessen nachging und sich dabei sehr gut stand, indem er zugleich durch den von Sir Clinton erhaltenen Geleitsbrief sich vor möglichen Gefahren gesichert sah, kümmerte sich wenig um des Generals Angelegenheit mit André. Er wurde in seinen Botschaften durch kein unangenehmes Hinderniß gestört, und fand daher auch keinen Grund, die ihm durch die Ausführung des erstern gewordenen Vortheile aufzugeben. Eben so wenig hatte er bisher irgend welchen Verdacht gegen General Arnold geschöpft, erst als er André an das Land holen sollte, wurde derselbe in ihm rege gemacht, indem die Vermuthung, der General habe ihn getäuscht, durch die zur Zusammenkunft getroffenen Vorrichtungen ihn noch mehr darin bestärkte, wie wir dies in seiner Unterredung mit Addington zu erkennen Gelegenheit hatten.

Schmidt war jedoch eine jener Naturen, die, wenn sie erkannten, daß man sie absichtlich getäuscht hatte, sich außerordentlich verletzt, und alsdann nicht

eher beruhigt fühlen, bis ihnen irgend eine Genugthuung zu Theil wird, sei's, indem sie selbst in das Vertrauen gezogen werden, oder dieselbe in einer ihren Ansprüchen und ihrer Natur genügenden Weise erfolgt.

Die Anwesenheit einer wohlbemannten Fregatte, welche, wie es ihm däuchte, aus keinem andern Grunde in der Nähe von West-Point vor Anker gegangen zu sein schien, als dem englischen Officier die bequemste Gelegenheit zu verschaffen, an das Land zu gelangen; die große Sorge, welche der General für denselben verrieth, so wie eine plötzlich in ihm erwachte Ahnung erfüllten ihn mit der Besorgniß, es müßte dies Alles durch mehr, als das persönliche Interesse einer Familienangelegenheit hervorgerufen worden sein.

Um so heftiger war daher sein Verlangen, sich in dieser Beziehung Aufklärung zu verschaffen. Es war ihm daher Addington's Entgegenkommen im höchsten Grade erwünscht, und so sehen wir ihn denn, von dem heftigen Verlangen erfüllt, sich um jeden Preis einen Einblick in diese Angelegenheit zu verschaffen, nach seiner Rückkehr an das Ufer sofort das Boot besteigen und dem Schiffe zueilen.

Addington hatte nach André's Abfahrt die gegenwärtigen Umstände in genaue Erwägung ge-

zogen, um sich über die Benutzung derselben für seinen Plan ein erschöpfendes Urtheil zu verschaffen, und war, von André's eigenen Worten veranlaßt, endlich zu einem bestimmten Entschluß gelangt, den er mit Hülfe Schmidt's auszuführen nicht für unmöglich erachtete, indem ihm derselbe zugleich mit der angenehmen Hoffnung schmeichelte, durch ihn seine Wünsche zu erfüllen.

In fieberhafter Ungeduld sah er daher der kommenden Stunde entgegen, von dem Zweifel erfüllt, ob Schmidt das ihm gegebene Versprechen auch wirklich halten würde; er ahnte freilich nicht, daß Schmidt's Verlangen, ihn zu sprechen, nicht minder groß war, als sein eigenes. Er wurde daher auf das Angenehmste überrascht, als zwei Stunden später, nachdem André das Schiff verlassen hatte, die Meldüng bei ihm einlief, das frühere Boot habe nochmals beigelegt und man wünsche ihn in Geschäften zu sprechen.

Addington hatte sich in seine Cajüte zurückgezogen, ohne sich jedoch der Ruhe hinzugeben, und so war ihm die Annäherung des Bootes nicht entgangen, eben so hatte er Schmidt's Stimme erkannt; er ertheilte daher den Befehl, denselben ohne Verzug zu ihm zu führen.

Dies geschah, und nachdem Addington seinen

Gast auf das Freundlichste begrüßt hatte, saßen die beiden Männer bald darauf in vertraulichem Gespräch bei dem von Addington reichlich gespendeten Wein.

„Ihr seht, Sir," bemerkte Schmidt, nachdem er sich durch ein Glas Wein, der ihm sehr zu behagen schien, erquickt hatte, „daß ich ein Mann bin, der sein Wort zu halten pflegt. Ich bin hier."

„Ich habe daran nicht im Geringsten gezweifelt; denn schon die erste Begegnung mit Euch, bester Master, hat mir die Ueberzeugung verschafft,' daß Ihr nicht nur ein gewissenhafter Mann seid, der stets hält, was er verspricht, sondern der auch eine viel zu ehrenwerthe Gesinnung besitzt, um nicht das Verlangen zu hegen, in allen Dingen, wozu er die Hand leiht, auch eine klare Einsicht zu besitzen," entgegnete Addington in nachdrucksvollem Tone.

„Ja, das ist es eben, Sir, weshalb ich noch in der Nacht zu Euch komme. Eure Bemerkung von vorhin hat mich so sehr mit Unruhe erfüllt, daß ich mich, nachdem ich meinen Passagier an das Land gebracht hatte, sogleich in mein Boot warf, um so rasch als möglich zu Euch zu kommen, und zu erfahren, was es mit dieser Angelegenheit

für eine Bewandtniß hat; darum bitte ich, sprecht," erwiederte Schmidt in einem so treuherzigen Tone, daß Addington an der Aufrichtigkeit seiner Worte kaum zu zweifeln wagte.

„So sagt mir denn vor allen Dingen, was Ihr wissen wollt, damit ich Euch nach Wunsch antworten kann," bemerkte der letztere in der Absicht, zu erfahren, in wie weit Schmidt in die Angelegenheit eingeweiht war.

Dieser erzählte hierauf, in welcher Weise er mit Arnold bekannt geworden und unter welchen Voraussetzungen er ihm die bewußten Dienste geleistet hatte, indem er nicht verschwieg, daß er erst heute Argwohn geschöpft, er sei von dem General getäuscht worden.

Addington hatte ihm ruhig zugehört und bemerkte nach kurzem Nachdenken:

„Und wie denkt Ihr über diese Sache?" —

„Das ist bald gesagt. Ich meine, von einer Familienangelegenheit ist in diesem Falle keine Rede."

„In einer Hinsicht vielleicht doch," entgegnete Addington lächelnd, und fügte hinzu: „wenn diese Familie auch ein wenig groß ist — doch," unterbrach er sich, „solltet Ihr wirklich die Absichten des Generals nicht kennen?"

„Ich versichere Euch, nur so viel, als ich Euch bereits mitgetheilt habe; darum bitte ich, sprecht, werther Sir, denn ich gestehe Euch, meine Unruhe ist sehr groß, und ich werde Euch daher dankbar sein, wenn Ihr mich daraus durch Euer Wort zu reißen die Güte haben wollt," erwiederte Schmidt in dringendem Tone.

„Nun denn, so hört; aber versprecht mir zugleich, über Alles, was ich Euch mittheilen werde, reinen Mund zu halten," entgegnete Addington.

„Ich verspreche es Euch," betheuerte Schmidt, ihm die Hand hinreichend.

„Gut, ich vertraue Eurem Wort. So vernehmt denn. Doch rückt mir etwas näher, denn was ich Euch zu sagen habe, ist der Art, daß es kein Dritter hören darf," bemerkte Addington und fuhr, als Schmidt seiner Aufforderung nachgekommen war, mit leiser Stimme fort:

„Es thut mir leid, Euch sagen zu müssen, daß Eure Vermuthung vollständig begründet ist und Ihr von Eurem General durchaus getäuscht worden seid," indem er Schmidt zugleich fest anschaute, um die Wirkung seiner Worte auf denselben kennen zu lernen.

„So ist es also wirklich wahr?" fragte dieser, indem er die höchste Ueberraschung verrieth.

Addington bejahte und fuhr alsdann erörternd fort:

„Euch ist das heute selbst klar geworden und ich habe nur noch wenig hinzuzufügen, um Euch zu überzeugen, zu welchem gefährlichen Plan Ihr Eure Hand geliehen habt.“

„So bitte ich, sprecht schnell, damit ich endlich weiß, woran ich mit meinem General bin,“ fiel Schmidt in aufgeregtem Ton ein, welcher deutlich verrieth, wie sehr er über das Vernommene erschreckt worden war und mit Bangigkeit den weiteren Erörterungen entgegensah.

„Was würdet Ihr sagen, Master, wenn ich die Meinung ausspreche, Euer General ist mit dem Congreß wegen der ihn betroffenen Untersuchung zerfallen und gedenkt Eure Sache zu verlassen und zu uns überzugehen?“ — fragte Addington.

„Das wäre freilich kein Zeichen von Liebe zu seinem Heimathlande, ließe sich aber in Betracht, daß ein Jeder die Freiheit haben soll, über seine Verhältnisse nach Belieben zu bestimmen, wohl entschuldigen, wenn auch eben nicht billigen,“ entgegnete Schmidt einfach und ruhig.

„Und glaubt Ihr, Sir Clinton habe das Schiff und seinen Adjutanten — denn der Officier, den

Ihr als John Anderson an das Land gebracht habt, ist John André, der Generaladjutant der britischen Armee — nur in der Absicht hieher geschickt, um den General an Bord zu nehmen und nach New=York zu bringen?" fragte Addington.

„Wer kann's wissen? — Eine große Aufmerksamkeit wäre das allerdings von dem englischen General, aber mir scheint, daß das nicht der Grund dazu ist," entgegnete Schmidt.

„Ihr habt wieder Recht, Master," fuhr Addington zutraulich fort, und fügte alsdann mit leiser Stimme hinzu: „und jetzt neigt Euer Ohr noch mehr zu mir, denn meine Worte sind so wichtig und zugleich so gefährlich, daß ich bei der Mittheilung derselben die höchste Vorsicht beobachten muß, um mich selbst keiner Ungelegenheit auszusetzen."

„Ihr erschreckt mich, Sir. Was ist es?" fragte Schmidt, den Kopf zugleich nach Addington hinneigend.

Nachdem sich der letztere überzeugt, nicht belauscht zu werden, flüsterte er Schmidt zu:

„Ich habe vorhin gesagt, Euer General gedenkt zu uns überzugehen, das hat seine Richtigkeit; aber er hat auch die Absicht, nicht mit leeren

Händen zu kommen und dem General Clinton ein schönes Geschenk mitzubringen." —

„Das könnte schon sein, scheint mir aber nicht wichtig genug, um so viel Aufhebens davon zu machen," meinte Schmidt treuherzig.

„Meint Ihr?!" fragte Addington ironisch, und fügte alsdann mit Nachdruck hinzu: „Ich denke, Ihr werdet sehr schnell andern Sinnes werden, wenn ich Euch sage, daß dieses Geschenk nichts Anderes ist, als West-Point." —

Der durch diese Mittheilung auf Schmidt erzeugte Eindruck war ein ganz ungewöhnlicher, und malte sich sowohl in seinen schreckensvollen Zügen, wie in dem starren Auge, mit welchem er Addington anschaute, und der Unfähigkeit, irgend ein Wort auf das Vernommene zu erwiedern.

Der Major weidete sich an seinem Erstaunen, indem er ihn zugleich mit Interesse betrachtete und alsdann bemerkte:

„Nun, was sagt Ihr dazu, Master! Seht Ihr jetzt klar genug in dieser Angelegenheit?" — Der erstere wurde durch diese Frage aus seinem Erstaunen geweckt, und bemerkte, tief Athem holend:

„Bei Gott, Sir, klar genug; denn Ihr habt mir mit Euren Worten den Staar gestochen, und

es ist mir, als wäre ich bisher wie ein Blinder umhergewandelt, und möchte mich für meine Dummheit und Einfalt selbst züchtigen."

Addington lächelte über diese Erwiederung, aber er erkannte auch aus Schmidt's ganzem Verhalten die vortreffliche Wirkung seiner Worte, und gab sich der Hoffnung hin, es würde nun auch seinem fernern Bemühen gelingen, denselben für seinen Plan zu gewinnen.

„Soll ich Euch noch das Weitere über diese Angelegenheit auseinander setzen, oder habt Ihr an Dem, was Ihr bereits erfahren, schon genug?" fragte Addington.

„Nein, Sir, und ich muß Euch bitten, mir Eure ganze Meinung über diese verdammte Geschichte mitzutheilen; denn ich möchte sie aus dem Grunde kennen lernen, um darnach mein weiteres Handeln einzurichten," erwiederte Schmidt in der höchsten Aufregung.

Addington bemühte sich nun, ihm eine durchaus genaue und seinem Begriffsvermögen entsprechende Erklärung der bezeichneten Angelegenheit zu geben, und es war interessant zu beobachten, wie in Schmidt mit jedem Worte, das ihn von Arnold's Verrath mehr und mehr überzeugte, Ueberraschung und Erstaunen dem Zorn und der heftigsten

Aufwallung allmälig wich, bis er, als Addington noch die gegenwärtige Zusammenkunft der beiden Officiere als letzte Begründung seiner Mittheilung bezeichnete, vollständig von Allem überzeugt, in die heftigen Worte ausbrach:

„So soll mich Gott verdammen, wenn das Bubenstück zu Stande kommt!"

„Ich bitte Euch, bester Master, mäßigt Euren Zorn, damit Ihr mich nicht in's Unglück stürzt!" bat Addington, von der Heftigkeit und Unvorsichtigkeit Schmidt's in hohem Grade erschreckt. Zugleich eilte er aus dem Raume, um sich zu überzeugen, ob etwa Jemand zufällig in der Nähe gewesen und Schmidt's Worte vernommen haben könnte.

Zu seiner Beruhigung entdeckte er jedoch Niemand, und kehrte sogleich zu Schmidt zurück, den er bereits zur Rückfahrt vorbereitet fand.

„Ihr wollt mich schon verlassen?" fragte Addington, von dem plötzlichen Aufbruch des letztern überrascht.

„Ja, Sir, und ich denke, ich darf keine Zeit verlieren, will ich noch gut machen, was ich in meiner Verblendung gethan habe," entgegnete Schmidt entschlossen, indem er Miene machte, sich zu entfernen.

„Und wollt Ihr das Schiff verlassen, ohne mir Eure Absicht mitzutheilen?" fragte Addington, der erkannte, daß er nun den schwierigeren Theil seiner Aufgabe zu lösen hätte.

„Dessen bedarf es nicht; Ihr wißt selbst, Sir, was mir unter diesen Umständen zu thun nur noch übrig bleibt," entgegnete Schmidt aufgeregt, aber mit Festigkeit.

„Wenn ich Euch verstanden habe, so gedenkt Ihr Euch und mich unglücklich zu machen," bemerkte Addington kalt und ruhig.

„Wie das, Sir?!" fragte Schmidt erstaunt, einen Schritt von dem letztern zurücktretend.

„Weil ich der Meinung bin, Ihr habt nichts Anderes im Sinne, als so rasch als möglich an's Land und zu Washington zu eilen und demselben die Geschichte noch so warm, wie Ihr sie von mir vernommen habt, mitzutheilen," — fuhr Addington ruhig, aber nachdrucksvoll fort.

„In der That, Sir, das ist meine Absicht," bemerkte Schmidt, über des letztern Wort ein wenig überrascht und verlegen.

„Dacht' ich es doch!" rief der Major unmuthig aus, und fügte alsdann in bestimmtem Ton hinzu:

„Vor allen Dingen, Master Schmidt, setzt Euch

wieder, trinkt ein Glas und überlegt, wie gefahrvoll und widersinnig Dasjenige ist, was Ihr in Eurer Aufwallung zu thun beabsichtigt."

„So laßt mich hören, wie Ihr darüber denkt und warum Ihr die Sache für so gefahrvoll für uns erachtet," sprach Schmidt, indem er den Major fragend anschaute.

„Nehmt nur erst Platz, denn so schnell ist diese Angelegenheit, wenn Ihr wirklich darin Etwas zu thun gedenkt, nicht erledigt," bemerkte Addington, während er sich niederließ und dadurch auch Schmidt nöthigte, seinem Beispiel zu folgen. Darauf begann er:

„Ich habe vorhin bemerkt, daß Ihr durch die beabsichtigte Mittheilung Euch und mir selbst die höchsten Ungelegenheiten bereiten müßt, und erinnere Euch, daß, indem dieselbe dadurch zur Sprache gebracht würde, auch Eure seitherige Betheiligung, die schon an und für sich strafbar ist, bekannt werden muß. Ueberdies habt Ihr nicht bedacht, daß Ihr nicht den geringsten Beweis für Eure Anklage beizubringen im Stande seid, und Euch also dabei auf mich berufen müßtet; so würde ich blosgestellt, und obenein könnte Washington dadurch zu dem Glauben gelangen, man habe Euch einen Streich spielen wollen. Denn Ihr müßt

nicht vergessen, wie viel mehr des Arnold's Wort als das Eure gilt, und welche höchst unangenehmen Folgen daraus für Euch entstehen würden. Darum werdet Ihr einsehen, daß Ihr einen ganz andern Weg einzuschlagen habt, wollt Ihr in dieser Angelegenheit zu Eurem Ziele gelangen." —

„Bei Gott, Sir, Ihr habt einen richtigen Blick!" rief Schmidt, dem die Wahrheit des Vernommenen einleuchtete. „Wozu aber rathet Ihr mir?" fügte er hinzu.

„Wir müssen ein Mittel ersinnen, wodurch es uns möglich wird, Washington mit dieser Angelegenheit bekannt zu machen, ohne daß er erfährt, daß wir dabei die Hand im Spiele haben," — entgegnete Addington nach kurzem Ueberlegen.

„Auf welche Weise sollte uns das möglich sein?" fragte Schmidt eifrig.

Der Major antwortete nicht sogleich, sondern schien sich, wie vorhin, dem Nachdenken hinzugeben, was er jedoch nur in der Absicht that, um Schmidt glauben zu machen, er bemühe sich erst jetzt, das bezeichnete Mittel zu ersinnen, obgleich der Plan zu André's Verderben schon seit mehreren Stunden von ihm vollständig entworfen war.

„Wir müssen André veranlassen, die Rückreise

nach New-York zu Lande zu machen" — bemerkte er nach einer Pause.

„Wie wäre das möglich, da ihm dieses Schiff dazu zu Gebote steht?!" fragte Schmidt, über Addington's Vorschlag, der ihm durchaus unausführbar däuchte, im höchsten Grade erstaunt.

„So schwierig mein Vorschlag unter den obwaltenden Umständen auch auszuführen ist, würde es uns dennoch gelingen, wenn wir uns gegenseitig beistehen," bemerkte Addington.

„An mir soll es nicht fehlen. Ich bin zu Allem bereit, was Ihr in dieser Angelegenheit zu thun für gut haltet," versicherte Schmidt voll Eifer.

„Ich nehme Euch beim Wort, Master," sprach der erstere und fuhr alsdann fort: „So hört mir denn zu. Wir bedürfen irgend eines wirksamen Vorwandes, um André zu veranlassen, den Rückweg zu Lande anzutreten; ich glaube denselben gefunden zu haben." —

„Wirklich, Sir, wirklich?!" fragte Schmidt, durch das Vernommene freudig überrascht.

„Ja, Master, und denke ich es also zu machen," entgegnete Addington. „Wir liegen der feindlichen Festung sehr nahe; schickt mir, oder noch besser, kommt morgen im Laufe des Vormittags

hieher und bringt mir die Nachricht, man sei in der Festung auf unser Schiff aufmerksam geworden und gedenke es zu beschießen; André selbst lasse mir den Rath ertheilen, einen sichereren Ankerplatz zu suchen. Dies wird mich bestimmen, sogleich eine bedeutende Strecke stromabwärts zu gehen; wenn nun André nach dem Schiffe zurück verlangt, so weigert Ihr Euch, es zu thun, indem Ihr alsdann als Grund angeben könnt, daß sich die Sloop wegen der von der Festung ihr drohenden Gefahr fortgemacht, und Ihr unter so übeln Umständen es nicht wagt, dieselbe aufzusuchen, da Ihr entdeckt zu werden fürchtet, mithin die Rückfahrt nach dem Schiffe für viel zu gefahrvoll erachtet. Euer Wort ist aber von der höchsten Wichtigkeit in diesem Falle, denn von Euch allein hängt die Rückkehr André's nach dem Schiffe ab. Weigert Ihr Euch, ihn dahin zu bringen, und erklärt Ihr, daß so gefahrvolle Umstände ihm nur die Rückkehr zu Lande gestatteten, indem Ihr dieselbe als durchaus gefahrlos bezeichnet und Eure Unterstützung dabei zusichert, so glaube ich mit Bestimmtheit, daß er auf Euren Vorschlag eingehen wird, und dann, Master Schmidt, dann," fügte Addington mit nur mühsam verhaltener

freudiger Erregung hinzu, „ist alles Uebrige, was wir brauchen, leicht zu beschaffen.“

„Bei Gott, Sir, der Plan, den Ihr mir da mittheilt, ist gut, und ich meine, thut Ihr nur, wie Ihr gesagt, so soll es an mir nicht fehlen,“ entgegnete Schmidt, von dem Vorschlage des Majors außerordentlich erfreut.

„Ihr dürft nicht an meiner Aufrichtigkeit zweifeln; denn ich habe meine besonderen Gründe, zu wünschen, daß dieses Unternehmen nicht zu Stande kommt,“ versicherte Addington, von seinen rachsüchtigen Gefühlen übermannt, und verrieth sich dadurch dem deshalb sehr erstaunten Schmidt.

„Ich habe darüber sogleich meine eigenen Gedanken gehabt,“ bemerkte dieser, Addington mit einem vertraulichen Blick anschauend, fügte alsdann jedoch hinzu: „doch will ich mich nicht in Euer Vertrauen drängen. Was Euch veranlaßt, also zu handeln, ist Eure Sache und Ihr mögt das mit Euch abmachen. Nachdem Ihr mir mitgetheilt, um was es sich handelt und auf welche Weise ich den schändlichen Verrath verhüten kann, will ich das Meinige so wie so thun, und wiederhole Euch, verlaßt Ihr Eure Ankerstelle, so soll mir auch alles Uebrige gelingen, denn ich kenne dazu die richtigen Mittel und Wege.“

„Ich zweifle nicht daran, denn wie mir dünkt, seid Ihr der Mann, der zu einem so schändlichen Verrath nicht die Hand bieten wird, wie ich selbst, Master. Auch meine ich, es müßte Euch daran liegen, für den an Euch ausgeübten Betrug irgend welche Genugthuung zu erhalten, und die muß Euch werden, wenn Ihr Euch sagen könnt, Ihr habt eine so große Gefahr von Eurem Vaterlande abgewendet, und überdies erfahrt, daß dem General die wohlverdiente Strafe zu Theil geworden ist," erwiederte Addington in einem aufreizenden Tone, um Schmidt's Zorn noch mehr anzufachen und ihn wo möglich in seinem Vornehmen zu bestärken. Alsdann in der Absicht, ihn durch in Aussicht gestellte Vortheile noch sicherer für seinen Plan zu gewinnen, bemerkte er in vertraulichem Tone: „Jede Bemühung hat auch ein Recht auf Belohnung oder Vortheil, und so gebe ich Euch hiemit mein Wort, daß, gelingt es Euch, André in die Hände Eurer Truppen zu bringen, Euch bei mir eine ziemliche Summe zu Euern Diensten steht, die Ihr, wenn Ihr mir Mittheilung über unser geglücktes Vorhaben abstattet, in Empfang nehmen könnt." —

„Gut, Sir, und ich denke, ich werde Euer Vermögen verringern, denn ich fürchte kein Miß-

lingen," entgegnete Schmidt, durch den in Aussicht gestellten Vortheil nur noch mehr für die Ausführung seines Vorhabens angespornt.

„So will ich Euch denn ganz und gar vertrauen," bemerkte Addington.

„Das könnt Ihr, Sir," erwiederte Schmidt mit Selbstbewußtsein.

Und so war es in der That; denn nachdem Schmidt einmal die Lage der Dinge erkannt und einen bestimmten Entschluß darüber gefaßt hatte, würde er sich auch unter keinen Umständen zur Aufgabe seines Vornehmens entschlossen haben.

„Der Morgen muß bald tagen, und ich will mich beeilen, an's Land zu kommen," sprach er alsdann aufstehend. „Ich werde morgen nicht selbst zu Euch kommen, sondern einen meiner Rothhäute zu Euch schicken, der Euch ein paar Zeilen mit der bewußten Nachricht bringen soll. Ich glaube, es ist so besser, um keinen Verdacht zu erregen. Nun merkt auf, Sir; ist Eure Sloop im Laufe des morgenden Tages von ihrem Ankerplatz verschwunden, so nehmt mein Wort, daß Ihr bald erfahren sollt, wie ich die Sache angefaßt habe und daß dem Abgesandten Seiner Excellenz, Sir Clinton, nichts Erfreuliches passirt ist. Darauf gebe ich Euch hier meine Hand."

Addington drückte dieselbe in der frohsten Bewegung, und nachdem er Schmidt das Versprechen abgenommen, ihn, sobald es die Umstände gestatteten, in New-York zu besuchen, um von ihm nähere Mittheilung über den beabsichtigten Plan zu erhalten, und der erstere dies zugesagt hatte, schied Schmidt und begab sich ohne weiteres Zögern in sein Boot, das alsbald den Blicken des Nachschauenden entschwand.

Des letztern Gedanken begleiteten dasselbe; denn mit ihm gingen alle seine Hoffnungen für das Gelingen seines mit so vieler Berechnung angelegten Planes. Er sagte sich, daß, gelang ihm der letztere wirklich, seine Rache auch endlich Befriedigung erhalten mußte, und mit dieser durfte er sich alsdann auch der Hoffnung hingeben, sich um Alicens Gunst nicht mehr fruchtlos zu bemühen.

Achtes Kapitel.

André sah in dieser Nacht den General Arnold zum ersten Mal, und mußte sich eingestehen, daß der von demselben empfangene Eindruck kein günstiger war. Doch konnte das auf die eigentliche Angelegenheit, um welche es sich in diesem Falle handelte, keinen Einfluß ausüben, da es eben nur darauf ankam, die näheren Bedingungen festzustellen, unter welchen die Einnahme der Festung stattfinden sollte. General Arnold war ungefähr fünfzig und einige Jahre alt, nicht groß und von gedrungenem Körperbau, und sein narbenvolles, gebräuntes Antlitz verrieth die außerordentlichen Anstrengungen, welchen er sich in den stattgehabten Schlachten unterzogen hatte. Sein Blick war finster und unfrei, und deutete den Unmuth seiner Seele an, der ihn seit der bezeichneten, von dem

Congreß erfahrenen Demüthigung nicht mehr verlassen hatte. Er war nicht gesprächig, und nachdem er mit André die gewöhnlichen Höflichkeitsformen ausgetauscht hatte, forderte er ihn auf, die wenigen Stunden der Nacht sogleich zur Besichtigung der Umgegend der Festung und derjenigen Wege zu benutzen, auf welchen in dem geeigneten Zeitpunkt der Angriff auf die Festung gemacht werden konnte. Darüber nahte sich der Morgen früher, als sie es erwartet hatten, und darum schlug Arnold vor, in dem Hause Schmidt's die Verhandlungen fortzusetzen.

André sah sich unter den obwaltenden Umständen genöthigt, dieser Aufforderung zu folgen, und bald darauf hatten sie das bezeichnete Haus erreicht, und trafen fast gleichzeitig mit Schmidt daselbst ein, dem sie ihre Absicht mittheilten, und der um so mehr darauf einging, als dies seinen eigenen Plan nur fördern konnte.

Die beiden Officiere hatten sich in ein abgelegenes Gemach zurückgezogen, woselbst sie vor jeder Ueberraschung gesichert waren, und hier eröffnete der General André den von ihm zur Einnahme der Festung entworfenen Plan.

Arnold hatte erfahren, daß Washington beabsichtigte, sich in der nächsten Zeit nach Hartford

zu den französischen Befehlshabern zu begeben, um mit denselben über die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen die Engländer und die deßhalb zu treffenden Vorbereitungen zu berathen. Dieser Zeitpunkt wurde zur Ausführung des bezeichneten Vorhabens von ihm bestimmt, indem derselbe den Engländern namhafte Vortheile darbot. Denn nicht nur konnten sie mit Sicherheit voraussehen, daß der Festung alsdann der nothwendige Beistand fehlen würde, sondern die Abwesenheit des amerikanischen Heerführers verschaffte ihnen auch hinreichend Zeit, sich in West-Point zu befestigen und Vorkehrungen gegen den von Washington zu erwartenden Angriff zu treffen.

Ueber die Art und Weise, in welcher der Angriff auf West-Point stattfinden sollte, sind zwar nicht bestimmte Nachrichten vorhanden, dennoch geht aus den Verhandlungen hervor, als habe General Arnold beabsichtigt, bei der Einnahme der Festung sich den guten Schein zu bewahren, indem er sich zugleich den Engländern zu übergeben wünschte, da sein ferneres Verbleiben in Amerika nach dem Fall der Festung nicht mehr gut möglich war. Daher hatte er den Plan entworfen, den größeren Theil der Besatzung von West-Point in den von der Festung südlich ge-

legenen Pässen in der Art aufzustellen, daß den Engländern ein bequemer Weg zu dem beabsichtigten Ueberfall geboten, und zugleich den in den Werken zurückgebliebenen Truppen in dem entscheidenden Augenblick der Widerstand unmöglich gemacht wurde.

Während sich die beiden Officiere besprachen, André von dem General verschiedene Papiere über das Unternehmen empfing und die Angelegenheit endlich in jeder Beziehung erledigt worden war, hatte sich der Abend eingestellt, und André wartete nur den Eintritt völliger Dunkelheit ab, um wieder zu seinem Schiffe zurückzukehren.

Da Schmidt die Verpflichtung übernommen hatte, ihn an Bord zu bringen, so war er überdies genöthigt, dessen Rückkehr abzuwarten; denn derselbe hatte sich im Laufe des Tages im Hause nicht blicken lassen und mußte daher jeden Augenblick eintreffen.

André sah seiner Rückkehr mit Ungeduld entgegen; denn es verlangte ihn, sobald als möglich wieder in New-York zu sein, um seinem General die glückliche Beendigung dieser Angelegenheit mittheilen zu können.

Wir haben erfahren, daß die Verhandlungen über die letztere bereits seit langer Zeit gepflogen

wurden, und Sir Clinton in dem Vertrauen zu André's Geschicklichkeit es diesem überlassen hatte, ganz nach eigenem Ermessen zu handeln und die erstere um jeden Preis zum Abschluß zu bringen; wir haben aber auch erfahren, wie sehr Sir Clinton durch seine Güte André verpflichtet hatte; rechnen wir dazu noch das Dankgefühl, welches André für seinen Wohlthäter hegte, so wird uns auch die freudige Genugthuung, welche André nach Abschluß dieser Angelegenheit erfüllte, nur natürlich erscheinen. Fühlte er sich doch in dem Gedanken beglückt, endlich eine Gelegenheit gefunden zu haben, dem von ihm so hoch verehrten General seine unbegrenzte Ergebenheit an den Tag legen und denselben durch die Erfüllung seines Verlangens erfreuen zu können. Um so größer war daher seine Bestürzung, als nach Ablauf von ungefähr einer Stunde Schmidt plötzlich in großer Eile in das Zimmer trat und berichtete, André's Rückkehr sei unmöglich geworden.

„Aus welcher Ursache?" fragte sowohl André, als auch General Arnold, der durch diese durchaus unerwartete Nachricht gleich André im höchsten Grade überrascht worden war.

„Das ist mit wenig Worten gesagt," entgegnete Schmidt, und fügte mit Nachdruck hinzu:

„Die Sloop ist von ihrer Ankerstelle verschwunden und hat wahrscheinlich die Rückfahrt angetreten."

„Unmöglich!" rief André unmuthig und ungläubig aus, da ihm das Mitgetheilte auf einer Täuschung zu beruhen schien.

„So kommt selbst nach dem Ufer und überzeugt Euch davon. Ihr findet von der Sloop keine Spur mehr, und meines Bedünkens muß sie schon vor ein paar Stunden die Anker gelichtet haben," erörterte Schmidt.

„Ohne mir davon Nachricht zu geben. — Wie geht das zu?" fragte André, dessen Aufregung und Mißmuth sich rasch steigerten.

„Der Grund dazu ist eben so einfach, als natürlich. Die Sloop ist von der Festung aus bemerkt worden, und man hat Anstalten getroffen, ihr den Aufenthalt in ihrer Nähe durch einige wohlgezielte Schüsse zu verleiden," erwiederte Schmidt.

„In der That, das kann geschehen sein," bemerkte Arnold, und fügte alsdann hinzu: „Wie sehr bedauere ich, daß sich Ihrer Rückfahrt dergleichen Hindernisse entgegenstellen!"

„Wir wollen diese Angelegenheit nicht wichtiger nehmen, als sie es in der That verdient," fiel André ein, der sich in seine, allerdings unange-

nehme Lage rasch zu finden gewußt hatte. „Ist die „Vulture" durch die angegebenen Umstände veranlaßt worden, sich eine sichere Ankerstelle aufzusuchen, so können wir sie doch immer noch mit dem Boot erreichen, und es ist, einige Unbequemlichkeit abgerechnet, unter solchen Umständen daher noch Nichts verloren." —

„Seid Ihr überzeugt, daß die Sloop in der Nähe ankert?" fragte Schmidt, und schaute André bedenklich an.

„Allerdings, denn ich habe ihr für alle Fälle meine Befehle zurückgelassen," entgegnete der letztere, durch diese Voraussetzung beruhigt.

„Solltet Ihr auch den Fall bedacht haben, daß der Sloop von der Festung her Gefahr drohen würde?" fragte Schmidt lakonisch.

„Diese Erörterungen scheinen mir durchaus überflüssig zu sein, da es sich nur darum handelt, statt in einer Sloop, in einem einfachen Boot die Rückreise zu machen," entgegnete André.

„Ihr irrt, Sir," fiel Schmidt in bestimmtem Ton ein; „nicht darum handelt es sich, sondern Ihr habt zu erwägen, daß die Rückreise auf dem Fluß unter solchen Umständen für Euch unmöglich geworden ist." —

„Was sollte dieselbe verhindern?" fragte An-

dré rasch, dessen Unmuth sich im Hinblick auf die ihm bezeichneten Hindernisse noch mehrte.

„Die Gefahr, daß die ausgeschickten Fahrzeuge uns anhalten und entdecken werden," entgegnete Schmidt sehr bestimmt.

„Darauf, Master Schmidt, denke ich, wollen wir es ankommen lassen. Die Bootsleute sind tüchtig, und Ihr selbst habt den Weg nach New-York so oft schon gemacht, daß ich nichts Uebles besorge. Daher laßt uns gehen und die Fahrt antreten. Vielleicht gelingt es uns, die Sloop bald zu erreichen, und dann seid Ihr ja von jeder Gefahr befreit," bemerkte André in überzeugungsvollem Ton.

Schmidt schüttelte den Kopf und meinte bedenklich:

„Ihr möget vielleicht Recht haben, Sir; indessen fürchte ich, die Bootsleute werden sich nicht zu der Fahrt bestimmen lassen." —

„Wir wollen mit den Leuten sprechen; laßt uns daher nach dem Ufer gehen, damit wir darüber Gewißheit erhalten," entgegnete André, ungeduldig über Schmidt's, seiner Meinung nach durchaus unbegründete Besorgnisse.

„Ich fürchte, Sir, Eure Mühe wird vergeblich

sein," bemerkte dieser mürrisch, indem er den Weg nach dem Ufer einschlug.

Arnold verabschiedete sich hier von André, und zwar mit dem Versprechen, in Schmidt's Hause noch eine Zeit lang verweilen zu wollen, um, falls sich die Bootsleute zur Rückfahrt nicht bestimmen lassen sollten, und er genöthigt wäre, zurückzukehren, das Weitere mit ihm noch besprechen und für seine sichere Rückkehr sorgen zu können.

Ueberzeugt, daß es nur seiner Worte bedürfe, würde, um ein seinem Willen entsprechendes Resultat herbeizuführen, folgte André dem voranschreitenden Schmidt, und nachdem sie ungefähr eine Viertelstunde lang gewandert waren, zeigte sich ihren Blicken der majestätische Strom.

André athmete leichter auf, als er den letztern erblickte, da ihm die Ungewißheit, in welcher er sich befand, im höchsten Grade peinlich war.

Nachdem sie das Ufer und die Stelle erreicht hatten, woselbst das Boot lag, sah André sich sehr unangenehm überrascht, denn die Bootsleute waren nicht zu entdecken. Das Boot war leer, die Leute hatten dasselbe verlassen.

„Was ist das?!" fragte er, über diese Entdeckung bestürzt.

„Ihr seht, Sir, daß ich mit meiner Vermuthung

Recht hatte. Die Leute haben sich entfernt, weil sie die Fahrt für zu gefährlich halten," entgegnete Schmidt kurz und mürrisch.

„So müßt Ihr sogleich andere besorgen," bemerkte André.

„Andere?" fragte Schmidt und schaute den letztern mit einem Blick an, in welchem sich deutlich der Unmuth über ein solches Verlangen ausdrückte.

„Oder besser noch, wir suchen die früheren Bootsleute auf," — schlug André vor.

„Das wäre vergebliche Mühe; denn die Leute würden sich, wie ich voraussetzen muß, zur Rückfahrt dennoch nicht bequemen. Ihre Entfernung ist das sicherste Zeichen dafür. Darum gebt den Vorsatz auf, zu Wasser nach Hause zu kehren; meiner Ansicht nach wäre es am besten und sichersten, Ihr bestiegt ein Pferd und trätet den Rückweg zu Lande an." —

„Ihr glaubt also, es würde mir gelingen, ungefährdet durch die Vorpostenlinien zu kommen?" fragte André, dem der gemachte Vorschlag nicht besonders zuzusagen schien.

„Warum nicht? Ein Paß von General Arnold wird jedem Hinderniß in dieser Beziehung vorbeugen," entgegnete Schmidt.

„Gut denn. So laßt uns rasch nach Eurem Hause zurückkehren, damit ich noch das Weitere mit dem General besprechen kann. Er wartet dort auf mich," sprach André nach kurzem Bedenken und in der Erwägung, daß ihm unter den obwaltenden Umständen in der That nichts Anderes übrig blieb.

„Ihr thut Recht daran, meinem Vorschlag zu folgen, Sir; denn nachdem man in der Festung einmal Argwohn geschöpft hat, läßt sich nicht erwarten, daß der Weg auf dem Fluß für Euch so bald sicher genug werden wird," bemerkte Schmidt, indem er zugleich den Rückweg antrat.

Schweigend folgte ihm André; ihn hatte die so ungünstige Gestaltung der Verhältnisse, die ihn so nahe berührten, nachdenkend gestimmt; denn wenn gleich der von Schmidt gemachte Vorschlag, den Landweg zur Rückkehr nach New-York zu benutzen, unter den obwaltenden mißlichen Umständen noch immer der beste Ausweg war, so ließ ihn doch die Wichtigkeit seiner Sendung wünschen, dies in dem Schutz der englischen Flagge thun zu können.

Aber er hatte leider keine Wahl, und mußte sich daher in das Unabänderliche fügen; zwar wollte er sich noch Arnold's Rath einholen; aber

er fürchtete, derselbe würde ihm gleichfalls nichts Besseres vorzuschlagen vermögen.

Unter diesen Betrachtungen hatten sie den Weg bis zu Schmidt's Hause zurückgelegt, und betraten dasselbe in dem Augenblicke, als sich der General eben anschickte, den Heimweg nach der Festung anzutreten.

Mit wenigen Worten erklärte André demselben seine Lage, und erbat sich seinen Rath; indessen billigte auch Arnold den von Schmidt gemachten Vorschlag, da er dessen Ausführung für eben so zweckentsprechend als gefahrlos erachtete.

So entschloß sich denn André, den Rückweg nach New-York zu Lande anzutreten.

Der General machte sich sofort an die Ausstellung eines Geleitsbriefes, vermöge dessen André nicht nur der Weg durch die Vorpostenlinien offen stand, sondern ihm auch erlaubt wurde, bis zu den sogenannten „weißen Ebenen,“ oder, falls er es für nöthig erachtete, auch noch weiter hinunter gehen zu dürfen. Zugleich forderte er ihn auf, die Kleidung zu wechseln; denn André war in seiner militärischen Tracht, über welche er einen Mantel geworfen hatte, an das Land gekommen.

Während Schmidt für André und sich selbst ein Pferd sattelte, traf der letztere die bezeichneten

Vorkehrungen zu seiner, trotz dieser Vorsichtsmaßregeln und des Geleitsbriefes, immer gefahrvollen Rückkehr.

Bald darauf waren dieselben beendet, und durch eine unscheinbare bürgerliche Tracht verhüllt, die erhaltenen Depeschen wohl verborgen, trat André die Reise etwa um die zehnte Abendstunde an, von Schmidt gefolgt, der sich erbeten hatte, ihn bis über die Vorpostenlinien hinaus zu begleiten.

Die Nacht war nicht unangenehm. Ein leichter, frischer Luftzug, als Verkünder des nahenden Herbstes, wehte von dem Strom her, und beruhigte André's aufgeregtes Blut. Der Weg war gut, und so ritten sie in leisem Gespräch neben einander hin, indem André mancherlei Fragen über die Umgegend und den fernern Weg, den sie zurückzulegen hatten, an Schmidt richtete. Dieser gab ihm zwar über Alles genügende Auskunft, ohne jedoch besondere Lust zu einer Unterhaltung zu zeigen, was endlich André bewog, die letztere aufzugeben, und so verfolgten sie fortan schweigend ihren Weg.

Um dem Leser eine Vorstellung der Gegend zu verschaffen, durch welche André, um nach New-York zu gelangen, zu reisen genöthigt war, müssen wir erinnern, daß sich von West-Point aus Höhenzüge

in den verschiedensten Abstufungen nach allen Richtungen ausdehnten, und zwar der Art, daß sich dieselben gegen den Fluß hin theils abflachten, theils dessen unmittelbares Ufer bildeten, während sie in das Innere des Landes hinein sich in das daselbst allmälig aufsteigende Hochgebirge verloren. Ihre Ausdehnung war bedeutend und erstreckte sich bis zu den sogenannten weißen Ebenen in der Richtung nach New-York hin.

Durch diese Berge, welche bisweilen eine ansehnliche Höhe erreichten und theils nackt und felsigt, theils dicht bewaldet waren, und in deren Thälern sich hin und her Ansiedelungen befanden, führten verschiedene, mehr oder minder benutzte Pfade, sowohl in den zwischen ihnen befindlichen Thälern, als auch über die Höhen selbst. Diese Wege nun mußte André zu seiner Heimkehr benutzen.

Aus der Eigenthümlichkeit derselben ergiebt sich schon, daß sie wenig Bequemlichkeiten darbieten, und also auch nur mit mehr oder weniger Beschwerden passirt werden konnten. Diese Beschwerden mußten sich für André um so mehr steigern, als er sich zur Vermeidung der Vorpostenlinien genöthigt sah, die weniger betretenen und also beschwerlicheren Wege zu wählen.

Die sich darbietenden Gefahren wurden aber noch dadurch vermehrt, daß sie gezwungen waren, in der Nähe der beiden festen Plätze Stony- und Verplanks-Point ihren Weg zu nehmen, damit es André möglich wurde, noch vor Anbruch des Morgens das neutrale Gebiet zu erreichen.

Die amerikanischen Vorpostenlinien zogen sich von West-Point bis gegen Torrytown, ein von den Amerikanern besetztes Dorf, hin, eine mehrere Meilen lange Strecke. Alsdann begann das sogenannte neutrale Gebiet, das, obgleich häufig von beutegierigen Indianern und Amerikanern unsicher gemacht, doch schon über die amerikanischen Vorpostenlinien hinaus lag, und darum also nur sehr geringe Gefahr für Reisende darbot.

Bis in die Nähe dieses Dorfes hatte Schmidt sich erboten, André zu geleiten, und so verfolgten sie, auf eine mögliche Gefahr vorbereitet, mit Eifer ihren Weg, um so rasch als möglich die bezeichnete sichere Gegend zu erreichen.

Der von Schmidt eingeschlagene Weg zog sich anfangs in der Nähe des Flusses hin, und gewährte bisweilen einen Blick auf denselben, während sein Rauschen durch die Stille der Nacht tönte.

Schmidt, obwohl in seinem Benehmen stets sicher, beobachtete dennoch große Vorsicht, wich häufig

von dem bequemeren Wege ab, indem er, durch seine genaue Kenntniß der Gegend unterstützt und geleitet, kaum erkennbare, durch Gebüsch und Hügelketten führende Seitenpfade einschlug, auf welchen sie nur langsam vorwärts kamen.

André, dem diese Gegend unbekannt war, überließ sich gänzlich seiner Führung, und that dies um so rücksichtsloser, als er das vollste Vertrauen zu dessen Fähigkeiten hatte und ihn überdies für einen durchaus rechtlichen Mann hielt. Was hätte ihn auch veranlassen können, an dessen Ehrlichkeit zu zweifeln, da er weder eine Ahnung von den geheimen Plänen desselben haben konnte, demselben überdies auch niemals weder durch Wort oder That unfreundlich begegnet war? Schmidt bewies auch so viele Sorgfalt um seine Sicherheit, scheute weder Mühe noch Beschwerden, ihn vor einer sich nähernden Gefahr zu schützen, daß er dem Mann für so viele Güte in seinem Herzen innig dankbar war. Er ahnte freilich nicht, daß derselbe dies mehr in seinem eigenen, als in André's Interesse that, wie wir das später erfahren werden.

Nachdem sie ungefähr eine Stunde in der Nähe des Ufers hingeritten waren, wandte sich der Weg mehr in das Innere des Landes, und

Schmidt erklärte nun, daß sie fortan das strengste Schweigen, die höchste Aufmerksamkeit auf die in ihrem Wege sich zeigenden und verdächtig scheinenden Gegenstände zu richten, überhaupt die größte Vorsicht zu beobachten hätten, da sie sich dem ersten gefährlichen Punkt, Stony-Point, näherten.

Zugleich ließ er sein Pferd nur im Schritt gehen, indem er vorausritt und André ersuchte, ihm in einer gewissen Entfernung zu folgen, da er für den Fall, daß er etwa auf einen Wachtposten stieß, André noch zeitig genug ein Warnungszeichen geben konnte.

Die Besonderheit der Gegend nöthigte ihn nämlich, von dem eingeschlagenen Wege abzugehen und durch die äußeren Werke von Stony-Point zu reiten. Das war allerdings ein gefahrvolles Unternehmen, da die Besorgniß nahe lag, unter solchen Umständen um so leichter auf einen Posten zu stoßen. André, der die sich mit dem Betreten dieses Wegs verbindende Gefahr erkannte, konnte nicht umhin, Schmidt seine Besorgniß darüber auszusprechen; derselbe erklärte jedoch, daß ihnen kein anderer Weg übrig blieb, da es nur einen ziemlich bequemen Weg gab, den sie hätten nehmen können, dieser jedoch unfehlbar von einem starken

Nachtposten besetzt sein würde und sie demselben bestimmt in die Hände gefallen wären.

Solche Uebelstände ließen freilich keine Wahl zu, und so fügte sich André geduldig in das Unvermeidliche. Freilich hätte er sich für den Fall, daß er von einem Posten angehalten worden wäre, durch seinen von Arnold erhaltenen Paß sicher stellen können, auch war Schmidt weit und breit bekannt und würde für ihn gutgesagt haben; aber durch ein solches Zusammentreffen wäre jedoch im besten Falle dennoch immer eine kürzere oder längere Verzögerung ihrer Reise die Folge gewesen; auch war zu erwägen, daß sich daran noch mancherlei nicht vorauszusehende Hindernisse und Erörterungen knüpfen konnten, welche André in seiner Lage zu vermeiden die triftigsten Gründe hatte.

Mit um so größerer Behutsamkeit und Vorsicht wurde daher dieser Theil des Weges betreten, verfolgt und endlich auch zurückgelegt, ohne daß sie auf eins der gefürchteten Hindernisse stießen. Nach Ablauf einer Stunde ungefähr waren sie an den letzten Werken der Festung glücklich vorübergekommen. Es zog sich von hier aus eine freie Thalebene eine ziemlich bedeutende Strecke nach der nächsten Bergkette hin, und diese mußte rasch überschritten werden, da Schmidt dieselbe als sehr gefährlich

bezeichnete, da ihnen dieselbe für den Fall einer Entdeckung keinen Zufluchtsort, woselbst sie sich hätten verbergen können, gewährte. Ihre Pferde waren kräftig und für einen scharfen Ritt geeignet, und so wurde dieser so gefahrvolle Theil des Weges in wenigen Minuten zurückgelegt, und bald erreichten sie bewaldete Bergeshöhen, in deren Schutz sie ihre Reise mit größerer Sicherheit fortsetzen konnten. Wenn das letztere auch der Fall war, so verminderten sich darum doch die Beschwerden nicht, sondern steigerten sich vielmehr, da die von Schmidt gewählten Pfade eben so unbequem als häufig gefahrvoll waren. Aber die Pferde waren an dergleichen Wege gewöhnt und überwanden die sich ihnen darbietenden Schwierigkeiten mit Leichtigkeit, so daß sie trotz dieser Hindernisse nicht eben langsam vorwärts kamen.

Nachdem sie eine längere Zeit diese Bergpfade verfolgt hatten, gelangten sie zu einem Paß, auf welchem sie sich dem zweiten, nicht minder gefahrvollen Ort, wie Stony-Point, näherten.

Es waren dies die Werke des befestigten Platzes Verplanks-Point. Die bis an den Fluß sich hinziehenden Höhen, auf welchen der letztere gebaut war, gewährten ihnen jedoch keinen andern Weg, indem

dieselben nur einen ziemlich beschränkten Paß zwischen sich übrig ließen, der zugleich den einzigen in ihrer Richtung liegenden Weg darbot und den sie darum zu benutzen gezwungen waren.

Diese Umstände machten das Ueberschreiten dieser Gegend noch gefahrvoller als früher; aber sie hatten keine Wahl, und so befanden sie sich bald auf demselben. Unter Beobachtung der höchsten Vorsicht verfolgten sie den an manchen Stellen sehr beschränkten Pfad, und der genauen Ortskenntniß, Schlauheit und äußersten Vorsicht Schmidt's gelang es, wenn gleich nach mancherlei Anstrengungen und Beschwerden, innerhalb einer heißen Stunde auch über diesen Punkt glücklich und ohne alle Anfechtung hinauszukommen.

So hatten sie denn, von der Nacht und dem Zufall begünstigt, nach Verlauf von einigen Stunden diese beiden gefährlichsten Linien unbehindert und glücklich überschritten; und Schmidt wünschte André dazu um so mehr Glück, als wohl mit einiger Bestimmtheit vorausgesetzt werden konnte, daß die an diesen Orten beobachtete große Wachsamkeit der Posten ihnen mancherlei Hindernisse hätte bereiten können.

In dem angenehmen Gefühl, das uns das Bewußtsein, einer bestimmten Gefahr entgangen

zu sein, verleiht, setzte André den Weg fort, wenngleich für ihn die Besorgnisse noch nicht aufhörten.

Denn hatten sie auch die genannten Punkte glücklich hinter sich, so kam es nun darauf an, den verstreuten und umherziehenden Vedetten während der Verfolgung ihres Weges nach New-York zu entgehen, und nachdem Schmidt André damit bekannt gemacht hatte, schlug er einen an Bergabhängen und durch oft dichtes Gebüsch führenden engen Reitweg ein.

Derselbe bot nicht nur viele Beschwerden für die Reiter dar, sondern hinderte auch ihr rascheres Vorwärtskommen. André zeigte darüber jedoch keinen Unmuth, da er in der Ueberzeugung, den gefahrvolleren Theil seiner Reise bereits hinter sich zu haben — wie ihn Schmidt versichert hatte — die noch übrigen sich darbietenden Beschwerden mit gutem Muth zu ertragen entschlossen war.

Der oft mit großer Anstrengung für Reiter und Roß zurückgelegte Weg veranlaßte sie, sich und ihren Pferden dann und wann eine kurze Erholung zu gönnen, ehe sie denselben weiter verfolgten. Bisweilen waren sie auch genöthigt, sich für eine längere Zeit in einem Gebüsch zu verbergen, wenn sie sich zufällig einer vorüberziehenden Vedette ge-

nähert hatten. Oft auch, namentlich in Gegenden, die Schmidt als sehr unsicher bezeichnete, rieth er André, in einem Versteck zurückzubleiben, während er selbst vorausritt, um, wie er sagte, sich zu überzeugen, ob für André irgend Etwas zu befürchten wäre.

So unter Beobachtung großer Vorsicht hatten sie im Verlauf der Nacht nicht nur die gefährlichsten Stellen des Weges zurückgelegt, sondern näherten sich auch gegen Morgen bereits dem neutralen Gebiet. Jetzt bot sich ihnen auch wieder ein besserer Pfad dar, und sie vermochten rascher vorwärts zu kommen, und Schmidt rieth um so mehr zur Eile, als, wie er versicherte, die möglichen Gefahren von keiner Bedeutung mehr wären.

André zeigte sich, erfreut über diese Mittheilungen, sehr gern bereit dazu, und nachdem sie in einem anhaltend raschen Ritt eine bedeutende Wegesstrecke zurückgelegt hatten, erklärte Schmidt, daß sie nun über jede Gefahr hinaus wären und sich bereits auf neutralem Gebiete befänden. Zugleich machte er Halt, stieg vom Pferde, um sich von dem beschwerlichen Ritt ein wenig zu erholen, indem er die Absicht aussprach, André hier verlassen zu wollen, da er seine fernere Be-

gleitung des nun gefahrlosen Weges halber für überflüssig erachtete.

André fühlte sich um so mehr zur Annahme dieses Vorschlages geneigt, als er kein Recht besaß, Schmidt's weitere Begleitung zu beanspruchen, ihn dieser auch durch die Versicherung der Gefahrlosigkeit des weiteren Weges in jeder Hinsicht beruhigt hatte und er nun das Gelingen seines Unternehmens mit einer gewissen Sicherheit erwarten durfte. Er dankte ihm daher für seine Bemühung, und nachdem sie noch eine kurze Zeit gerastet und André von Schmidt über den weiteren Weg noch einige Rathschläge empfangen hatte, trennten sie sich, indem der letztere den Rückweg antrat, während André den Weg nach New-York fortsetzte.

Des letztern Spannung, in welcher er sich bisher befunden, hatte sich verloren, und er war in dem angenehmen Bewußtsein, endlich jeder Gefahr entronnen zu sein und Sir Clinton nun bald den Abschluß der Verhandlungen vorlegen zu können, ruhiger geworden, darum ließ er sein Pferd langsamer gehen, theils um sich nach der früheren Aufregung gänzlich zu sammeln, theils auch in der Absicht, einen Ueberblick über die Umgegend zu gewinnen. Im Osten zeigte sich bereits

ein matter Morgenschimmer, der die Ferne mehr oder weniger zu erkennen gestattete.

André befand sich an dem Auslauf der Höhen in die Ebenen von New-York. Im Norden gewahrte sein Auge die Bergketten des Hochlandes, deren Spitzen sich gegen den bereits lichter werdenden Himmel erhoben. Dichte, sich bis in das Hochgebirge hinziehende Nebelmassen deuteten den Lauf des Hudson an, der, sich aus dem Innern der Gebirge hervordrängend und mehr und mehr an Breite zunehmend, sich in die fruchtbaren Ebenen ergoß.

Nach Westen hin zogen sich die wallartigen Felsen von Jersey hin, welche dieser sonderbaren Form wegen den Namen der Pallisaden führen. An ihrem Fuß rauschte der mächtige Strom dahin, um dem Meere zuzueilen.

Nebel und Dunkelheit gestatteten André keinen freien Ueberblick über diesen herrlichen Strom, eben so wenig machte seine Lage ein längeres Säumen rathsam, und daher beschleunigte er wieder seinen Ritt, um so schnell als möglich sein Ziel zu erreichen.

Seinen Gedanken nachhängend, war er ungefähr eine halbe Stunde lang fortgeritten, ohne daß seine Aufmerksamkeit durch irgend Etwas in

Anspruch genommen worden wäre; dann aber wurde der Weg durch Gebüsch verengt, das im weitern Verlauf immer dichter wurde und ihn mahnte, größere Vorsicht zu beobachten und sich für ein mögliches Zusammentreffen mit feindlich gesinnten Leuten vorzubereiten. Er hatte, um kein Aufsehen zu erregen, mit seiner Uniform auch den Degen abgelegt und war daher durchaus waffenlos, um so mehr hatte er daher Ursache, sich nicht einer zu großen Sicherheit hinzugeben.

Die Gegend, durch welche ihn sein Weg führte, war ihm ganz unbekannt, das sich mit jedem Schritt mehr verdichtende und erhöhende Gebüsch raubte ihm obenein auch den Ueberblick über die Umgegend; seine Vorsicht mußte daher trotz der ihm von Schmidt gemachten so angenehmen Aussicht in jeder Hinsicht nur als durchaus gerechtfertigt erscheinen. So setzte er seine Reise, den Blick durch die Vorsicht geschärft, in der erheiternden Aussicht fort, nach wenigen Stunden schon New-York zu erreichen, und diese Aussicht steigerte sich ihm zur Gewißheit, als er eine bedeutende Strecke ohne jedes andere Hinderniß, als das des Pfades selber, zurückgelegt hatte.

Wie sehr sollte er sich darin getäuscht sehen; denn bald darauf, als er eine mit dichtem Gebüsch

verengte Stelle des Weges erreicht hatte, wurde die Stille durch ein plötzliches Geräusch unterbrochen, indem zugleich aus dem Gebüsch drei Männer hervorbrachen und ihn umringten.

André wurde dadurch genöthigt, sein Pferd anzuhalten; zugleich bemühte er sich, durch einen raschen Blick die Angreifenden zu erkennen, was ihm die Dunkelheit jedoch nicht gestattete. Da er sich indeß seiner Ansicht nach schon eine bedeutende Strecke über die letzte Vorpostenlinie hinaus zu befinden glaubte, mithin also auch aus dem Bereich der Amerikaner, so hielt er die Angreifenden für Engländer, und rief ihnen in bestimmtem Tone zu:

„Gebt den Weg frei!"

„Von wo seid Ihr?" fragte einer der Angreifenden.

„Ich bin von dort unten," erwiederte André, nach New-York deutend, und fügte hinzu: „Ich hoffe, meine Herren, Sie gehören zu unserer Partei." —

„Wer seid Ihr denn?" fragte ein Zweiter, der sich der Zügel des Pferdes bemächtigt hatte.

„Ich bin britischer Officier, war in Geschäften auf dem Lande und ersuche Euch, mich nicht weiter aufzuhalten, da ich Eile habe," entgegnete André,

und bemühte sich, sein Pferd wieder in Gang zu bringen.

„Ihr seid Engländer und Officier?!" entgegnete der Dritte in einem Tone, der die Ueberraschung über diese Entdeckung deutlich erkennen ließ.

„Ja wohl, und darum gebt das Pferd frei, damit ich meine Reise fortsetzen kann," fiel André ein, indem er sich auf's Neue fortzukommen bemühte. Dies gelang ihm jedoch nicht; denn statt die Zügel des Pferdes fahren zu lassen, hielt der Mann dieselben jetzt nur noch mehr zurück.

„Was soll das?!" fragte André, durch das zweideutige Benehmen dieser ihm unbekannten Leute besorgt gemacht.

„Das sollt Ihr sogleich erfahren," meinte der Erstere und bemerkte zu seinen Gefährten: „Wir haben hier einen britischen Officier, der, wie er uns selbst sagte, Geschäfte auf dem Lande gehabt hat und wieder nach New-York zurück will, also vermuthlich auch da zu Hause ist. Was meint Ihr dazu, Kameraden?"

„Wir meinen," entgegnete einer von ihnen, „daß diese Sache nicht klar ist, und wir mit dem Officier Seiner britischen Majestät näher bekannt werden müssen."

„Dazu habt Ihr kein Recht!“ fiel André mit Heftigkeit ein, noch immer in dem Glauben, es mit seinen Landsleuten zu thun zu haben.

„Doch, doch, Sir,“ entgegnete der Erstere, und fügte in höhnischem Tone hinzu: „denn Ihr müßt wissen, daß Ihr Euren Feinden gerade in die Arme gelaufen seid, wir sind nämlich amerikanische Milizleute.“ —

Diese Nachricht machte André bestürzt, denn jetzt erst erkannte er seinen Irrthum; aber es war zu spät, das gesprochene Wort wieder zurückzunehmen, und es kam daher darauf an, sich aus dieser ihm drohenden Gefahr auf irgend eine Weise zu retten.

Glücklicherweise fiel ihm in diesem Augenblick sein ihm von Arnold ausgestellter Geleitsbrief ein, diesen zog er nun sogleich hervor und überreichte ihn den Milizmännern mit dem Bemerken, daß ihn derselbe wohl vor jedem Angriff schützen würde.

Seine Worte waren jedoch wirkungslos; denn statt jeder Antwort und ohne das dargereichte Papier anzunehmen, beriethen sich die Männer heimlich und erklärten André alsdann, daß ihnen sein Benehmen verdächtig sei, indem sie ihn zugleich ersuchten, vom Pferde zu steigen, damit sie sich von seiner Person näher überzeugen könnten.

Waffenlos, der Uebermacht preisgegeben, ohne Aussicht auf Hülfe und Beistand, und von der Besorgniß erfüllt, durch Widerstand die Milizmänner noch mehr zu Feindseligkeiten zu reizen, erachtete André es unter so höchst mißlichen Umständen für das Beste, dem ausgesprochenen Verlangen zu genügen, indem er sich zugleich der Hoffnung hingab, durch ein gütiges Wort die Leute für sich zu gewinnen.

Wie groß war daher sein Unmuth, als er, kaum vom Pferde gestiegen, sich sogleich von den Männern umringt sah, die ohne jede Achtung vor seiner Aussage, daß er britischer Officier sei, sich seiner Effecten zu bemächtigen bemüht waren.

Da jeder Widerstand unmöglich war, so mußte André geschehen lassen, was er nicht verhüten konnte, und that dies in der stillen Hoffnung, es könnte in diesem Falle nur auf seine Beraubung abgesehen sein, und man würde ihn alsdann ziehen lassen.

Sein ganzes Sinnen ging überdies nur darauf aus, die so wichtigen Depeschen vor jeder Entdeckung zu hüten. Leider sollte ihm auch dies nicht gelingen. Denn weder seine Börse, noch andere Werthsachen, welche sie fanden, schienen sie zu befriedigen und setzten ihren Nachforschungen

ein Ziel; erst als es der Zufall wollte, daß ihnen die Depeschen in die Hände fielen, zeigten sie sich befriedigt, erklärten aber auch zugleich, André sei ihr Gefangener und müßte ihnen nach dem nächsten Posten folgen.

André erkannte jetzt die große Gefahr, in welche er sich durch seine Täuschung hatte versetzen lassen, aber er erkannte auch die Aufgabe, sich um jeden Preis den Besitz der Depeschen zu verschaffen; denn wurden dieselben einem amerikanischen Officier vorgelegt, so mußten sie in Verbindung mit dem ihm von Arnold ausgestellten Geleitsbrief und indem er selbst als General-Adjutaut der britischen Armee erkannt wurde, für den letztern die höchste Gefahr herbeiführen. Darum war er bemüht, die Milizmänner zu bewegen, ihn ziehen zu lassen. Aber weder sein überredendes Wort, noch das Gebot von großen Summen vermochte sie dazu zu bestimmen.

So sah sich André denn zuletzt genöthigt, ihren Willen zu thun, und bestand endlich selbst darauf, nach dem nächsten Posten gebracht zu werden, da er die Hoffnung hegte, es könnte ihm vielleicht gelingen, sich mit dem daselbst befindlichen Officier zu verständigen und so seine Freiheit zu erlangen.

Er rechnete dabei auf den von Arnold erhal-

tenen Paß, und daß man ihn nicht in seiner Eigenschaft als britischer Officier erkennen und auf die ihm abgenommenen Papiere ein besonderes Gewicht legen würde, wenn gleich sie mancherlei Nachrichten über West-Point enthielten. Doch war Arnold's Namen darin nicht verzeichnet, und so war es nicht unmöglich, daß sich seine Voraussetzungen erfüllen könnten.

Aber es war noch ein anderer und edlerer Grund, der ihn dazu veranlaßte, und zwar der: daß es ihm für den Fall des Mißlingens seiner Rettung wenigstens gelang, den General zu retten. Denn was denselben erwartete, wenn sein Einverständniß mit ihm bekannt wurde, bedurfte kaum noch einer Frage.

Daher war er rasch entschlossen, um keine Zeit zu verlieren, und so schritt er denn, durch diesen durchaus nicht geahnten unglücklichen Ausgang seines Unternehmens bis in das Innerste der Seele erschüttert, von Unmuth und Sorge erfüllt, in der Mitte der Männer dahin, ohne zu ahnen, daß er das Opfer eines von seinem vermeinten Freunde angestellten Verraths war.

Neuntes Kapitel.

Der nächste Posten lag nicht sehr weit ab, und wurde nach kurzer Zeit von André und seiner Begleitung erreicht. Daselbst commandirte ein der Sache seines Vaterlandes auf das Tiefste ergebener Oberst, Namens Jameson.

Diesem wurde André mit der Mittheilung der näheren Umstände seiner Gefangennahme, so wie auch die bei ihm gefundenen Papiere übergeben.

Während dieser Zeit, und indem der Oberst die Papiere prüfte, hatte André einen Plan zur Rettung des Generals Arnold entworfen, denn er sagte sich, daß derselbe jedenfalls verloren sein müßte, wenn es ihm nicht gelang, sich zu retten, bevor noch Washington mit Allem bekannt gemacht worden war.

Dieser edle Zug in André's Charakter ist um so bewunderungswürdiger, als seine so übele und bedenkliche Lage nur zu sehr geeignet war, alle seine Gedanken zum eigenen Wohl in Anspruch zu nehmen.

Wurde der Oberst schon durch das Erscheinen André's und der ihm gemachten Mittheilungen überrascht, so steigerte sich sein Erstaunen, als er bei der Durchsicht der Papiere und des Passes Arnold's Namen las, und in den ersteren genaue Angabe über den Zustand der Besatzung und der Werke von West-Point, nebst anderen wichtigen Auseinandersetzungen fand.

Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen; denn fern lag ihm selbst die Ahnung eines eben so kühnen als außerordentlichen Unternehmens, darum zweifelte er an der Wahrheit dessen, was in den Papieren stand, und vermuthete, es sei in diesem Falle auf irgend eine Täuschung abgesehen, und André ein gewöhnlicher Mann, dem der Zufall die Papiere in die Hände gespielt habe und der im Begriff gewesen, dieselben gegen eine gute Belohnung an den englischen Heerführer zu verkaufen. Seine hierüber an André gerichteten Fragen waren nutzlos, denn seinem Vornehmen getreu, sich nicht eher zu er-

kennen zu geben, bevor der General gerettet war, verharrte André auf der Aussage, daß er ein Landmann von den weißen Ebenen her sei. Zugleich richtete er die Bitte an den Obersten, sofort einen Boten an den General mit der Nachricht zu senden, daß John Anderson gefangen worden sei, und sich über ihn die gewünschte Aufklärung geben zu lassen, indem er die Hoffnung aussprach, daß dieselbe wohl geeignet sein würde, ihn vollkommen zufrieden zu stellen.

Seine Rettung hatte er sehr bald aufgeben müssen, da er in dem Obersten einen Mann erkannt hatte, der eine Sache von der vorliegenden Wichtigkeit unmöglich nach eigenem Ermessen zu erledigen sich würde erlaubt haben.

Daher wiederholte er seine ausgesprochene Bitte, da von der sofortigen Erfüllung derselben die Rettung des Generals abhing. Erfuhr dieser noch zeitig genug seine Gefangennahme, ehe die Nachricht davon zu Washington gelangte, so konnte es ihm möglich werden, sich nach New-York in den Schutz der Engländer zu begeben. Der Oberst schien anfangs dazu nicht geneigt und sprach die Absicht aus, erst bei Washington anfragen zu lassen, indem er sich zugleich bemühte, André zu näheren Mittheilungen über diese so höchst wichtige An=

gelegenheit zu veranlassen; da ihm dies aber nicht gelang, so sah er sich endlich durch die bestimmte und feste Haltung André's und die von demselben wiederholt ausgesprochene Bitte, den General mit seiner Gefangennahme bekannt zu machen, veranlaßt, einen Boten an denselben abzusenden, und glaubte dies um so sicherer thun zu können, als er selbst nach weiterem Ueberlegen sich nicht von einer Betheiligung des Generals bei einer solchen Angelegenheit zu überzeugen vermochte. André beherrschte nur mühsam die Freude über das Gelingen seines Planes, und obwohl ohne Besorgniß für seine eigene Wohlfahrt, fühlte er sich doch erst dann ganz beruhigt, als er den Hufschlag des rasch davoneilenden Pferdes vernahm, das den Boten nach West-Point trug.

Wie sich auch sein Schicksal für die Folge gestaltete, er wollte es ruhig erwarten, konnte er sich doch jetzt mit der Gewißheit beruhigen, für die Rettung des Generals das Seinige gethan zu haben.

Mit diesem angenehmen Gefühl bemühte er sich, im Schlummer Ruhe und Stärkung für den nächsten so wichtigen Tag zu sammeln, deren er nach den großen Anstrengungen des Körpers und Geistes so sehr bedürftig war.

Seine innere Unruhe war jedoch viel zu groß, um ihm diese Erquickung zu gestatten, denn der peinigende Gedanke, daß nun Alles, was er mit so großer Mühe vorbereitet hatte, auf immer zerstört worden sei, und er, statt sich den Dank seines hochverehrten Generals zu erwerben, jetzt nur den Vorwurf desselben erwarten durfte, verließ ihn fortan nicht mehr und drängte sich selbst in seine Traumbilder, wenn seiner Seele der wohlthätige Schlaf nahte.

Das Geräusch des rückkehrenden Boten weckte ihn aus seinem unerquicklichen Zustand. Er erhob sich rasch, um die von dem General Arnold dem Obersten auf die gemachte Anfrage zugegangene Nachricht kennen zu lernen, und vernahm zu seiner Freude, daß der General den ihm gegebenen Wink verstanden, indem er dem Obersten nur mittheilen ließ, er würde ihm im Lauf des nächsten Tages das Nähere darüber schreiben. Der letztere richtete in der Erwartung dieses Schreibens keine weiteren Fragen an André, wurde aber nicht wenig durch die noch im Lauf des Vormittags eingehende Nachricht überrascht, daß General Arnold aus West-Point geflohen sei, ohne daß man erfahren konnte, wohin er sich begeben hatte.

Mit dieser Nachricht, welche die Rettung des Generals bestätigte, glaubte nun auch André die von ihm nur schwer behauptete Täuschung aufgeben zu dürfen, da die Flucht des Generals nur zu deutlich für dessen Schuld zeugte, und eine fernere Täuschung nutzlos und also auch für seine Lage nicht vortheilhaft sein konnte. Daher eröffnete er dem Obersten, wer er sei und in welchem Auftrage er in West-Point gewesen wäre, indem er zugleich den Wunsch aussprach, an Washington schreiben zu dürfen.

Jameson's Erstaunen wurde durch dieses Geständniß in hohem Grade gesteigert, und trotz der wiederholten Behauptung von Seiten André's war er dennoch zweifelhaft, ob er dessen Worten vollen Glauben schenken sollte.

Seine Pflicht erforderte es jedoch, Washington sofort mit dem Vorgange bekannt zu machen, demselben die bei André gefundenen Briefe einzusenden und sich die weiteren Befehle über den Gefangenen zu erbitten. Als er bei Absendung seines Berichts André aufforderte, ihm den für Washington bestimmten Brief einzuhändigen, und er, nachdem dies erfolgt war, den Inhalt desselben las, erst da schwand der noch so lange in seiner Seele herrschende Zweifel an der Wahrheit des

ihm Mitgetheilten; denn André's Brief besprach ganz offen die mit General Arnold gepflogene Angelegenheit, indem derselbe zugleich einen seltenen Freimuth athmete.

Der Brief lautete:

„Mein Herr! Was ich bisher in Betreff meiner selbst gesagt habe, sollte nur dazu dienen, mich wo möglich aus der Gefahr zu ziehen. Ich bin jedoch zu wenig an Doppelzüngigkeit gewöhnt, als daß ich hätte Erfolg haben können. Ich bitte Ew. Excellenz, überzeugt zu sein, daß weder Sinnesveränderung, noch Furcht für meine Sicherheit mich bewogen haben, an Sie zu schreiben, sondern der Wunsch, mich von dem Verdacht zu reinigen, ich hätte aus verrätherischen oder eigensüchtigen Absichten eine unwürdige Verkleidung angelegt. Eine solche Aufführung wäre sowohl mit meinen Grundsätzen als mit meiner Stellung unvereinbar.

Ich spreche nur für meine Ehre, nicht für meine Sicherheit. Ihr Gefangener ist der Major John André, General-Adjutant der englischen Armee."

Nachdem er die Bemerkung vorausgeschickt hatte, daß es erlaubt sei, sich im Kriege jeden Vortheil über den Feind zu verschaffen, setzte er Washington auseinander, durch welche Umstände er genöthigt gewesen, sich diesen Verhandlungen zu unterziehen,

und verschwieg nicht, daß er dies nur im Auftrage seines Generals, Sir Clinton, gethan habe. Alsdann sprach er über die Gründe, welche ihn veranlaßt hatten, seinen Rückweg zu Lande zu nehmen, so wie über die Art seiner Gefangennahme, und fügte dann die folgenden Worte hinzu:

„Die Bitte, welche ich an Eure Excellenz zu richten habe, und die, wie ich überzeugt bin, Sie mir nicht abschlagen werden, ist, daß man mir bei aller Strenge, welche die Politik gebieten mag, eine achtungsvolle Behandlung zeige, daß ich nichts Ehrenrühriges begangen habe, indem mein einziges Motiv der Dienst meines Königs und ich selbst unfreiwillig ein Betrüger war."

Sodann sprach er die Bitte aus, ihm zu gestatten, an Sir Clinton und einen Freund nach New-York schreiben zu dürfen, und schloß alsdann mit den wichtigen Worten:

„Ich erlaube mir an die Lage einiger Herren in Charleston zu erinnern, welche, obgleich theils auf Ehrenwort, theils unter unserem Schutz daselbst befindlich, sich in eine Verschwörung gegen uns eingelassen haben. Wiewohl deren Lage der meinigen nicht gleicht, so könnten dieselben doch Gegenstand einer Auswechselung, die Behandlung, die ich erfahre, auf ihr Schicksal von Einfluß sein.

Nicht weniger im Vertrauen auf Ihre Großmuth, mein Herr, als in Betracht Ihrer hohen Stellung, habe ich es vorgezogen, Sie mit diesem Briefe zu belästigen."

Aus der obigen, betreffs der in Charleston befindlichen amerikanischen Gefangenen gemachten Bemerkung geht deutlich hervor, daß André voraussetzte, man würde ihn wie jeden andern Kriegsgefangenen behandeln, und darum seine Lage augenblicklich wenigstens nicht für gefahrvoll erachtete.

Nachdem er diesen Brief an Washington gesandt hatte, fühlte er sich wesentlich beruhigt; denn in dem Vertrauen zu der Gerechtigkeit des amerikanischen Generals, und in der Ueberzeugung, daß derselbe auf die eigenthümlichen Umstände, unter welchen er gefangen genommen worden war, Rücksicht nehmen würde, hoffte er die beste Wirkung von seiner in dem Briefe abgegebenen offenen Erklärung.

Diese Voraussetzung und das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung ließen ihn seine traurige Lage mit ungebeugtem Muth ertragen; wie anders wäre seine Stimmung jedoch gewesen, hätte er eine Ahnung von dem schändlichen Verrath gehabt, durch den er in die feindlichen Hände gefallen war, und hätte er gewußt, daß derselbe durch einen

Mann bewerkstelligt worden war, für dessen Glück er sich selbst bemüht, den er selbst zu seiner schützenden Begleitung erwählt hatte, durch Addington.

Leichter, als er vorausgesehen, war diesem der finstere Plan geglückt, indem der Zufall ihn darin durch die Bekanntschaft mit Schmidt begünstigte.

Der letztere hatte sein Addington gegebenes Versprechen in jeder Beziehung erfüllt, hatte in der bestimmten Zeit einen Boten mit der Nachricht an ihn gesandt, daß von Seiten der Festung die Sloop beschossen werden sollte, und dem letztern also die Gelegenheit zur Veränderung der Ankerstelle geboten.

Gegen Mittag ungefähr bemerkte Schmidt, daß das Schiff seinen Platz verließ und eine Meile weit stromabwärts erst wieder vor Anker ging.

Dadurch in seinen Erwartungen befriedigt, überlegte er nun, auf welche Weise er das besprochene Vorhaben hinsichtlich André's würde ausführen können, und gelangte dabei zu dem Entschluß, einigen ihm bekannten Milizmännern einen Wink zu geben, sich eines Reiters, den er ihnen näher bezeichnete und ihnen an einer bestimmten Stelle auf dem Wege nach New-York zuzuführen versprach, zu bemächtigen und nach dem nächsten

Vorposten zu bringen, indem er ihnen dafür von Seiten Washington's oder des Congresses eine gute Belohnung in Aussicht stellte.

Es bedurfte keiner besondern Mühe, diese Leute dazu zu bestimmen; denn sie waren an dergleichen Unternehmungen bereits gewöhnt. Ein damals in dem Staate New-York bestehendes Gesetz, so wie der Kriegszustand erlaubte nämlich einem Jeden, sich der Effecten derjenigen zu bemächtigen, welche aus dem Innern des Landes kamen und über eine bestimmte Linie hinaus nach der Stadt New-York angetroffen wurden. Daher die schon früher bezeichneten Streifereien von beutesuchenden Leuten.

Nachdem Schmidt sein Unternehmen in dieser Beziehung gesichert hatte, blieb ihm nur noch übrig, André zu bewegen, den Rückweg zu Lande anzutreten, und wir haben erfahren, daß ihm dies so wie alles Uebrige nur zu gut gelang.

Als er André auf dem Wege nach New-York verließ, kehrte er nicht nach West-Point zurück, sondern begab sich in die Nähe der von ihm bezeichneten Gegend, in welcher die abgeschickten Milizmänner auf André's Ankunft warten sollten. Er wollte sich nämlich selbst überzeugen, ob diese seine Vorschläge auch wirklich befolgten, um mit

der Gewißheit nach Hause zurückkehren zu können, daß er als Patriot das Seinige gethan und ihm nun jene Genugthuung werden müßte, die er für den ihm von General Arnold gespielten Betrug verlangte.

Wie wir erfahren haben, war der zum Ueberfall bestimmte Ort in jeder Hinsicht dem beabsichtigten Zweck entsprechend, und eben so haben wir auch gesehen, daß der nichts Böses ahnende André in das ihm gestellte Netz fiel, ohne irgend ein Mittel zu besitzen, sich daraus zu retten.

Als sich Schmidt überzeugt hatte, daß sein Plan in jeder Hinsicht gelungen war, kehrte er in dem angenehmen Gefühl vollster Befriedigung nach Hause, erwartungsvoll, welche Wirkungen André's Gefangennahme auf den General ausüben würde.

Er hatte von dem letztern den Auftrag erhalten, ihm am folgenden Tage einen Bericht über André's Rückreise zu bringen, und begab sich daher nach kurzer Ruhe nach der Festung.

Wie sehr sollte er sich in seinen geheimen Hoffnungen betrogen sehen! Denn als er das Haus des Generals betrat und sich bei demselben melden ließ, wurde ihm gesagt, derselbe sei schon vor mehreren Stunden dringender Geschäfte halber aus

der Festung gegangen und würde erst spät zurückkehren.

Schmidt ahnte nicht, daß sich der General durch André's Beistand bereits gerettet hatte und ihm sein Racheopfer entgangen sei, und kehrte mit der Absicht nach Hause, später oder am folgenden Tage den General auf's Neue aufzusuchen. Als er aber auch dann den General nicht vorfand, gerieth er auf die Vermuthung, derselbe könne sich in Sicherheit gebracht haben, und diese Vermuthung steigerte sich zur Gewißheit, als ihm zufällig mitgetheilt wurde, es sei von den Vorposten ein Spion aufgefangen worden, der sich auf den General berufen haben sollte.

Die nächsten Tage, in welchen die Rückkehr des Generals nicht erfolgte, so wie das sich rasch verbreitende Gerücht von dem beabsichtigten Verrath des erstern verschafften ihm denn auch bald die angenehme Ueberzeugung, daß sein Werk gelungen sei, und er dankte seinem klugen Rathgeber von Herzen, der ihm dazu verholfen hatte. Denn jetzt erst, nachdem er die gewisse Ueberzeugung besaß, daß er von seinem Vaterlande diesen schweren Schlag abgewendet hatte, fühlte er sich vollkommen in seinem Gewissen beruhigt.

Und Addington! —

Mit hoher Freude hatte dieser den Boten Schmidt's empfangen und alsdann den Capitän des Schiffes zum Verlassen des Ankerplatzes angewiesen; aber obwohl er glaubte, sich auf Schmidt's Klugheit verlassen zu dürfen, ging ihm dennoch die sich nahende verhängnißvolle Nacht in großen Sorgen und in Zweifeln hin, ob dem erstern auch das beabsichtigte Vorhaben wirklich gelingen würde. Eine Stunde nach der andern schlich dahin; kein Boot nahte dem Schiff, so sehr auch Addington's Ohr und Auge durch die Erwartung geschärft war. Aber jede schwindende Stunde nahm einen Theil der Besorgnisse von seinem Herzen, bis, als der Morgen anbrach und André nicht an das Schiff zurückgekehrt war, ihm auch die letzten Zweifel schwanden, daß das Unternehmen geglückt sei. Er sollte sehr bald auf eine Weise von der Wahrheit seiner Voraussetzungen überzeugt werden, die er durchaus nicht erwartet hatte.

Es war etwa um die achte Morgenstunde, und Addington erging sich auf dem Verdeck in der frischen Luft, um sein durch die Aufregungen der Nacht erhitztes Blut abzukühlen, als er ein Boot bemerkte, das aus der Gegend von West-Point kam und gerade auf das Schiff zuhielt. Die

Fahrt desselben war eilig, und man gewahrte, daß die Bootsleute ihre Kräfte im höchsten Grade anstrengten. Kaum hatte Addington dasselbe erblickt, als er auch nach dem Fernrohr griff, um sich zu überzeugen, wer sich in dem Fahrzeug befände, indem sich seiner zugleich eine geheime Furcht bemeisterte, es könnte André darin sein. Aber kaum hatte er einen Blick durch das Glas gethan, als sich seine Züge beruhigten; denn er hatte nicht seinen gehaßten Nebenbuhler, sondern einen bejahrten, dicht in einen Mantel gehüllten Mann erkannt, der am Steuer saß und, wie es schien, die Ruderer zur Eile antrieb. Daß derselbe das Schiff zu erreichen bedacht war, und zwar in der möglichst kürzesten Zeit, durfte aus der von dem Boot beobachteten Fahrt durchaus nicht bezweifelt werden; es fragte sich nur, was diesen von der feindlichen Seite herkommenden Mann dazu veranlaßte.

Unwillkürlich mußte Addington an André denken, und er sprach gegen den Capitän die Vermuthung aus, daß der erstere, da er nicht, wie er versprochen hatte, in der verflossenen Nacht an Bord gekommen war, ihnen vielleicht durch den Fremden weitere Verhaltungsbefehle würde zukommen lassen.

Mit großer Spannung sah daher nicht nur Addington, sondern die ganze Schiffsmannschaft dem Nahen des Bootes entgegen. André war, wie wir erfahren haben, sehr beliebt, und wenn man auf dem Schiffe auch nicht den eigentlichen Grund zu seiner Fahrt nach dem feindlichen Ufer kannte, so wußte doch ein Jeder, mit welchen Gefahren dieselbe verbunden war, und wurde daher besorgt, als er in der angegebenen Zeit nicht zurückkehrte.

Das Boot hatte, als es näher kam, eine kleine weiße Flagge aufgezogen, zum Zeichen seiner friedlichen Absichten, und legte in der Nähe des Schiffes bei. Darauf erhob sich der oben bezeichnete Mann und sprach das Verlangen aus, an Bord kommen zu dürfen, da er mit dem Capitän desselben zu sprechen wünschte und Nachricht von dem Major André brächte.

Welche Gefühle bestürmten Addington, als er des letztern Namen vernahm, und mit welcher Bangigkeit sah er der Ankunft des Unbekannten entgegen, der ihm vielleicht alle Hoffnung durch die Mittheilung raubte, daß André sich noch bei Schmidt verborgen hielt und auf des letztern Vorschläge nicht eingegangen wäre.

Als der Fremde sich am Bord des Schiffes

befand und Addington sich ihm als denjenigen vorgestellt hatte, welcher André's Botschaft entgegen zu nehmen beauftragt wäre, sprach er den Wunsch aus, ihm zu gestatten, sich der letztern unter vier Augen entledigen zu dürfen, und wurde daher von Addington in seine Cajüte geführt.

Hier angekommen, legte der Unbekannte den Mantel ab und gab sich als General Arnold zu erkennen, indem er bemerkte, daß André zufolge der erhaltenen Botschaft gefangen worden sei, und er dadurch genöthigt worden wäre, sich in den Schutz des englischen Schiffes zu begeben, und ersuchte Addington, sofort nach New-York aufzubrechen, da er fürchten mußte, seine Flucht würde bald entdeckt werden, und es daher rathsam sei, um einen möglichen Angriff zu vermeiden, sich so schnell als möglich aus der Nähe der Festung zu begeben.

Addington glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, denn was er vernahm, erfüllte ja alle seine Wünsche; dennoch wußte er seine Freude unter der Maske der Bestürzung und des Schmerzes zu verbergen, so daß Niemand ahnen konnte, daß er selbst der Urheber dieses Unheils sei.

Nachdem er dem General jeden Schutz zugesichert hatte, besprach er sich sogleich mit dem Ca-

pitän, und kurze Zeit nach der Ankunft des Generals wurde zum großen Erstaunen der Schiffsmannschaft der Befehl zur Abfahrt gegeben.

So war denn General Arnold durch André's edles Handeln in Sicherheit gebracht worden, ohne daß der letztere in seiner Herzensgüte ahnte, daß er statt seiner das Opfer würde sein müssen.

Addington kehrte in dem Gefühl großer Befriedigung nach New-York zurück; denn nicht nur war ihm sein so heiß ersehnter Wunsch vollkommen erfüllt worden, sondern die Umstände hatten es auch obenein so glücklich gefügt, daß ihn selbst nicht der leiseste Schein eines Verdachts oder irgend eine Anklage treffen konnte. Denn er brachte nicht nur den von Schmidt empfangenen Brief mit, in welchem André der von der Festung drohenden Gefahr wegen zur Aenderung der Ankerstelle rieth, sein Handeln also vollkommen rechtfertigte, sondern auch den General der Festung selber, der Sir Clinton den genauesten Bericht über Alles geben konnte, und damit zugleich Addington's Angaben bestätigte.

Da die Rückfahrt durch die Strömung des Flusses begünstigt wurde, so legte die „Vulture" den Weg nach New-York rasch zurück und lief schon am Abend desselben Tages in den Hafen ein, und

wenige Stunden darauf hatte sich das Gerücht von André's Gefangenschaft und der Ankunft des amerikanischen Generals durch die Stadt verbreitet.

In Begleitung des letztern begab sich Addington noch in der Nacht zu Sir Clinton, um demselben sowohl den General vorzustellen, als auch den Bericht über Alles abzustatten.

Wir haben das große Interesse kennen gelernt, welches der britische General dieser Angelegenheit und André selbst schenkte, und werden daher von dem tiefen und schmerzlichen Eindruck, den die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Expedition auf ihn machte, nicht überrascht sein. Leider mußte er sich sagen, daß alle Mühe vergeblich gewesen und Alles verloren sei.

Aber es war nun nicht mehr zu ändern, und wenn es ihm auch schwer wurde, einen so empfindlichen Unfall zu verschmerzen, indem derselbe den Amerikanern einen gewissen Triumph über ihn verschaffte, so sah er sich doch dazu genöthigt, und es blieb ihm nur noch übrig, den von ihm so sehr geschätzten Mann, der das unglückliche Opfer seiner von ihm begünstigten Pläne zu werden drohte, so rasch als möglich aus der Gefangenschaft zu befreien.

Die Umstände hatten sich in dieser Beziehung so günstig gestaltet, daß Sir Clinton die Ueberzeugung hegte, es würde ihm nicht eben schwer werden, Washington zur Freigebung André's zu bestimmen.

Es befanden sich nämlich in Charleston, wie schon in André's Briefe an Washington angedeutet wurde, mehrere gefangene amerikanische Officiere, welche man auf ihr Ehrenwort, sich nicht zu entfernen, freigegeben hatte, und die sich trotz dieser von Seiten der Engländer gezeigten freundlichen Rücksicht für sie dennoch bei einer Verschwörung gegen dieselben betheiligt hatten. Obwohl dies entdeckt wurde, behandelte man sie nicht mit zu großer Strenge, und Sir Clinton glaubte daher um so sicherer, Washington würde auf seinen Vorschlag, André gegen diese auszuwechseln, gern eingehen, und beeilte sich daher, ihm denselben sogleich zugehen zu lassen.

Schon am nächsten Morgen sandte er einen Officier nach Washington's Hauptquartier ab, um die erforderlichen Unterhandlungen dieserhalb einzuleiten.

General Arnold wurde mit großer Freundlichkeit von ihm empfangen, und seine Aussagen trugen wesentlich bei, die von Clinton anbefohlene

Untersuchung dieser Angelegenheit abzukürzen, welche übrigens sowohl Addington's, als auch des Befehlshabers des Schiffes vollständige Schuldlosigkeit herausstellte.

Wenngleich Addington von dem Empfang des britischen Generals sehr befriedigt worden war, da ihm derselbe, trotz der unangenehmen Nachrichten, nur mit Wohlwollen entgegen kam, und er bei solchen Verhältnissen kaum Etwas für sich fürchten durfte, so wurde doch die Freude über die glückliche Lösung des von ihm geschürzten Knotens durch die Besorgniß getrübt, daß es Sir Clinton's Bemühungen wirklich gelingen könnte, André zu befreien. Geschah dies, so wurde er freilich in allen seinen Erwartungen betrogen. Aber er glaubte mit einiger Sicherheit dies nicht fürchten zu müssen.

Seiner Ansicht nach waren die Umstände, unter denen André gefangen genommen worden war, so besonderer Art, daß er annehmen durfte, man würde den erstern nicht wie einen gewöhnlichen Kriegsgefangenen behandeln. Arnold hatte ihm vertraut, daß André seine militärische Tracht nicht beibehalten, sondern in einem bürgerlichen Anzuge gereist sei, außerdem auch, daß er demselben die bereits näher bezeichneten Papiere mitgegeben hätte.

Entdeckte man die letzteren bei André, so konnte wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß von einer Auswechselung des Gefangenen in dem gewöhnlichen Sinne nicht die Rede sein konnte. Hierzu kam noch ein dritter und zwar der wichtigste Moment, welcher, wie Addington sehr richtig voraussetzte, auf André's Geschick den entschiedensten Einfluß würde haben müssen.

Dies war die Flucht des Generals Arnold in den englischen Schutz, und die Voraussetzung, daß man von Seiten der Amerikaner Alles aufbieten würde, denselben in ihre Gewalt zu bekommen, um ihn für ein an dem Vaterlande begangenes so schweres Verbrechen zu bestrafen.

Wir sind bereits unterrichtet, daß sich Addington in den bezeichneten Voraussetzungen nicht täuschte, und werden dieselben im Laufe der Begebenheiten noch mehr bestätigt finden. Sie waren es auch, welche in ihm die Hoffnung auf das völlige Gelingen seines Planes erhielten, und ihn ermuthigten, als sich in seiner Seele die Stimme des Gewissens geltend zu machen suchte. Mit großer Sehnsucht sah er dem Besuch Schmidt's entgegen, da er hoffen durfte, derselbe hätte Gelegenheit gefunden, sich über André's künftiges Geschick und Washington's Entschlüsse irgend welche Gewißheit zu ver-

schaffen, und er von denselben vielleicht beruhigt zu werden hoffen durfte.

Daß die Theilnahme für André in New-York eine außerordentliche war, darf wohl kaum bemerkt werden, da wir erfahren haben, wie viele Liebe ihm nicht nur von seinen Kameraden, sondern auch von der Gesellschaft erwiesen wurde.

Diese Theilnahme fand jedoch ihren Höhepunkt in dem Hause Master Edgworth's, und kaum vermögen wir den Schrecken zu beschreiben, der sich Alicens bemächtigte, als das Gerücht davon sie erreichte.

Trotzdem, daß André die beabsichtigte Expedition als durchaus gefahrlos bezeichnet hatte, vermochte er Alicen dennoch nicht zu beruhigen, und wenn sie ihm auch anscheinend gefaßt Lebewohl sagte, wurde ihr Herz dennoch von der trüben Ahnung erfüllt, André ginge irgend einer besondern Gefahr entgegen, worunter er vielleicht viel zu leiden haben würde. Diese Besorgniß verließ sie nach seiner Abreise nicht mehr und nahm ihre Gedanken fast ganz in Anspruch, und obwohl sich ihre Mutter angelegentlich bemühte, ihr dieselben als ein Spiel ihrer lebhaften Phantasie oder einer trüben Seelenstimmung zu bezeichnen, gelang es ihr dennoch nicht, Alicen zu

erheitern. Dieselbe blieb vielmehr fortan von einem quälenden Trübsinn befangen, dessen Veranlassung wohl noch anderen bedeutsameren Verhältnissen, welche wir später kennen lernen werden, zugeschrieben werden muß.

Dieser Trübsinn und ihre Unruhe mehrten sich, je mehr sich André's Rückkunft verzögerte.

Er hatte in der Voraussetzung, daß die Verhandlungen mit Arnold nicht mehr als eine Nacht erfordern würden, seine Rückkehr als nahe und schon in den nächsten Tagen bezeichnet, als dieselbe jedoch nicht erfolgte, so lag die Vermuthung von eingetretenen Hindernissen nahe.

Als nun endlich die Nachricht kam, daß die Sloop in den Hafen eingelaufen wäre, beeilte sie sich, André im Namen ihrer Eltern durch einen Diener begrüßen zu lassen, und erfuhr so die Schreckenskunde seiner Gefangenschaft.

Sie erbebte, denn die letztere bestätigte ja nur zu sehr ihre Besorgniß. Nach einer kurzen Besprechung mit Mistreß Edgworth sandte sie sofort einen Boten mit der Bitte an Addington, ihnen sogleich, wenn es die Verhältnisse gestatteten, seinen Besuch zu schenken. Von ihm mußte sie über André's Gefangenschaft und die näheren Umstände derselben die sicherste Aufklärung erhalten.

Der Bote kehrte mit der Nachricht zurück, daß Addington vorläufig noch durch den Dienst abgehalten sei, zu erscheinen, jedenfalls aber gegen Abend die erforderliche Zeit gewinnen würde, ihren Wunsch zu erfüllen. Sie mußte sich daher gedulden, so groß auch die Unruhe ihres Herzens war, und diese mehrte sich, als im Lauf der Zeit noch mancherlei, nichts weniger als beruhigende Gerüchte über André's Schicksal einliefen.

Endlich aber neigte sich die Sonne, und sie durfte dem Besuch Addington's nun mit Bestimmtheit entgegensehen.

Aber es war bereits die Dunkelheit eingetreten, ohne daß derselbe erfolgte.

Zwar war Addington von seinem Beruf vielfach in Anspruch genommen worden, dennoch war derselbe nicht der eigentliche Grund seiner Zögerung, Alicens Wunsch zu erfüllen. Die eigentliche Triebfeder derselben war vielmehr jener Zwiespalt der Gefühle, welcher sich, nachdem er nun denjenigen Personen, denen André theuer war, gegenüberstehen sollte, und nachdem er durch die Umstände herausgefordert wurde, sich mit seinem Vergehen der Welt gegenüber zu behaupten, in ihm gebildet hatte und ihn erkennen ließ, daß es leichter sei, im Geheimen ein Vergehen auszu-

führen, als im Bewußtsein seiner Schuld den Menschen ein freies Auge zu zeigen, und dennoch der gespielten Täuschung nicht zu erliegen. Als er daher in den Hafen von New-York einlief, und sich die früheren Verhältnisse und bekannten Persönlichkeiten wieder geltend machten, fühlte er sich von einer Schwäche befangen, von welcher er so lange keine Ahnung gehabt. Seine frühere Unbefangenheit und Sicherheit waren geschwunden, er fühlte sich, von seiner Schuld stets gemahnt, kaum fähig, die nothwendige Täuschung zu behaupten, da man von allen Seiten Aufklärung von ihm wünschte, und er dadurch gezwungen wurde, in die für André gezeigte Theilnahme wiederholt einzustimmen.

Schon seine Unterredung mit Sir Clinton und der von demselben gezeigte Schmerz hatten ihn viel tiefer ergriffen, als er es sich vorgestellt, aber er hatte diesen Eindruck zu beherrschen gewußt; nun jedoch sollte er Alicen gegenüberstehen, deren Schmerz und Trauer um André viel größer und ergreifender sein mußte, da sie ihn liebte, und sein Verlust sie daher sehr schwer traf. Dieser Gedanke wirkte fast lähmend auf ihn, und er fürchtete, ihr gegenüber nicht die nöthige Kraft zu besitzen, sich in seiner Rolle zu behaupten. Auch

muß zu seiner Rechtfertigung bemerkt werden, daß er mit der Wahrheit nicht so gänzlich abgeschlossen hatte, um ohne Gewissensbisse der Lüge zu huldigen, selbst wenn es die Umstände und sein eigener Vortheil erheischten.

Dies waren daher die eigentlichen Gründe seiner Zögerung, zu Alicen zu gehen; ihm fehlte der Muth dazu, und er war daher bemüht, sich zu sammeln und Kraft zu der bevorstehenden Unterredung zu gewinnen.

In diesem Bemühen schwanden die Stunden dahin, die ihm um so quälender wurden, als er während dessen zu dem Bewußtsein seiner Schwäche gelangte, die ihn fast mehr als seine Schuld selbst peinigte. Denn für die letztere glaubte er in der ihm von André gespielten Täuschung einen erschöpfenden Entschuldigungsgrund zu finden, während die erstere nur der Beweis des Mangels an Muth war.

Nachdem er in dieser Weise lange mit sich gekämpft hatte, raffte er endlich seine ganze moralische Kraft zusammen, indem er alle niederdrückenden Gedanken gewaltsam zu verbannen suchte, und begab sich zu Alicen, um diesem Kampf ein Ende zu machen.

„O, endlich kommen Sie!“ rief ihm diese ent-

gegen, als er rasch und erregt bei ihr eintrat, und fügte bewegt hinzu: „Mit welcher Sehnsucht haben wir Sie erwartet!" —

„Ich bitte mich zu entschuldigen," entgegnete Addington befangen und mit gedrückter Stimme. „Geschäfte mancher Art hielten mich davon ab."

„Um so dankbarer sind wir Ihnen für Ihren Besuch," bemerkte Mistreß Edgworth verbindlich, fragte jedoch sogleich, Addington mit Theilnahme betrachtend, ob er sich nicht wohl fühle, da sein Aussehen leidend sei.

Addington verneinte, indem er als Grund dafür die vielfachen Aufregungen der letzten Stunden bezeichnete, und da dieselben wohl geeignet waren, dergleichen Wirkungen hervorzurufen, so fanden seine Worte um so mehr Glauben, als man keinen Anlaß hatte, dieselben zu bezweifeln.

Das Interesse für André war überdies ein so überwiegendes, daß man leichter über eine Erscheinung hinwegging, der man unter anderen Umständen gewiß viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

Auch beeilte sich Addington, weiteren Forschungen dadurch vorzubeugen, daß er an André erinnerte und dadurch das ganze Interesse auf denselben lenkte.

Nachdem die Damen die Bitte ausgesprochen, ihnen eine genaue Mittheilung über André's Gefangenschaft zu machen, that dies Addington, leider aber, wie Alice sich gestand, in so wenig ausführlicher Weise, daß sie genöthigt war, noch mancherlei Fragen an ihn zu richten, um sich einigermaßen befriedigt zu fühlen.

„Und was wird mit André geschehen?" fragte sie nach kurzer Pause, in der sie sinnend vor sich hingeschaut hatte.

„Ich vermuthe, man wird ihn gegen amerikanische Gefangene auswechseln," bemerkte Addington, ohne diese Ansicht jedoch in der That zu hegen.

„Und vermochten Sie Nichts zur Verhütung eines solchen Unglücks beizutragen?" fragte Mistreß Edgworth.

„Meine Pflicht fesselte mich an das Schiff; ich befand mich daher außer Stande, irgend Etwas in dieser Beziehung zu thun," entgegnete Addington, sich ein wenig verfärbend.

„Täuscht Sie Ihre Voraussetzung auch nicht? Wird man ihn freigeben?" fragte Alice in gedrücktem Tone und schaute Addington mit einem Blick an, in dem sich ihr gramerfülltes Herz nur zu deutlich wiederspiegelte, und ihn nöthigte, sein

Auge von ihr abzuwenden, da er denselben nicht zu ertragen vermochte, indem er darin eine Anklage gegen sich zu sehen glaubte.

„Sie schweigen! Sie weichen einer Antwort aus; so fürchten Sie gewiß Uebles für ihn!“ — fuhr sie alsdann, da Addington schweigend und mit gesenkten Blicken dastand, mit sich steigernder Erregung fort.

Von Alicens angstvollen Worten herausgefordert, ermannte sich Addington und entgegnete, in der Absicht, sie zu beruhigen, daß die gegenwärtigen Umstände ihm kein bestimmtes Urtheil über André's Schicksal gestatteten, da dasselbe lediglich in Washington's Hände gegeben sei, indem er ihr alsdann das Weitere, was Sir Clinton zu thun bestimmt hatte, mittheilte. Er offenbarte dabei jedoch ein so wenig zuversichtliches Benehmen, daß man leicht bemerken konnte, wie wenig Hoffnung er auf ein günstiges Resultat hegte.

„Ihre Worte verrathen nur zu deutlich, daß André Gefahr droht,“ fiel Alice mit Erregung ein. „Sagen Sie, welche Hoffnungen Sie auf die Bemühungen Sir Clinton's setzen.“

„Ich kann nur meine früheren Worte wiederholen,“ entgegnete Addington, durch ihren Ungestüm noch mehr bewegt.

„Und wenn Washington die Auswechselung des Gefangenen nicht genehmigt, was steht André dann bevor?“ fragte Alice in großer Spannung.

„Auch hierauf vermag ich Ihnen nicht zu antworten, weil Alles von dem Spruch des amerikanischen Obergenerals abhängt,“ erwiederte Addington.

„Nicht wahr, dann droht André der Tod?“ fuhr Alice fort, ohne auf seine Worte zu achten, und schaute ihn mit angstvollen Blicken an.

Addington befand sich in einer qualvollen Lage; was sollte und konnte er ihr antworten? Es widerstrebte seinem besseren Gefühl, ihr mit einer Lüge zu antworten, und dennoch blieb ihm unter den obwaltenden Umständen nichts Anderes übrig.

Sprachlos, von innerer Bewegung tief ergriffen, stand er vor ihr mit gesenkten Blicken da, seine ganze Entmuthigung in der tiefsten Seele fühlend, ohne daß es ihm möglich wurde, auf ihre Frage zu antworten.

Sie hatte ihn unverwandt angeblickt, und als mehrere Augenblicke verrannen, ohne daß er ein Wort des Trostes sprach, oder auch nur antwortete, erfüllte eine unsägliche Angst ihre Brust, und in der Besorgniß, André sei verloren, bedeckte sie das

Antlitz mit den Händen und stöhnte in tiefem Schmerz.

Mistreß Edgworth war bemüht, sie zu beruhigen, und erinnerte sie, daß man von Sir Clinton das Beste erwarten dürfte, und derselbe gewiß sein ganzes Ansehen aufbieten würde, um einen Mann zu retten, der nur durch Erfüllung seiner Pflicht in eine so üble Lage gerathen war.

In so beruhigendem Tone diese Worte jedoch auch gesprochen wurden, schienen sie doch nur einen sehr geringen Eindruck auf Alicen hervorzurufen; denn Nichts verrieth, daß sie die Hoffnung der Mutter theilte, sondern sie schaute schweigend und von Schmerz übermannt vor sich hin, ohne an der weitern Unterhaltung, welche zwischen Addington und Mistreß Edgworth noch eine kurze Zeit fortgesetzt wurde und die näheren Umstände von André's Gefangennahme betraf, irgend welchen Antheil zu nehmen. Geräuschlos hatte sie sich bald darauf aus dem Zimmer entfernt, um in der Stille ihres Gemachs und ohne Zeugen ihrem Schmerz nachhängen zu können. Seit diesem Augenblick floh die Ruhe ihr Herz; denn eine trübe Ahnung hatte sich ihrer bemeistert und verließ sie nicht mehr.

Die Entfernung Alicens machte Addington's

Lage allerdings weniger qualvoll, und es gelang ihm, Mistreß Edgworth gegenüber mehr Sammlung und Fassung zu beobachten; aber er beeilte sich trotzdem, sobald es die Umstände irgend gestatteten, sich von der letztern zu verabschieden, um endlich aus einer Umgebung zu gelangen, die schwer lastend auf ihm lag.

Hierzu gesellte sich noch eine neue, nicht geahnte Sorge.

Alicens tiefer Schmerz hatte ihn mit der Angst erfüllt, ihre Liebe zu André wäre zu tief und innig, um seinen Verlust je überwinden zn können. Diese Besorgniß hatte überdies noch Mistreß Edgworth bestätigt, indem sie ihn mit ihrem Vertrauen beehrte und die Bitte aussprach, ihn in dem Bemühen beizustehen, Alicen zu ermuthigen, damit, sollte das Geschick André's Tod verlangen, der zu erwartende Verlust ihre Tochter nicht zu hart berührte.

Mit dieser Angst erfüllt kehrte Addington nach Hause. Er hatte gehofft, in der Einsamkeit Ruhe zu finden und sich von den quälenden Eindrücken des Tages freizumachen; wie sehr hatte er sich darin getäuscht! Ihn floh die Ruhe, und Alicens bleiches, schmerzenvolles Antlitz blieb vor seinem innern Geist stehen und erhob anklagend die

Augen zu ihm, und ihre Blicke sagten deutlich, daß sie sich mit André's Tode auch schließen würden.

Diese Ueberzeugung nahm ihm den letzten Muth, indem sie ihn aller Hoffnungen auf ein künftiges Glück mit Alicen beraubte.

Wie war doch Alles, Alles so ganz anders geworden, als er es geahnt, erwartet hatte! Mit welchen Hoffnungen war er zurückgekehrt, und wie arm an allen Aussichten, wie arm an Lebensmuth und Freuden stand er nun da, von der Angst und Sorge bedrängt, nicht nur den Verlust von Alicens Liebe, sondern vielleicht ihren eigenen selbst beklagen zu müssen.

Wie Alice, so fand auch er seit diesem Augenblicke keine Ruhe mehr, und wie sie, verfolgten auch ihn die trübsten Ahnungen und Gedanken, und selbst das Bewußtsein, daß es ihm gelungen, sich an André zu rächen, verlor seine Bedeutung in dem Hinblick auf Alicens traurigen Zustand.

Doch er konnte Geschehenes nicht mehr ungeschehen machen, und daher geboten es sowohl Klugheit als Vorsicht, den künftigen Ereignissen so viel als möglich mit Ruhe entgegen zu sehen.

Denn war sein Vergehen auch nur einem Lebenden bekannt, so war dieser Eine doch schon

hinreichend, um ihn der Schande und der Strafe preiszugeben, und wenn er sich auch mit einiger Gewißheit sagen konnte, daß Schmidt schon der eigenen Sicherheit wegen schweigen würde, so ließen sich doch, namentlich wenn die Untersuchung dieser Angelegenheit stattfand, nicht jene Zufälligkeiten übersehen, welche so häufig zu der Entdeckung der verborgensten Geheimnisse und Thaten führten.

So gesellte sich denn zu der Hoffnungslosigkeit auch noch die Sorge eines möglichen Verrathes, und war er schon auf den Ausfall des von Sir Clinton an Washington gemachten Anerbietens wegen der Auswechselung des Gefangenen gespannt, so steigerte sich seine Erwartung noch mehr bei dem Gedanken, welche Resultate die zu erwartende Untersuchung bringen würde.

Ende des ersten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Möllhausen, Balduin, Der Mayordomo. Erzählung aus dem südlichen Kalifornien und Neu-Mexico. Im Anschluß an den „Halbindianer“ und „Flüchtling“. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Wickede, Julius von, Der lange Isaack. Historischer Roman aus der Zeit des deutschen Befreiungskrieges. 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Historische Novellen. Zwei starke Bände. 8. broch. 3 Thlr.

Brachvogel, A. E., Theatralische Studien. 8. broch. 24 Ngr.

Möllhausen, Balduin, Palmblätter und Schneeflocken. Erzählungen aus dem fernen Westen. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Perels, Emil, Handbuch zur Anlage und Construction landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe für Maschinenfabrikanten, Constructeure, für Studirende der Technik, polytechnische Schulen zu Vorträgen und für gebildete Landwirthe. In 7 Heften mit circa 80 lith. Tafeln. Lex.-8. Preis pro Heft broch. circa $1^1/_3$ Thlr.

Berlepsch, H. A., Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 16 Illustrationen von E. Rittmeyer. Pracht-Ausg. Lex.-Oct. Ein starker Band. Eleg. broch. 3 Thlr. 26 Ngr. Eleg. geb. mit vergold. Deckenverzierungen $4^1/_3$ Thlr. Mit Goldschnitt $4^2/_3$ Thlr. **Wohlfeile Volksausgabe.** gr. 8. broch. $1^2/_3$ Thlr. Eleg. geb. 2 Thlr. 5 Ngr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Aus Chili, Peru und Brasilien. 3 Bde. 8. broch. $3^3/_4$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Erinnerungen aus Süd-Amerika. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Brachvogel, A. E., Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. Zweite Auflage. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Ein dramatisches Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Director und Professor an der höhern Handelsakademie in Pest. Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Bacher, Julius,

Ein Urtheilsspruch Washington's historischer Roman

Bd.: 1

Leipzig 1864